~~Sch. u. deutschen.~~ pag. 262.

P. O. germ.
621

Geschichte der Gräfin von Aveyro nunmehrigen Herzogin von Cadaval.

Verfasset
von
C. E. Hiltebrandt.

Post nubila Phoebus.

Frankfurt und Leipzig.
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Carl Ephraim Hiltebrandts,

philosophische Betrachtungen über die Denkarten der Menschen.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1790.

An die

Durchlauchtigste Fürstin

und Frau

Amalia Friderica,

Erbprinzessin und Markgräfin von Baden, und Hochberg, Landgräfin zu Sausenberg, Gräfin zu Sponhein, und Eberstein Frau zu Röteln, Baden-Weiler, Lahr, und Mahlberg ꝛc ꝛc. gebohrne Prinzessin von Hessen.

Seiner gnädigsten Fürstin

und Frau.

Durchlauchtigste Erbprinzessin,

Gnädigste Fürstin und Frau!

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht haben durch Höchst Dero gnädiges Bezeigen gegen jedermann, besonders durch die gütige und menschenfreundliche Theilnahm an den traurigen Schiksalen der Unglüklichen, und ihrer kräftigen Unterstützung sich nicht allein in den Badischen Landen, sondern auch in ganz Deutschland ein entschiedenes Lob zugezogen, und

 Nie=

Niemand ist wohl im Stand, die viele Stimmen zu zehlen, welche dieses Lob durch erhaltene Gnadenbezeugungen und erlangte Hülfe noch täglich überall verbreiten.

So groß die Menge derjenigen ist, die dadurch zu der grösten Hochschätzung und tiefsten Verehrung von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht hingerissen

werden;

werden; eben so groß ist auch die Zahl von solchen, die nie ablassen den Höchsten vor Höchst Dero lange Erhaltung anzurufen.

Gnädigste Fürstin! Dieses empfindsame Herz, diese herrliche Grazie der Seelen, welche Ew. Hochfürstliche Durchlaucht so vorzüglich verehrungswürdig macht, ist die Ursach, die mich

 bewo-

bewogen hat, gegenwärtiges Buch Höchst Denselben besonders tief erniedrigst zu zu eignen.

Die Unglüksfälle einer darinnen vorkommenden erhabenen Person sind so mancherley, so tief niederbeugend, und von solcher Beschaffenheit, daß ich nicht zweifele, Höchst Dieselben werden damit ein eben so großes Mitleiden haben, als

Freude

Freude über das Glück, so zulezt dieser Person zu Theil worden.

Mein aufrichtiger unterthänigster Wunsch ist hierbey, daß der Höchste Ew. Hochfürstliche Durchlaucht vor allen betrübten Unglüksfällen gnädig bewahren, und Höchst Dero theure Lebens-Tage mit Gesundheit und Vergnügen krönen

wolle,

wolle, der ich in tiefstem Respect ver-
bleibe

Durchlauchtigste Erbprinzessin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Baden-Weyerbach
1790.

unterthänigster
Carl Ephraim Hiltebrandt.
Verfasser.

Vorbe-

Vorbericht.

Ich habe schon so manches von den Denkarten der Menschen gelesen, und gehört, auch darüber öftere philosophische Betrachtungen angestellt, daß ich glaubte, einen Nutzen

damit

damit zu schaffen, wenn ich solche sammt ihren Resultaten öffentlich bekannt mache, und dieselbe dem einsichtigen Publico zu beurtheilen übergebe. Hier fande ich nöthig, einige wahre Geschichten aus der wirklichen Welt zum Grund zu legen, und solche zum Stoff meiner Betrachtungen zu machen. Ich hatte die Wahl zu nehmen, welche ich wollte, nur war ich genöthiget auf solche zu sehen, die eine Verschiedenheit der menschlichen Denkarten veroffenbarten, indem ich einsahe, daß je größer diese Diversität seye, desto fruchtbarer auch meine Betrachtungen, und die daraus folgernde Resultate seyn würden. Da ich also hierüber deliberirte, so bekam ich unerwartet eine Veranlassung, die in diesem Buch befindliche Geschichte zu wehlen, und aufzustellen. Ich fan-

de dieselbe meinem Zwek völlig angemessen, da solche verschiedene weit von einander abgehende Charakteren enthielte. Die Veranlassung aber war diese. Der Lord Perly kam im Julio voriges Jahr von London nach Spaa. Daselbsten wurde er mit einer vornehmen deutschen Dame, die sich der dortigen Wassern bediente, bekannt, und erzehlte solcher bey einer gewissen Gelegenheit die Begebenheiten der portugiesischen Gräfin von Aveyro, mit dem Vermelden, daß die Lebensbeschreibung dieser Gräfin nächstverwichenes Jahr zu Lisabon im Druck erschienen, und daß der englische Gesandschafts-Secretair dieselbe kürzlich von dorten nach London mit gebracht habe. Das wenige, was der Lord der Dame erzehlte, war für dieselbe schon so reitzend, und schien ihr

so

so wichtig zu seyn, daß sie ein Verlangen bezeigte, diese Geschichte selbsten zu lesen, und von allen Lebens-Umständen jener Gräfin eine Kenntnis zu erlangen. Sie bat daher den Lord ihr solche je eher, je lieber zu übermachen. Dieser versprach ihr solches, und kaum war er zu London retournirt, so war seine erste Sorge, das, warum ihn die Dame gebeten, zu erfüllen. Sie erhielte ohngefehr zu Ende des Augusts ein Buch, welches die verlangte Lebensbeschreibung seyn sollte. Allein zu ihrem grösten Verdruß war solches in lateinischer Sprache verfasset, deren sie unkundig war. Ich hatte bald darauf die Ehr dieser Dame meine Aufwartung zu machen. Meine Erscheinung schien bey ihr einige Freude zu erregen, und indem sie mich sehr gnädig aufnahm, so äusserte

serte sie dabey, daß sie eine Bitte an mich hätte, wo sie sich schmeichelte nicht allein, daß ich ihr dieselbe nicht abschlagen würde, sondern, daß ich auch der Mann seye, der solche nach ihrem Wunsch erfüllen könnte. Sie zeigte mir hierauf das Buch, und nach Eröfnung der Umstände, wie sie zu solchem gekommen, bat sie mich um dessen Uebersetzung. Der hohe Stand dieser Dame, ihr vortreflicher Gemüths-Charakter, und andere Ursachen erlaubten mir nicht, einige Augenblicke anzustehen, ihrem Begehren zu willfahren. Ich versprach ihr also die verlangte Uebersetzung in 2 Monathen gedrukt zu überliefern, vorausgesezt, daß der Drucker damit geschwind zu Werk gehen würde. Allein wie sehr wurde ich bestürzt, als ich bey

meiner Nachhauskunft das Buch durchblätterte, und fand, daß es weiter nichts, als ein Gebetbuch seye, und daß es also zu nichts weniger taugte, als daraus eine Biographie von gedachter Gräfin zu verfertigen. Der Pater **Anselmus de St. Mont. Calv.** hatte solches geschrieben, der 15 Jahre die Stelle eines Beichtvatters bey dieser Gräfin, und ihrem Gemahl versehen, und hatte darinnen alle die Gebeter aufgenommen, welche die Gräfin bey ihren Glücks- und Unglücks-Fällen an die Himmelskönigin, desgleichen an andere heilige Männer und Frauen im Himmel erlassen haben solle, und die er seinen Glaubensgenossenen als die kräftigste anempfohlen hatte. Ich konnte also daraus wenig nehmen, was auf das

Leben

leben, und die Schiksale dieser merkwürdigen Person einen Bezug hatte. Ich nahm die Freyheit dieses der Dame zu melden, und sie hatte die Gnad mir zu antworten, daß sie keinen Rath hierzu weiters wüste, jedoch verliese sie sich auf meine Attention für sie, und meinen Eifer sie zu vergnügen. Allein so groß auch dieser Leztere war, so würde er doch umsonst gewesen seyn, wenn nicht ein sehr schäzbarer Freund, die Gütigkeit gehabt hätte, mir aus seiner Bibliothek einige Urkunden zu leihen, durch deren Beyhülfe ich denn nun in den Stand kam, die Lebensbeschreibung mehr besagter Gräfin so wie sie hier folgt, zu Stand zu bringen. Der Pater Anselmus hatte sein Buch dem Grafen von Exelles, einen Anver-

wandten der Gräfin, dedicirt *). Allein auch diese Zuschrift sammt der Vorrede waren mir nicht nutzbar, und noch weniger schienen mir die Gebeter für meinen Zwek interessant zu seyn, die ich denn sämmtlich, bis auf einige, die sehr genau mit der Geschichte verwebt, ausgelassen. Die unter dem Text befindliche Erläuterungen, hoffe ich, werden bey manchen Lesern auch nicht ohne Nutzen seyn, doch habe ich derselben nur so wenig suchen beyzubringen, als es die Umstände zugelassen, um das Buch nicht weitwendig, und kostbar zu machen. Meine Lesere werden nun in dem ersten Theil desselben finden, wie verschieden die Denkarten der

Men=

*) Jezt ist dieser Herr Staatsminister und hat das Referat von den Judischen Angelegenheiten.

Menschen sind, wie sehr das menschliche Leben öfters dem Glük und Unglük unterworffen, daß auch der Unschuldigste harten Schiksalen ausgesezt, und daß die über uns waltende Vorsicht aus den kritischen und intricatesten Fällen die Menschen retten, alles wunderbar zu einem erwünschten Ende ausführen, und endlich in der Mase des ausgestandenen Leidens weit herrlichere Freuden bewürken könne. In dem folgenden Theil aber werde ich die Charakteren der in dieser Geschichte aufgeführten Personen, und ihre geäusserte Denkarten genauer zergliedern, solche philosophisch untersuchen, und die Resultate, und deren Nutzen meinen Lesern deutlich vor Augen legen. Schließlich wünsche ich, daß dieselbe bey Betrachtung dieser Geschichte eben das Vergnügen geniesen möchten.

ten, welches ich bey deren Auffezung empfunden. Geschrieben zu Baden = Weyerbach, im Sponheimischen 1790.

Der Verfasser.

Geschichte

Geschichte
der Gräfin von Aveyro.

Unser gegenwärtiges Jahrhundert ist so reich an wichtigen Begebenheiten, und an merkwürdigen Geschichten, die einem philosophischen Forscher hinlänglichen Stoff an handen geben, über die Denkarten der Menschen, in so weit solche auf Glück und Unglück anderer einen Einfluß haben, Betrachtungen anzustellen, daß ich nicht für nöthig achte, in die ältere Geschichte und Weltbegebenheiten zurück zu gehen, und hieraus die Data zu jenen Betrachtungen herzunehmen. Die neueste Geschichte des äusserst abendlandischen europäischen Reichs ist es, welche ich mir nach der

schon im Vorbericht bemerkten Veranlassung erwehlt, einige Scenen aus derselben hier meinen Lesern vorzulegen, und nach dieser Voraussetzung einige philosphische Raisonnements bey zu fügen. In diesem Reich, ich meyne in dem Königreich Portugall, that sich in der Hälfte dieses Seculi ein Mann hervor, mit Namen Sebastian Joseph von Carvalho. Es war derselbe von adelichen Eltern aus der Provinz Beira gebohren. Sein Vater war anfänglich königlicher Auditor in der Stadt Lamego, verließ aber nachgehends die königliche Dienste, und lebte auf seinen Gütern. Er hatte 3 Söhne und 2 Töchter in zweyen Ehen erzeugt, von welchen Sebastian Joseph der älteste war. Die Natur hatte an diesem nichts gespart, was man Vorzüge oder Schönheiten des Geistes und des Körpers nennen kann: mit einem vortreflichen Judicio war zugleich ein herrliches Ingenium, und das stärkste Gedächtnis verbunden. Von Person war derselbe sehr wohl gestaltet, und sein Exterieur war so einnehmend, daß er jedermann, der ihn sahe, und besonders mit ihm umgieng, zu seinem Vortheil alsbald dahin risse. Obgleich das cholerische Temperament bey ihm das herrschende war, so wuste er sich doch, fürnehmlich ehe er noch das Staatsruder von Portugall unum-

schränkt in Handen bekam, gegen jedermann freundlich, gefällig und dienstfertig zu äussern. Bey diesen Vorzüglichkeiten auf einer Seite, war hingegen auf der andern an ihm zu tadeln, sein großer Ehrgeitz, seine hohe Ambition, die er von sich selbst hatte, und die er, als er der grose Mann worden, bey allen Gelegenheiten äusserte, und denn weiter ein rachsüchtiges Gemüth, das fast keine Gränzen kannte, so daß, wer ihn einmal beleidigt, sich alles, nur kein Gutes, von ihm zu befahren hatte 1). Seine Eltern trugen Sorge ihn wohl erziehen zu lassen. Er wurde von Jugend auf zu allen ritterlichen Uebungen und andern Wissenschaften angehalten, und nachdem er das zweyte Decennium seines Lebens beynahe vollendet hatte, so wurde er auf die hohe Schule nach Coimbra gesandt, um daselbst besonders die Jurisprudenz zu studiren. Wie er aber von lebhaftem Geist war, der Variation liebte, so legte er sich zugleich auf Tanzen, Fechten, Reiten, und denn auch

1) Ich habe diese Charakterisirung genommen aus den Memoir. de Portugall so vor einigen Jahren öffentlich erschienen. Ob sie partheyisch, weiß ich nicht, wenigstens haben die Handlungen dieses Manns dem angegebenen Charakter ziemlich entsprochen. rc.

auf einige ausländische Sprachen; die meiste Zeit aber brachte er hier zu, um auf ein gewisses Geschlecht Jagd zu machen, und solche Dinge zu verrichten, die die heutige ehrbare Welt unter dem Ehrennahmen von Galanterien zu verbergen sucht. Hier äusserten sich nun solche Auftritt und Folgen, daß der Rector dieser hohen Schule, ein Jesuite, sich bewogen sahe, denselben zu relegiren. Alle Docenten auf dieser Akademie waren aus diesen Orden, und trugen zu seiner Relegation das ihrige mit bey. Durch diese Begebenheit, sagt man, seye der erste Funken zu dem schranckenlosen Haß dieses Manns gegen die Jesuiten gelegt worden, welcher denn auch ihren Untergang in Portugall zur Folge hatte. Nachdem derselbe also von Coimbra relegirt, so begab er sich nach Lisabon, der Hauptstadt des Reichs, und wurde da mit verschiedenen Standspersonen bekannt, die ihn alsbald wegen seiner angenehmen Gestalt und einnehmenden Conduite einer besondern Achtung würdigten. Unter diesen befande sich fürnehmlich der Marquis von Tancos der als königlicher Gesandter an den k. k. Hof nach Wien gehen sollte. Er bat sich vom Könige den Carvalho als Legations-Secretaire aus, und da ihm dieses bewilligt wurde, so tratt er mit solchem die Reise nach Wien an.

Hier

Hier geschahe es, daß er wegen seinem lebhaften Geist, und scharfen Beurtheilungs-Vermögen, besonders da der Marquis ein so großer Freund der Ruhe und des sinnlichen Vergnügens war, alle Gesandschafts-Angelegenheiten ganz allein besorgte. Bey seinen Bekanntschaften in den glänzenden und ausgesuchten Cirkeln des Wiener Hofs wurden auch seine vorzügliche Geistes- und Leibes-Talenten bekannt. Er war damals jung, und wie schon gemeldet, vortheilhaft gewachsen, von dreisten Anstand und sehr einnehmender Bildung, folglich gieng es sehr natürlich zu, daß die forschende Blicke der jungen Staats-Damen mit einiger Theilnehmung auf denjenigen verweilten, der alle schöne Eigenschaften besaße, besonders machten solche auf die junge, und sehr schöne Gräfin von Daun einen tiefen Eindruck deren Namen man nur zu wissen braucht, um sich den Antheil vorzustellen, den die verstorbene große Kaiserin Maria Theresia, an ihr nahm. Ich übergehe die Liebeshändel zwischen diesen beyden, hier dem Leser umständlich vorzulegen, da solche zu meinem Zweck nicht dienen; nur bemerke ich, daß der unternehmende Carvalho, dessen Geist und Galanterie seinen persöhnlichen Vorzügen und Talenten ausnehmend das Wort redeten, und der beson-

ders eine gewisse Kunst verstunde, sich bey dem Frauenzimmer zu insinuiren, sich in kurzem des Hertzens der jungen und schönen Gräfin bemeisterte, und der Liebesumgang zwischen beyden wurde endlich von solcher Beschaffenheit, daß die Kaiserin Königin mit dem Gesandten selbsten dessfals reden zu müssen glaubte. Der Marquis von Tancos versprach hierbey das beste zu thun, und indem derselbe ohnehin Lisabon Wien vorzog, so bat er bey Hof um Urlaub, erhielte ihn, reisete ab, und riefe seinen Gesandschafts-Secretair, den Carvalho am Kaiserlichen Hof zurück, um in seiner Abwesenheit die Angelegenheiten von Portugal zu besorgen. Das gute Zeugniß, welches der Gesandte bey seiner Ankunft zu Lisabon dem Betragen, und den Talenten seines Stellvertretters ertheilte, bewogen den Premier-Minister, den Bruder Gaspar (vormals Graf von Santa Cruz) ihn zum bevollmächtigten Minister an dem Kaiserlichen Hof zu ernennen. Eine Folge dieser Beförderung war die Vermählung des Carvalho mit der mehrgedachten Gräfin von Daun, und die Gnade, worinnen diese Gräfin nachgehends bey der Königin Maria Anna in Portugall gelangte, war der Canal, durch den Carvalho die Seele der Maasregeln und der Schritte dieser Fürstin

ward.

ward. Ich sehe mich genöthiget, dieses etwas mehr auseinander zu setzen und dem Leser deutlich vorzutragen. Gedachte Königin war eine Erzherzogin von Oesterreich, Kaiser Leopolds Tochter, und die Gemahlin Königs Johann V. von Portugall der 1706 zur Regierung kam. Sie war mit diesem schon verschiedene Jahre vermählt, ohne daß eine Descendenz zum Vorschein kam. So fleisig diese Dame nebst ihrem Gemahl die Gottheit samt ihren Lieblingen, die Heilige um einen Erben bat, und so manche beträchtliche Klosterstiftungen sie verrichtete, so blieb sie dennoch eine Zeit wie die andere unfruchtbar. Doch endlich erbarmte sich ihrer der große indische Heilige, der Franz Xaver, und das geschah auf folgende Art. Der König jagte einsmahls in den Wäldern von Maffra, und verirrte sich so tief in das Gehölze, daß er von seinen Begleitern abkam. Es war ein sehr heiser Tag, und er wurde von einem brennenden Durste so gequält, daß er glaubte sterben zu müssen. Er fand endlich in einer Dickung eine kleine Einsiedeley, auf diese ritt er zu, und bat den alsbald zum Vorschein gekommenen Einsiedeler um einen Trunk Wasser, der ihm denn auch in einer Porkschale Wasser brachte. Der König trank mit grosem Wohlbehagen, und sahe

diesen Mann als den von Gott ihm zugeschickten Erretter seines Lebens an. Wie heiset ihr, heiliger Mann! fragte er hierauf gütig den Einsiedeler? Herr! ich heisse Bruder Anton erwiederte dieser ohne ihn zu kennen. Der König bekam ein solches Zutrauen zu ihm, daß er sprach: Nun guter Bruder Anton, bittet mir von Gott einen Infanten, so verspreche ich euch auf diese Stelle eurer Einsiedeley ein schön Kloster und Kirche zu bauen. An der Bitte, und an dem Versprechen erkannte der Einsiedler den König, warf sich vor ihm nieder und gelobte durch sein Gebet einen Infanten von Gott zu erwürken. Der König hub ihn hierauf mit Wärme wieder auf, und bekräftigte ihm in Gegenwart einiger immittelst hinzugekommenen Cavaliers sein Gelübde, und eilte sogleich zu der Königin, um dieser sein Abendtheuer zu erzählen. Die Königin wollte hierauf den heiligen Mann selbst sehen. Sie begab sich mit dem Könige zu ihm, und betete so kräftig bey diesem Einsiedeler zu dem heiligen Xaver: Meo santo, dei me hum fillo, se Deos quizer, das ist, gieb mir einen Sohn, mein Heiliger! wenn es Gottes Wille ist, daß dieser Heilige ihre Bitte erhöhrte, und sie folgenden Jahrs die Mutter des Infanten, Don Joseph, nachmahligen Kö-

nigs wurde. Nachhero wiederhohlte sie ihr Gebet mehrmalen an diesem Ort, und sie bekam noch einen Infant, und 2 Infantinnen; der König aber erfüllte sein Gelübde und liese in den Wäldern zu Maffra anstatt der Einsiedeley, eine prächtige Kirche und Kloster bauen, welches seiner Dankbarkeit, und den Beutel seiner Unterthanen auf 30 Millionen Piaster zu stehen kam 2). Diese Königin ist nun diejenige, welche den Carvalho zum Minister erhob, und welche ihn auch nach ihres Gemahl Tod ihren Sohn, den neuen König,

2) So fromm dieser König sonsten war, so daß er auch den Priestern bey der Messe diente, und so sehr derselbe seine Zeit mit beten zu brachte, so wurde er doch zulezt seiner Gemahlin untreu, und legte sich öffentlich eine Maitresse bey, welches war die Donna Johanna, die Gemahlin des Grafen von Villaflor. Diesen verwies er auf Elvas, hingegen begab er sich mit jener in das Kloster Odivellas, wo er theils mit Gebet, theils aber in den Umarmungen derselben seine seeligste Stunden zu brachte. Man sehe von diesem allen nach dem Biograph dieses Königs, den Pater Lodi in Vita excellentissimi Dom. Iohannis V. Regis Portugalliæ, wo man in mehreren Beyspielen theils die Bigotterie dieses Königs, theils seine Ausschweifungen in Liebesgeschäften finden kann ꝛc.

zu dieser wichtigen Stelle ferner empfahl, und dieser neue König ist der Infant Don Joseph gewesen, den die Königin sich von dem heiligen Xaver in der Einsiedeley zu Maffra ausgebeten hatte. Derselbe kam 1750 zur Regierung, und aus kindlicher Ehrfurcht gegen seine Mutter bestätigte er den Carvalho in der Ministerstelle, machte ihn bald darauf zum Grafen von Oeyras, und zum Marquis von Pombal. Er übertrug ihm alle Reichsgeschäfte, und stellte deren Führung seiner Willkühr ganz anheim. Er verliese sich völlig auf ihn, und indem er sich aller Regierungsgeschäfte entschlug so widmete er seine Zeit bloß den Vergnügungen, und dem Heil seiner Seele. Sobald Carvalho, oder vielmehr jezt der Marquis von Pombal das Vertrauen des Königs gänzlich gewonnen, und in der That der Beherrscher des Reichs war, so äusserte er bey allen Gelegenheiten ein hochmüthiges Betragen und sein Ehrgeiz war ohne Grenzen. Das erste, was er that war dieses, den portugiesischen hohen Adel auf mancherley Art zu demüthigen und zu unterdrücken, so wie auch seinen Haß gegen die Jesuiten bey allen Gelegenheiten zu äussern. Einer der vornehmsten Herren, und das Haupt dieses Adels war Joseph Mascarenhas Herzog von Aveyro, welcher theils

in Rücksicht des Alters, und des Ruhms seines Hauses mit dem Hause von Braganza, aus welchem die jetzige königliche Familie herstammt, konnte enteifern, theils aber ansehnliche Ehrenstellen bey Hof, und ausser dem grosse und viele Güter im Reich besaß. Seine Residenz war in der Stadt Aveyro in der Provinz Beira, in welcher der Marquis von Pombal ebenfals begütert und zu Hause war. Der Herzog hielte sich die mehrste Zeit an Hof auf, und bekleitete daselbsten die Stelle eines königlichen Oberhofmarschalls, danebst war er bey dem Militair General-Lieutenant und Obrister über ein Regiment Infanterie. Dieser Herr, der also mächtig, reich, und im ganzen Königreich, so wie bey Hof in grosem Ansehen stund, suchte die Väter aus der Gesellschaft Jesu zu gewinnen, und zu ihrem Patron und Protektor zu machen, da sie den Haß, und die Feindschaft des Ministers von Pombal gegen ihren Orden, die schon auf der hohen Schule zu Coimbra ihren Anfang nahm, aus mancherley Vorfällen sehr deutlich wahr nahmen, und nichts anders schliessen konnten, als daß derselbe damit umgienge, sie nach und nach gänzlich zu unterdrücken, und aus dem Reich zu verbannen. Sie bemüheten sich also Gegenanstalten vorzukehren und den Minister zu stürzen.

zen. Hierzu wahren nun Verbindungen nöthig, welche sie mit den Häußern Aveyro und Tavora, welches letztere auch im Königreich von grosem Gewicht war, zu Stand zu bringen suchten, und als es ihnen hierinnen nach Wunsch geglücket, so bemüheten sie sich auch die Königin zu dieser Association zu ziehen. Sie schien auch anfänglich darzu geneigt zu seyn, und versprach das beste gegen den Minister bey ihrem Gemahl zu thun, so sehr sie auch von der Gemahlin des Ministers, der ehmaligen Gräfin von Daun, umlagert wurde. Allein da der König nichts anders sahe, und nichts anders hörete, als durch die Augen und Ohren des Ministers, und derselbe sein Vertrauen uneingeschrenkt besaß, so waren ihre Bemühungen fruchtlos, und da sie sich endlich selbsten vor dem Minister fürchtete, so verliese sie die eingegangene Verbindung mit den Jesuiten und ihren Patronen, und schien im Gegentheil sich zu der Parthie des Pombals zu schlagen 3), indem sie diesem alle Machinationen,

3) Diese Königin war die spanische Infantin Maria Anna. Bald nach des Königs Thronbesteigung wurde der Marquis von Abrantes nach Madrit gesandt um diese Prinzessin zu werben, und er brachte auch die Heu=

nen, so gegen ihn von Seiten der Jesuiten und ihrer Protectoren, des Herzogs von Aveyro und des Marquis von Tavora im Werk waren, heimlich und treulich entdeckte. Man kann leicht denken, daß der Haß des Ministers gegen die Jesuiten und ihre vornehmste Beschützer, den Herzog von Aveyro und den Marquis von Tavora, den höchsten Grad erreichte, und daß er auf Rache bedacht war. Da jedoch die grosse Reichthümer, die viele Güter des Herzogs samt dem Alter und Ansehen seines Hauses ihm sehr in die Augen leuchteten, so beschloß er mit diesem noch nicht zu bre-

chen,

Heurath glücklich zu Stand. Man ist zwar von den spanischen und portugisischen Fürstinnen gewohnt, daß sie sehr devote und bigotte sind. Diese Königin war aber solches über die Masen, und gleichwohl half doch dieses den Jesuiten nichts. Pombal brachte sie nach und nach um alles Vertrauen bey Hof und erhub an ihrer Statt die Dominicaner, welcher letztere Orden noch gegenwärtig in Portugall mächtig, reich, und von grosem Ansehen ist. Diesen Dominicanern vertraute auch Pombal die Erziehung seines ältesten Sohns wider alle damahlige Gewohnheit, da die Jesuiten das Erziehungs-Geschäfte der vornehmsten Kinder in Portugall allein in Handen hatten rc.

chen, sondern vorhero einen Versuch zu machen, mit ihm in die engste Connexion zu kommen. Der Herzog hatte 2. Kinder, einen Sohn und eine Tochter und beyde waren erwachsen. Hier fiele nun dem Minister ein, zwischen seinen und des Herzogs Kindern eine doppelte Mariage zu Stand zu bringen, und nach diesen seinen Absichten sollte sein ältester Sohn, die Tochter des Herzogs die Gräfin Marie von Aveyro und im Gegentheil der Sohn des Herzogs die Tochter des Ministers heurathen. Er hatte keinen Zweifel, daß der Herzog diese doppelte Verbindung würde eingehen, und daß hierdurch seine Nachkommenschaft in die Würde und Güter des Herzogs würden eintretten. Allein wie groß war sein Erstaunen, da er durch den Grafen von Tenora dem Herzog diesen Antrag machen liese, und dieser ihm die äusserst beschimpfende Antwort des Herzogs in folgenden Worten bestehend zurück brachte: Sagen Sie dem Minister der ihnen diesen Auftrag gegeben hat, ich würde in meinen Ställen und Stuttereyen nachsehen lassen, ob etwa ein Beschäler oder eine Zucht-Stutte darinnen sind, die für die doppelte Verbindung die er mit mir schliessen will, passen. Diese schmähende Antwort brachte den rachsichtigen Minister zum äussersten auf. Sie ist die wahre Ursach aller

der

der tragischen Auftritte, die nachhero erfolgten, und alles des Unglücks, welches das Haus Aveyro und andern der vornehmsten portugiesischen Häusern, die mit solchen verwandt, oder mit ihm in Verbindung standen, zu Boden drückte. Sobald also der Minster diese Antwort erfuhr, die sich denn noch, zumahlen unter den grosen des Hofs zu seinem äussersten Verdruß alsbald ausbreitete, so faßte er den festen Schluß, den Herzog zu stürzen, und ihn auf die schmähendste und schimpflichste Art aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen. Sein Wunsch und seine Bemühungen, die er zu dem Ende anwandte, giengen auch bald in die Erfüllung. Es geschah, als der König im Jahr 1758 gegen Abend von dem Lustschloß Belem zurück nach der Stadt fuhr, daß er von einem Trupp verkleideter Leute zu Pferd angefallen wurde. Sie schossen auf den Wagen des Königs, und verwundeten ihn in den Arm, und in der Meinung, daß sie den König getödet hätten, retirirten sie sich alsbald durch eine schleunige Flucht. Der König kam verwundet und von Schrecken halb tod in den königlichen Pallast zurück, und setzte durch diesen seinen Zustand den ganzen Hof und die Stadt in die äusserste Consternation. Der Minister warf sogleich Verdacht auf die Jesuiten, besonders

auf den Herzog von Aveyro, daß diese die Anstifter und Rädelsführer dieses vorgehabten Mords, wo nicht gar selbsten die Thäter desselben gewesen seyn müßten. Kurz, der Herzog wurde noch in derselben Nacht samt seiner ganzen Familie, und noch mehrern vornehmen Standspersonen arretirt, und in die fürchterlichste Gefängnisse gebracht, zugleich geschah auch dieses mit dem Pater Malagrida, einem Jesuiten und gewesenen königlichen Beichtvater. Dieser hatte mit den andern Jesuiten einen vertrauten Umgang mit dem Herzog und dem Marquis von Tavora, der dem Minister schon lange auffiel und verdächtig war. Man beschuldigte den Herzog, daß er nach der Krone gestanden und den König zu removiren gesucht 4). Wie sich der Herzog gegen die Beschuldigung dieses schrecklichen Attentats auf die geheiligte Person des

4) Die Portugiesische Geschichte enthält allerdings verschiedenes, so einen mit Neid verbundenen Rangstreit zwischen dem jetzigen königlichen Haus von Bragazna und dem Haus Aveyro an Tag legt, und aus diesem letztern Haus haben auch schon einige Sprößlinge über Portugall geherrschet. Man sehe hievon nach des Antons Relovia Historie von Portugall Libr. 11. Cap. 6 — 10.

des Königs entschuldiget, desgleichen, was die übrige Gefangene zu ihrer Excusation vorgebracht, ist im Publiko so genau nicht bekannt worden, so viel aber will man von einer gewissen Seite sicher behaupten, daß sie nichts eingestanden hätten. Der Ausgang von dieser Scene war höchst schrecklich und traurig. Unterm 12ten Jenner 1759 verurtheilte die Suprema Junta da Inconfidencia den Herzog von Aveyro als einen Königs-Mörder zum Tod, und zwar, daß derselbe aller seiner Güter verlustiget, seiner Ehr und Würden entsetzt, enthauptet und geviertheilt werden sollte, welches Urtheil auch so fort in der Stadt auf einem öffentlichen Blutgerüst an ihm vollzogen worden. Zugleich wurden auch der Marquis von Tavora nebst seiner Gemahlin und 2 Söhnen, und nicht weniger der Graf Hieronimus von Atougnia öffentlich hingerichtet, ihre Güter confiscirt, und ihre Familien theils in Klöster und Festungen; theils aus dem Reich verwiesen. Noch mehrere vom Adel musten lange Zeit in der Stille und Dunkelheit der Kerker mitten unter den ausgesuchtesten positiven und negativen Qualen schmachten. Der Pater Malagrida wurde ebenfalls zum Tod verurtheilt, und obgleich der Dom Antonio von Braganza, der Dom Gaspar, Erzbischof von Braga und

Primas des Königsreichs, desgleichen der Dom Joseph Groß-Inquisitor sein Todes-Urtheil nicht unterschreiben wollten, und sich lieber von dem Minister in ein Kapuziner-Kloster verweisen liesen, so wurde doch die Todes-Strafe an ihm vollzogen. Er wurde in der Stille erdrosselt, und sein Körper an einen unbekannten Ort verscharret. Die Jesuiten musten nun auch den Zorn des Ministers fühlen. Es wurde der Plan gemacht, dieselbe aus dem Königreich gänzlich zu entfernen und zu vertilgen, welcher Plan denn auch nicht lange hernach, wie die Geschichte ausweiset, in Erfüllung gieng. 5) Der Minister hatte nun ziemlich seine

5) Meinen Lesern ist bekannt, daß eine jede Weltbegebenheit von den Geschichtschreibern verschiedentlich vorgetragen wird, je nachdem dieselbe für ein oder die andere Parthey eingenommen sind, und daß es sehr selten geschiehet, wo diese Geschichtschreiber ferne von aller Passion und Theilnehmung der Dinge, die sie vortragen, bleiben, und so findet man auch diesen Vorfall von in- und ausländischen Geschichtschreibern verschiedentlich beurtheilet. Einige wollen die Hingerichtete vor unschuldig halten, und bezeigen ihr Mitleiden mit denselben; andere hingegen halten sie vor schuldig, und ihre Todesstrafe für gerecht und wohlverdient.

seine Rachsucht befriediget, allein noch nicht damit vergnügt den Herzog von Aveyro auf die schmäh-

---

dient. Der Geschichtschreiber kann hierbey nichts thun, zumahlen wenn er die Acten des Prozesses nicht eingesehen hat, als das, was öffentlich geschiehet und zum Vorschein kommt, zu erzehlen, und nach diesem möchte man doch wohl auf die Gedanken gerathen, daß wenigstens einige unschuldig gelitten, und daß ihr Unglück bloß eine Würkung der Rachsucht des Ministers gewesen seyn kann, wenigstens bringt uns das öffentlich erschienene Revisions-Decret d. d. Lisabon den 19ten Octbr. 1780 auf diese Ideen, wo die aufgeklärte Gerechtigkeit der jetzigen Königin, Marie Franzisce, die Portugall beglückt, das Schicksal der Resten jener unglücklichen Familien linderte. Ich würde dieses sehr verehrliche Decret, so der fürtreflichen Königin grose Ehre macht, gerne meinen Lesern vorlegen, wenn es nur einiger masen dem Zweck dieses Buchs angemessen wäre. Doch vielleicht wird noch einstens die Geschichte von der Wahrheit geleitet alle die muthmasliche Greuel schildern, die unter Anführung und Protection des Ministers die beyde Tribunale, da inconfidencia und der Inquisition in den Jahren 1759 und 1761 in ihren Sprüchen schändeten, und dann wird man um so mehr schaudern, wenn man das Haupt einer unter den ersten Häusern Portugalls ausgezeich-

lichste Art aus der Welt geschaft zu haben, erstreckte sich auch seine Rache über dessen Familie. Die Herzogin wurde samt ihrer Tochter, der Gräfin Marie von Aveyro aufgehoben, und in der Stille in das Frauenkloster da Esparanca zu Alcaria gebracht. Der Sohn des Herzogs aber, der ebenfalls eine zeitlang in dem schmählichsten Kerker sein und seines Vaters Unglück täglich beweinte, nach Brasilien verwiesen, wo ihm zu seinem Lebensunterhalt 300 Cruzaden angewiesen worden, mit welchen derselbe in diesem Land ein freudenloses Leben führte. Ich komme jetzt zu der höchst merkwürdigen, aber eben so traurigen Geschichte der rückgelassenen Tochter des Herzogs, der schon mehrbesagten Marie Gräfin von Aveyro. Dieses Frauenzimmer war damals, als die vorher beschriebene Revolution vorgieng, 17 Jahr alt. Die Natur schien sich angestrengt zu haben, alle Schönheiten in ihrer Person zu vereinigen. Jeder, der sie zu sehen bekam, wurde alsbald zu ihrem

gezeichneten Familie als einen verworfenen Königs-Mörder nach einer schimpflichen Entsetzung seiner Würde auf dem Blutgerüste umkommen und 5 andere Häupter fast gleichen Rangs mit sich in das Verderben ziehen siehet rc.

ihrem Vortheil hingerissen, und wie bezaubert, und die berühmtesten Mahler der Hauptstadt, wenn sie noch lange Zeit hernach ein Ideal von vorzüglicher weiblicher Schönheit haben wollten, wehlten ihre Bildung. Sie verband dabey mit jeder körperlichen Grazie eine köstliche Feinheit der Empfindung, welche selbsten die Grazie der Seelen ist, und alle Handlungen des Lebens durch die eigenthümliche Art würzet, womit man sie verrichtet. Sie gab der Tugend noch einen Reiz mehr durch das Vergnügen, womit sie dieselbe ausübte, und die einzige Besorgnis, die sie kannte, war diese, alles das Gute, was sie that, doch noch nicht gut genug verrichtet zu haben. Sie war besonders ganz auf Liebe gestimmt, und diese Liebe war um desto zärtlicher, je reiner sie war, und gewiß Seelen dieser Art verkündigen immer große Erhabenheit, und so war die Person dieser jungen schönen Gräfin und ihr Character beschaffen. So sehr sie nun die Natur mit Vorzügen des Geistes und des Körpers gezieret, so sehr hatte sie im Gegentheil die Vorsicht bestimmt eine Reihe trauriger Scenen zu durchlauffen. Sie war schon einige Zeit vor dem höchst kläglichen Unglück, das sie darnieder schlug, ehelich verlobt und eine Braut des Sohns des Herzogs von Cadaval,

des jungen Grafen Franz Joseph von Castelho, so wie ihr Bruder mit der Schwester ihres Bräutigams, der Tochter des gedachten Herzogs von Cadaval ebenfals verlobt war, und beyde hohe Häußer hatten wegen der Jugend der Leztern die Vermählung noch ein Jahr ausgesezt, wo denn immittelst jener für sie sehr betrübter Zufall eintrat, und alle ihre Hofnungen, Wünsche und Freuden in die schmerzlichste Klaglieder umstimmte. Der junge Graf von Castelho war ebenfalls ein schöner Herr, wohl gewachsen, von einnehmenden Gesicht und angenehmer Conversation. Er war mit seiner verlobten Braut von Kindheit auf bekannt; denn beyde hohe Familien unterhielten unter sich die innigste Freundschaft, und er konnte fast keinen Tag zurücklegen, ohne nicht die junge Gräfin gesehen, und mit ihr gesprochen zu haben. Wie er sie nun über die maßen hochschäzte, und liebte, so war sie im Gegentheil auch für ihn sehr eingenommen, und er besaße völlig ihr Herz und gänzliche Zuneigung. Welch Schrecken war es dahero für beyde, als jene sehr traurige und ganz unvermuthete Begebenheit sich ereignete, und sie dadurch gänzlich von einander getrennt wurden, ohne die geringste Hofnung zu haben, sich jemahls wieder zu sehen, vielweniger in die nahe Gemein-

schaft,

schaft, worzu sie sich verbunden, zu gelangen. Dieses Unglück drückte sie desto härter, je weniger sie sich dessen vorher versahen; denn in der nemlichen Nacht, wo der Herzog arretirt worden, geschahe es auch, wie ich bereits angeführt, daß dessen Gemahlin, Sohn und Tochter gefänglich mit eingezogen wurden. Der Pallast des Herzogs wurde mit 300 Soldaten umringt. Man drung mit Gewalt hinein. Man risse den Herzog und seine Gemahlin aus dem Bett, und kaum ließe man sie etwas Kleidung anlegen, so wurden sie schon fort geführt, und nach den vor sie bestimten Gefängnissen gebracht, und eben so geschahe es auch mit dem Sohn und der Tochter des Herzogs. Meine Feder ist hier viel zu schwach die Consternation nach ihrer Größe zu beschreiben, welche durch diesen Vorgang und gewaltsamen Ueberfall diese hohe Personen, die ihre Tage bishero in den Freuden des Lebens zugebracht, überfiel, und zumahl war die junge Gräfin, da sie sich von ihrem lieben Herrn Vatter und Frau Mutter getrennt in einen engen, finstern, wohl verwahrten und von aussen mit 6 Soldaten bewachten Kerker eingesperrt sahe, dergestalt niedergeschlagen, daß sie die erstern Tage ihrer Gefangenschaft mit Vergiessung unzehliger Thränen zubrachte, und ihr Kummer erreichte den höchsten Grad,

da sie sich zugleich vorstellte, daß sie durch diese Begebenheit von ihrem liebsten Bräutigam auf ewig geschieden seyn könnte. Ich will meine Leser mit Beschreibung ihres kläglichen Bezeigens bey der Nachricht von den schmählichen Tod ihres Herrn Vatters nicht aufhalten, sondern füge noch weiter hinzu, daß, nachdem die Herzogin und die junge Gräfin verschiedentlich von einer königlichen Commission sind verhöret worden, und sie dasjenige, was man vielleicht gewünscht, das sie sagen sollen, nicht bezeuget, man dieselbe in einem zugemachten Wagen Nachts in der Stille in das bereits erwähnte Kloster da Esparanca gebracht, mit dem Befehl an die Priorin auf ihre Personen wohl acht zu haben, und sie außer der klösterlichen Gemeinschaft von allem Umgang mit andern Menschen ganz separirt zu halten 6). Meine Leser werden begierig seyn

6) Hier kann ich nicht läugnen, daß ich diese traurige Geschichte, in den ersten Zeiten, wo solche geschahe, theils in Zeitungen theils in andern Schriften ganz anders wie hier vorgestellt worden, gelesen habe. Der Herzog von Aveyro wird darinnen als der verruchteste Königsmörder mit den übrigen Hingerichteten beschrieben, und dabey der Vater Malagrida als der Haupträdelsführer nebst den Jesuiten als Mitverschwornen darge-

seyn zu wissen, wie sich der Herzog von Cadaval bey diesen Vorfällen verhalten. Dieser war nun viel zu klug, als daß er nur den geringsten Antheil an den Schicksalen des Herzogs von Aveyro hätte nehmen sollen. Er erklärte vielmehr öffentlich, daß die im Ruf gewesene Verbindung mit ihm und seinen Kindern noch lange nicht von der Reife gewesen, daß man solche, als sicher ansehen können, daß er den Herzog von Aveyro gar nicht auf derjenigen Seite gekannt, wie er nun öffentlich erschienen, daß er sein gottloses schwarzes Vorhaben so wie seine Person von ganzem Herzen verabscheue, und ihn seiner wohlverdienten Strafe überließ. Dabey lies er es nicht bewenden, sondern er suchte sich auch auf alle Art bey dem Minister, Marquis de Pombal beliebt zu machen, und es glückte ihm auch in so weit, daß er nicht verfolgt wurde, im Gegentheil viel-

dargestellt, welche insgesammt auf nichts anders bedacht waren, als den König zu ermorden und die Krone auf das Haupt des Herzogs von Aveyro zu setzen. Allein die neueste Geschichtschreiber in den nächstverwichenen Decennio (ich schreibe im Jahr 1790) führen eine ganz andere Sprache, und diesen bin ich denn in Beschreibung dieser traurigen Scene, wie schon aus der vorhergehenden Note zu ersehen, hier meistens gefolgt. rc.

mehr seinen Posten, als königlicher Oberstallmeister, nach wie vor, bey Hof behielte. Aber ganz anders verhielte sich dessen Sohn, der junge Graf von Castelho. Dieser wurde durch diesen Vorfall gänzlich consternirt und untröstlich, da er sich in wenig Augenblicken von seiner so sehr geliebten Gräfin völlig getrennt sahe. Er gienge einige Wochen äusserst betrübt einher, und wuste sich nicht zu rathen und zu helfen, besonders da es höchst gefährlich war sich nach den Gefangenen zu erkundigen, und viele Tage giengen dahin, ehe er das Gefängniß erfahren konnte, wo man seine Liebste in Verwahrung hielte. Sein Vatter, der Herzog, befahl ihm sehr ernstlich sich eingezogen zu halten, und auf keinerley Art an den traurigen Schicksalen der Unglücklichen eine Theilnehmung zu äussern. Hier war nun vor diesen jungen Herrn nichts anders zu thun, als Gedult zu haben, und die feurigste Gebeter um die Erhaltung seiner lieben Gräfin gen Himmel zu schicken, welches er auch that, und sich damit besonders an die in Portugall im hohen Ansehen stehende beyde heilige den St. Anton und den St. Xaver unablässig wandte 7). Indessen wolten,

7) Hier finde ich bey dem Pater Ancelmus diese Gebeter wörtlich aufgezeichnet. Da sie aber von solcher Beschaffen-

ten, oder konnten doch diese Heilige nicht so bald seinen Wünschen ein Genüge leisten, und ihm seine Lieb-

---

schaffenheit sind, daß sie bey Einsichtigen nur zum Gelächter und Gespötte dienen möchten, so übergehe ich dieselbe. Nur eines aber, so an den heiligen Xaver gerichtet, füge ich hier zur Probe an, um meinen Lesern zu zeigen, wie die Christen in Portugall beten, und wie weit ihr Gebet von demjenigen verschieden seye, welches die Sineser täglich an den Fohi die Japaneser an den Sacca, und die Gentoos an den Brama richten:

O du *Heiliger aller Heiligen*! du einzig wahrer Nothhelfer, der du die Traurigen tröstest, der Verlassenen dich erbarmst, und den Unglücklichen beystehest. Hilf mir in meiner Noth, daß ich meine liebe und schöne Gräfin wieder mit Freuden sehen und entzückt umarmen könne, so will ich dich vor diese Gnad ewig loben, dein Bildniß in meinem Zimmer aufstellen, mich täglich dreymal vor demselben niederbeugen, und Tag und Nacht 2 Wachskerzen vor solchen brennen lassen. O du Heiliger aller Heiligen! erbarme dich meiner, erbarme dich meiner, und erhöre meine Bitte. Gegrüsset seystu Maria u. s. w.

Meine Leser werden hier selbsten empfinden, daß der Graf dieses und andere Gebeter in den heftigsten An-

Liebste wieder in die Arme liefern, vielmehr hörete er im Gegentheil, daß dieselbe mit ihrer Mutter aus der Stadt heimlich an einen sichern und unbekannten Ort seye gebracht worden. Dieses vermehrte nun seine Traurigkeit dermaßen, daß er zulezt ganz abgezehrt, blaß, und bleich aussahe. Sein Herr Vatter suchte ihm die vorgewesene Heurath auszureden, und schlug ihm andere Parthien vor, aber ohne, daß solches bey ihm einen Eindruck machte, und seinen traurigen Gemüthszustand veränderte. Hingegen seine Frau Mutter, die Herzogin, hatte großes Mitleiden mit ihm, und suchte ihn zu trösten, daß sich Zeit und Umstände endlich so wenden könnten, daß er mit seiner ihm schon lang bestimmten Braut vergnügt und glücklich werden würde. Aber selten will die Liebe, wenn sie heftig ist, von Aufschub und Gedult gern etwas hören. Ihr einziger Wunsch ist eine baldige Vereinigung mit dem geliebten Gegenstand und so war es auch hier bey dem jungen Grafen beschaffen. Eine weit auf ungewisse Ereignisse hinausgehende und sich grün-

dende

Anwandelungen der Liebe zu seiner schönen Gräfin von ganzem Herzen ausgesprochen, und daß das Vertrauen zu der Hülfe dieses heiligen Mannes bey ihm nicht gering gewesen seyn müsse. 2c.

dende Hofnung wollte ihm nicht behagen, vielmehr fieng er an auf alle Art zu sinnen, wie er den Aufenthalt seiner Liebsten erfahren könne. Oeffentlich hierum nachzufragen, wäre bey den vorwaltenden Umständen vor ihn und die Seinige verwegen gewesen. Er besanne sich dahero hin und wieder, wie er es anfangen sollte, und endlich schienen ihm einige Jesuiten, die in dem Palais seines Herrn Vatters öfters erschienen, diejenige Leute zu seyn, durch deren Beyhülfe er seinen Zweck erreichen könnte. Wirklich kann man diesen Geistlichen auch mit Ruhm nachsagen, daß sie dienstfertig gewesen und sich zu allem brauchen ließen, besonders wenn sie sich dadurch eine Gunst bey vornehmen Personen, oder einen Vortheil zuwenden konnten. Auch hier erklärten sie sich auf die Bitte des Grafens alsbald bereit, und versprachen ihm alles mögliche anzuwenden, den Aufenthalt seiner Geliebten zu erfahren, und ihme kund zu thun. Dieser war hierauf ungemein erfreut und versicherte sie der grösten Erkenntlichkeit. Kaum verstrichen 8 Tage, wo diese Jesuiten schon im Stand waren, dem Grafen sicher anzeigen zu können, in welchem Ort und in welchem Kloster sich seine Geliebte, sammt ihrer Mutter, befinde. Denn diesen Leuten fiel es nicht schwer, mittelst ihrer durch ganz Portugall ausgebreiteten

und überall, ausser bey dem Minister, im Ansehen stehenden Ordensbrüder die geheimste Nachrichten zu erlangen. Hier sehe ich mich genöthigt eine kleine Excursion zu machen, die mir in Vereinigung mit dem, was bishero angeführt, zu meiner nachfolgenden Betrachtung nöthig und nützlich ist. Ich habe so eben gesagt und meinen Lesern ist es auch ohnehin bekannt, daß die Jesuiten sehr dienstfertige und unternehmende Leute gewesen, und sich auch in diesen Qualitäten der Welt öfters gezeiget; aber es ist auch bekannt, und wird ihnen nachgesagt, daß Ehrgeiz und Interesse die Haupttriebfedern ihrer Handlungen gewesen seyn sollen. Indessen sind auch sehr verehrungswürdige Männer in ihren Orden gewesen, und kann man daher jenes nicht von allen sagen. Es trift auch hier ein: Nulla regula sine exceptione, a potiori fit denominatio. Ich will hievon eine Probe ebenfalls aus der Portugiesischen Geschichte anführen. Dom Alphons kam nach dem Tod seines Vatters, des Königs Johann IV im Jahr 1656 zur Regierung und vermählte sich mit Maria Elisabetha, einer Tochter Carl Amadeus von Savoyen, Herzogs von Nemours, einem jungen, feurigen Frauenzimmer von verliebter Complexion. Der König besaß ein schläfriges Temperament, das mit den muntern

und lebhaften Charakter seiner Gemahlin einen wahren Contrast bildete, und was dabey dieser Dame am Könige am meisten mißfiele, war das Persönliche unangenehme äusserliche Exterieur desselben, denn er war sehr ungestaltet. Hingegen sein Bruder, der Prinz Dom Pedro, war ein junger schöner und liebenswürdiger Herr. Dieser gefiele der Königin besser, wie ihr Gemahl, und sie verliebte sich in denselben. Nachdem sie ihre Neigung dem Prinzen entdeckte, so kam zwischen beyden ein Liebesverständnis zu Stand. Hiemit noch nicht zufrieden wünschte die Königin ihrem Liebhaber die Krone auf seinem Haupt zu sehen, und öffentlich seine Gemahlin zu seyn. Dieses war nun eine Sache eben so wichtig als schwehr und gefährlich auszuführen. Allein man sagt, daß einige Geistliche und sonderlich die Jesuiten zu allem Rath wissen. Die Königin und der Prinz entdeckten dem königlichen Beichtvater, Pater De Ville, einen Jesuiten ihre wechselseitige Neigung und Wunsch mit dem Afekt, daß wenn er die Erfüllung des lezteren bewürken könne, er sich alles, was nur in ihrem Vermögen stünde, von ihnen zu versprechen haben sollte. De Ville sahe diesen Gegenstand, als eine Sache an, die schwehr auszuführen seye, doch verzweifelte er hieran nicht, und die dabey

vor ihn und seine Ordensbrüder zu erwartende Ehre und Vortheile leuchteten ihm so ein, daß er versprach, alles mögliche zu Erfüllung des Wunsches der Verliebten beyzutragen. Er hielte auch sein Wort. Der Königin gab er den Rath, sogleich unter dem Prätext, daß der König zum Beyschlaff untüchtig seye, sich in ein Kloster zu begeben, welchen Rath sie auch folgte. Er leitete hierauf durch die am Hof und im ganzen Reich in großem Ansehn stehende Jesuiten alles zu einen glücklichen Ausgang ein. Ehe man es noch verhoffen konnte, war der König arretirt, dethronisirt, und in das feste Schloß Cintra, und nachgehends nach der Insel Tercera gebracht, wo er auch 1683 starb. Diese Revolution gieng den 24ten Merz 1668 vor, und hierauf kam die Königin wieder aus dem Kloster und die Vermählung mis dem geliebten Prinzen Dom Pedro, dem man die Krone aufsezte, erfolgte alsbald. Nun war noch das bedenklichste und wichtigste übrig. Man wuste nicht wie der heilige Vatter zu Rom diese Veränderung aufnehmen würde. Dieser konnte durch seine damals alles zu Boden schlagende Bannflüche wieder den ganzen Vorgang vernichtigen. Man muste also bedacht seyn, diesen auf die Seite zu bringen, und hierzu wuste auch der P. De Ville Rath. Er meldete

alsobald dem General seines Ordens, dem Pater Ribeiro zu Rom, den Vorfall, verbunden mit vielen Aussichten der Vortheile für den Orden, und er war schon zum voraus des Beystands des P. Ribeiro versichert, und weilen schon damals bey dem heiligen Stuhl, so wie jezt an andern Orten das Geld anfienge der nervus rerum gerendarum zu werden, so wurde an den portugiesischen Gesandten 50000 Duplonen aus der königlichen Schatzkammer übermacht, mit dem Befehl, davon einen nützlichen Gebrauch nach Anleitung des P. Ribeiro zu machen. Durch dieses allesvermögende Mittel kam die Sache bald dahin, daß der heilige Vatter die Dethronisirung des Königs Alphons, sodann die Erhebung des Dom Pedro, so wie des leztern Mariage mit der Königin seines Bruders Gemahlin, aprobirte, und seinem Nuncio in Lisabon auftrug, beyden Neuvermählten die Absolution zu ertheilen, nicht etwa, daß sie sich vergangen, sondern, daß sie den heiligen Stuhl nicht vorhero ihr Vorhaben angezeigt, und um dessen Consens gebeten. Ich glaube nicht, daß meine Leser sich werden hierüber verwundern, da uns noch immer, besonders die neueste Wiener Schriftsteller sagen, daß die Dataria Romana noch gegenwärtig unzehlige Absolutionen gegen klingende Münze ausspende, woher

denn Religionsspötter Gelegenheit nehmen den Stiffter der Christlichen Religion zu beschuldigen, daß er nicht auf die Folgen gesehen, da er dem Petro so unbedingt die Absolutions Gewalt sammt den Schlüsseln zum Himmel und der Hölle anvertraut, gestalten seine Nachfolger nicht jedesmal davon den rechten Gebrauch gemacht, und manchen unverdienter Weise in den Himmel erhoben, so wie andere in die fürchterliche Abgründe der Hölle verwiesen. Doch dieses an seinen Ort gestellt. So sehr die Königin auf die Vermählung mit dem Dom Pedro gedrungen, so wenig wollte ihr dieselbe in die Länge behagen. Sie liebte allzusehr die Variation, und verstattete ausser dem Könige, noch andern einen physischen Genuß der Annehmlichkeiten ihrer Person. Der König erhielte hievon vielfältige Beweise, und wurde dadurch, so fromm er auch sonsten war, zu gleichen Ausschweifungen verleitet. Man ist fast von allen portugiesischen Prinzen gewohnt, daß sie bey allen ihren Excessen immer sehr devote und bigotte blieben, und hierüber darf man sich nicht verwundern, da ihre Beichtväter sich jederzeit geneigt und willfertig bezeigten, dieselbe auch bey den grösten Vergehungen wieder zu absolviren, wenn sie nur eine geistliche Stiftung dadurch efectuirten, oder sonsten

einen

einen zeitlichen Vortheil zu geniesen hatten. Hieraus ist zu erklären, wie dieser sonst sehr fromme König zu folgenden Schritt gekommen. Derselbe nahm öffentlich ein schönes, aber gemeines Frauenzimmer, Baredora, als Maitrese an, und lebte mit derselben vor den Augen des ganzen Hofs in einem Liebesverständniß. Dieses war auch nicht ohne Folgen. Denn der König zeugte mit der Baredora eine Tochter, die den Namen Beatrix erhielte, welche er nachgehends mit dem Herzog von Cadaval vermählte, und aus dieser Ehe stammt der Herzog her, welcher der Vatter unsers jungen Grafen von Castelho war, und nun werden *mir meine* Leser die Anführung dieser Geschichte gütigst verzeihen, auch aus der Rücksicht, daß sie daraus sehen, wie der Graf von Castelho von einer Seite her aus königlichem Geblüt entsprossen seye. Ich will jetzt wieder den Faden meiner Geschichte auffangen und fortführen. Sobald der Graf von Castelho den Aufenthalt seiner Liebsten erfuhr, so entschloffe er sich, es mögte kosten, was es wollte, und solte es selbsten sein Leben seyn, den geliebten Gegenstand seines Herzens wieder zu sehen. Seinen Herrn Vatter durfte er sein Vorhaben nicht entdecken. Denn dieser würde wohl seine Einwilligung schlechterdings nicht hierzu gege-

ben haben. Er vertraute also sein Vorhaben seiner Frau Mutter. Diese liebte ihn sehr zärtlich und er konnte alles von ihr erwarten. Allein wie erschrack sie, als sie das Vornehmen ihres Sohns aus seinem Munde vernahm, daß er seine Geliebte sehen, und wo möglich aus dem Kloster retten wolte, und sich dabey die Folgen vorstellte welche dieses Unternehmen haben könnte. Sie suchte ihn auf die beweglichste Art davon abwendig zu machen. Allein es war bey ihm alles Zureden vergeblich. Er wollte seine Liebste sehen und befreyen, oder sterben. Da seine Frau Mutter sahe, daß alles bey ihm nichts helfen wollte, ihn auf andere Gedanken zu bringen, vielmehr gar befürchtete, daß er seinen Verstand noch endlich verlieren, und dabey ganz auszehren und sterben dürfte, so gab sie ihre Einwilligung zu seiner Abreise. Nur wuste sie nicht unter welchem Gesichtspunkt sie dem Herzog diese seine Reise vorstellen und ihn um deren Genehmigung bereden solte. Mutter und Sohn sezten hierinnen ihr Vertrauen auf den Pater Carboni, einen Jesuiten, der bey ihnen die Stelle eines Beichtvaters schon lange vertreten, und von den Vorhaben des jungen Grafens sehr wohl unterrichtet war. Derselbe ward dahero um seine Macht und Beystand ersucht, und dieser fand alsbald

Mittel

Mittel alles zu Gunsten des Unternehmens des Grafen sowohl bey seinem Herrn Vater, als auch noch weitershin einzuleiten. Er stellte dem Herzog vor, daß eine Veränderung des Orts und der Luft seinem Sohn sehr nöthig und nützlich seye, wenn er ihn anders ferner am Leben behalten wollte, und schlug ihm vor, denselben eine Reise an den Hof zu Madrit machen, und daselbst den Grafen von Castell Branco, der die Stelle eines Königlichen Gesandten an diesem Hof begleitete, und ein Bruder der Herzogin war, besuchen zu lassen. Auf diese Vorstellung ertheilte der Herzog sogleich zu der Reise seines Sohns den verlangten Consens, und versprach dabey ihn mit den nöthigen Geldern zu versehen. Von diesem Augenblick an wurde nun alles zur Reise veranstaltet. Der Herzog liese dem Grafen 800 Pistolen auszahlen, und gab ihm zugleich 2 treue Bediente, die ihm in allen Vorfallenheiten mit Rath und That an Handen gehen sollten, schriebe auch an seinen Schwager, den gedachten Gesandten, seinen Sohn wohl aufzunehmen und vor denselben bestens besorgt zu seyn. So war also das gröste Hindernis zur Abreise des Grafens durch die Unterstützung des P. Carboni überwunden. Allein dieser that noch mehr. Er gab ihm Empfehlungsschreiben an den

Pater Superior des Klosters zu Almodoura so nicht weit von Alcaria gelegen, mit, und dieses war schon genug, sich daselbsten eine gute Aufnahme zu versprechen Nachdem nun alles zur Reise fertig, so trat der Graf unter tausend Seegenswünschen, besonders von seiner Frau Mutter dieselbe an. Allein anstatt den nächsten Weg nach Madrit über Alcantara zu nehmen, nahm er seine Route über Setuval nach der Stadt Beja und kam in 5 Tagen glücklich in dem Jesuiter-Collegio zu Almodouva an. Hier wurde er wohl aufgenommen, und hielte sich auch einige Tage allda auf. Allein die heftige Liebe zu seiner verlobten Gräfin wollte ihm keinen längern Verschub, sein Vorhaben auszuführen, verstatten. Er begab sich also mit seinen Bedienten, denen er sein Vornehmen auf der Reise entdecket und die ihm hierauf alle Treue und Beystand angelobet, in den nur 3 Stund davon entlegenen Fleken Alcaria, und kaum war er daselbst angelangt, so ritte er zu dem darinnen befindlichen Kloster da Esparanca. Hier erhielten nun alle seine Geisteskräfte einen besondern Schwung, als er solches erblickte, und dabey versichert war, daß darinnen der geliebte Gegenstand seines Herzens verwahrt seye. Er gieng wieder zurück in die Auberge, wo er

seine

seine Diener gelassen, und fing nun an auf Mittel zu sinnen, wie er der Gräfin seine Gegenwart kund thun, und wie er weiters dieselbe aus dem Kloster befreyen könne. Hier äusserten sich nun auf allen Seiten die gröste Schwierigkeiten. Dem arretirten Frauenzimmer war nicht gestattet, Briefe zu schreiben, noch anzunehmen, vielweniger mit einer Person ausserhalb des Klosters eine Unterredung anzustellen. Sie wurde unter der schärfsten Aufsicht gehalten, und man war auch selbsten in dem inwendigen des Klosters auf alle ihre Bewegungen aufmerksam, denn dieses war der Priorin besonders anbefohlen worden; zudem war das Kloster von aussen so verwahrt, daß kein Anschein vorhanden, jemand daraus entführen zu können. Denn gegen Osten lag dasselbe an dem Guadiana, welcher an dessen Mauern hinströmte, und welches ein Fluß, der sehr tief, und wenigstens 60 Schritte breit war, und auf den übrigen Seiten war solches mit hohen Mauern umgeben, und man muste ein Thor passiren, ehe man zu dem Kloster selbsten gelangen konnte. Dieses alles fand der Graf, und sahe es mit eigenen Augen, als er dieses Kloster genau recognoscirte, und er war eben im Begriff zu verzweifeln und sein ganzes Vornehmen aufzugeben, als ihm das Glück die schönste Gele-

genheit anbot, die Erfüllung seiner Wünsche hoffen zu können. Des Tags nach seiner Ankunft, hörte er in der Auberge, wo er logirte, erzehlen, daß eine Schwester im Kloster gestorben, welche in der Küche und bey den Kranken Klosterfrauen servirte, und daß ein zwar armes, aber schönes Mädgen aus dem Ort an ihre Stelle von der Priorin erwehlt worden, welche ehester Tagen der Welt abzusagen und jene Stelle zu übernehmen entschlossen seye. Man bedauerte dieses Mädgen wegen seiner Jugend und Schönheit, da ihr nun die letztere nichts nutzete, weilen sie eine Vestalin werden wollte. Der Graf hörte diese Reden aufmerksam an, und auf einmahl fiele ihm die Idee ein, daß er durch diese Person Gelegenheit haben könnte, seiner Geliebten seine Gegenwart bekannt machen zu können, und sich um ihren Zustand zu erkundigen, ja daß er vielleicht gar mittelst derselben solche aus dem Kloster befreyen könne. Diese Gedanken leuchteten ihm dergestalt ein, daß er sich vornahm, so bald es dunkel worden, sie zu besuchen, um eine Bekanntschaft mit ihr zu errichten. Nachdem er diesen Schluß gefasset, so wurde ihm die Zeit lang, ehe der Tag sich endigen wollte, und kaum fing es an dunkel zu werden, so liese er sich die Wohnung dieser neuen

Vestalin zeigen und trat hinein. Alles, was er bey dem ersten Blick sahe, verkündigte ihm die grose Armuth der Bewohner dieser Hütte, und dieses schien ihm zu seinem Vorhaben nicht undienlich zu seyn. Er gab sich vor den Sohn eines Kaufmanns aus, der von Setuval nach Cadix verreiset, und welcher auf die Rückkunft seines Vaters in Alcaria warten solte, und äusserte dabey gegen das junge Mädgen, daß ihr so rascher und löblicher Entschluß ihn bewogen hätte, sie kennen zu lernen und ihr zu ihrem Vorhaben zu gratuliren. Die Eltern und ihre Tochter nahmen ihn sehr wohl auf, und erzählten ihm, daß ihre äusserste Armuth der wichtigste Beweggrund gewesen, warum ihre Tochter Josepha, so hiese dieses Mädgen, und sie selbsten sich zu diesem Schritt verstanden. Sie klagten ihm weiters, daß sie auf ihr Häußlein noch 120 Piaster schuldig seyen, wo sie befürchteten, daß wenn ihr Creditor dieses Geld reclamiren sollte, sie noch gar ihre Wohnung verliehren würden. Der Graf tröstete sie hierauf, sie solten gutes Muths seyn, und dem heiligen Xaver danken, daß derselbe ihn in ihr Haus geführt. Er zog hierauf seine Börse hervor und zehlte ihnen 200 Piaster auf den Tisch, mit dem Vermelden, daß wenn sie seiner Hülfe noch weiter be-

 dürf-

dürftig seyn sollten, er sich eine Freude daraus mache, ihnen ferner beyzustehen, indem er versichert wäre, daß sie den heiligen Xaver nun auch mit ihm anrufen würden, daß er seinen erwartenden Vatter aus Cadix wieder hier gesund sehen mögte. Die beyde Eltern fielen dem Grafen zu Füssen, und mit thränenden Augen statteten sie ihm ihre Dankbarkeit ab. Nach diesem Vorgang hielte der Graf vor dienlich mit der Sprache und seinem Anliegen etwas weiter hervorzugehen. Er äusserte demnach, daß er noch eine kleine Bitte an ihre Tochter hätte, wo er verhoffte, daß sie ihm solche nicht versagen würde. Sogleich erboten sich alle, was nur in ihren Kräften stünde, nach seinem Befehl zu thun. Hierauf gab er ihnen zu erkennen, daß er eine nahe Anverwandtin im Kloster hätte, die wider ihren Willen in dasselbe gebracht worden, und dieser mögte er gern ein kleines Briefgen zugestellt, und von ihr wieder eine Antwort zu erhalten wünschen, jedoch müste diese Sache mit der äussersten Verschwiegenheit und Vorsicht betrieben werden. Die Dirne sowohl wie ihre Eltern antworteten hierauf, daß diese Bitte nur etwas kleines seye, die sie mit der grösten Bereitwilligkeit zu befolgen sich eine Freude machen würden, und die Dirne versprach, da sie folgenden Tags

ins Kloster gehen müsse zu versuchen, ob sie den Brief überreichen und eine Antwort bringen könnte. Auf dieses Offert versicherte der Graf nochmahls nicht allein Eltern und Tochter seine gröste Erkentlichkeit, sondern setzte sich auch nieder und schriebe mit Bleystift folgendes Billet:

Meine Allertheuerste!

Ihr Unglück hat mich so gebeuget, daß ich mich selbst verwundere noch am Leben zu seyn. Ich schätze Sie noch eben so hoch, als in Ihrem Wohlstand, und das Leben ist mir ohne Ihren Besitz unerträglich. Lieben Sie mich noch, wie Sie ehedem mich öfters versichert, und könnten ein Mittel angeben, Sie aus Ihrem Kerker zu befreyen, so würden sie denjenigen unendlich erfreuen, der Zeit Lebens seyn wird

Dero

getreuester Verehrer,

Joseph, Graf von Castelho.

Er gab dieses Briefgen der Josepha mit Bezeichnung der Person und des Namens derjenigen, an welche sie solches überliefern sollte, und

und sie versicherte ihn hierauf nochmals, dasselbe bestens zu besorgen, auch wo möglich des andern Tags Antwort zu bringen. Auf dieses wiederholte Versprechen verliese sie der Graf, gieng in seine Herberge, und erwartete mit Schmerzen den Abend des folgenden Tags. Kaum neigte sich die Sonne um unsere Gegenfüsseler zu besuchen und die Nacht fing an alles dunkel zu machen, so begab sich der Graf wieder in das Haus dieser armen Leute, erfuhr aber, daß ihre Tochter noch nicht zurückgekommen, und eben diese Nachricht bekam er auch den zweyten und dritten Tag. Er fing an traurig und besorgt zu werden, daß alle seine schöne Hoffnungen scheitern würden, und war äusserst verlegen. Doch den vierten Abend traf er diese lang erwartende Josepha an. Sie erzehlte ihm sogleich, daß verschiedene Kranke im Kloster seyen, unter welchen sich selbsten seine Anverwandtin befunden, und daß sie aus dieser Ursach morgen wieder in das Kloster zurück gehen und alda bleiben müste. Sie stattete hierauf dem Grafen von der Commission, so er ihr ertheilte, folgende Relation ab. Sobald sie ins Kloster kommen, so hätte sie die Aufseherin zu einigen Arbeiten in der Küche, besonders aber einigen Kranken Essen und Trinken in ihre Zellen zu tragen und denselben an

Han-

Handen zu gehen, angewiesen. Sie hätte sich bey jeder Kranken nach ihren Namen erkundiget, und bey der vierten erst erfahren, daß dieses die gesuchte Person, nemlich die Gräfin von Aveyro seye. Da sie allein bey ihr gewesen, so hätte sie ihr das erhaltene Billet alsbald zugestellt, kaum aber hätte sie solches gesehen und gelesen, so hätte sie es fallen lassen, die Hände gen Himmel gehoben und ausgerufen: O du mein Liebster! mein Bester und Theuerster! lebest du noch? denkest du noch an deine elende im Staub darnieder liegende Marie? du liebest sie noch und hast Theil an ihrem traurigen Schicksal. Tausendmahl und noch tausendmahl seyest du gelobt, du heiliger Xaver! und du heiliger Anton! daß ihr mir den Schatz meines Lebens erhalten, und daß er mir noch gut ist. Josepha unterbrach sie in diesen Exclamationen, zumahlen sie ziemlich laut worden, aus Beysorge, sie möchten belauschet werden, und bedeutete ihr, daß derjenige, der ihr dieses Billet gegeben mit der grösten Ungedult auf eine Antwort warte, als welche sie ihm selbst zu bringen versprochen hätte. Die Gräfin antwortete ihr: wie kann ich ihm schreiben, da ich weder Papier noch Tinte habe. Josepha versprach, wo möglich beydes zu verschaffen. Indessen wollte die

Gräfin wissen, wer ihr dieses Billet gegeben hätte? Sie erklärte ihr hierauf, daß sie es durch einen sehr schönen wohlbekleideten jungen Menschen, der sich für einen Sohn eines Kaufmanns von Setuval ausgegeben, erhalten hätte. Die Gräfin schloß hieraus, daß es ihr Liebster selbsten gewesen seyn müsse, und da sie ein mehreres von der Josepha zu wissen verlangte, so bedeutete ihr diese: daß sie noch bey mehrern Kranken ihre Aufwartung zu machen hätte, die Nacht aber, wenn es ihr gestattet würde, wollte sie bey ihr zubringen, auch sehen ob sie zu Tinten und Papier kommen könnte. Sie schied hierauf von der Gräfin. Des Abends zeigte sie der Aufseherin an, daß eine Kranke sehr schwach seye, und wenn ihr erlaubt würde so wollte sie die Nacht durch bey ihr wachen. Dieses Anerbieten wurde ihr wilfahret, und nachdem sie die ihr aufgetragene Geschäfte besorgt, so begab sie sich nach dem Abendessen zu der Gräfin, und brachte ihr etwas Papier, worinnen Confituren eingewickelt gewesen, und das sie in der Küche gefunden, aber keine Tinte noch Feder, weilen sie diese letztere Stücke, ohne Gefahr und Verdacht auf sich zu laden, nicht zu bekommen gewust; Sie erbot sich aber, daß wenn die Gräfin an ihren Liebsten, für welchen sie ihn aus ihren Ausrufungen erkannt, schrei-

schreiben wollte, sie sich die Hand anfritzen und bluten lassen wollte, mit welchem die Gräfin wohl einige Zeilen schreiben könnte, und solches wollte sie thun, weilen sie samt ihren Eltern diesen jungen Herrn ausserordentlich verbunden seye. Sie erzehlte hierauf die Geschenke, so sie von ihm erhalten, und die Art und Weise, wie er solche erwiesen hätte. Die Liebe der Gräfin war viel zu groß gegen ihren Liebhaber, daß sie ihm mit fremden Blut schreiben sollte. Sie schnitte sich in einen Finger, daß es blutete, und mit diesem Blut und einer Nadel schriebe sie ihm, so viel sichs thun liese folgende Worte:

Mein Allerliebster!

Es freuet mich unendlich, daß Sie noch leben, und noch mehr, daß Sie mich in meinem Unglück lieben. Ich überlasse mich gantz Ihren Führungen, und bin ewig

Ihre

treu Ergebenste,

Marie von Aveyro.

Bey Schreibung dieser Worte, womit sie ziemlich lange, wegen des schlechten Schreibzeuges zu brachte, benetzte sie das Papier so mit ihren Thränen,

nen, daß Josepha solche von ihrem schönen Gesichte etlichemahl abtrocknen muste, damit die Schrift noch leserlich bliebe 8). Josepha war sehr mitleidig und weinete mit der Gräfin. Diese sahe sie für ein gutes treues Mädgen an, und offenbarte ihr das Geheimniß ihres Herzens, und ihr Verhältnis mit dem Grafen. Sie vertraute ihr noch weiters, daß das einzige Mittel seye, wie sie der Graf entführen könnte, wenn er ein Fahrzeug auf dem Strom in Bereitschaft hielte, ihr ein Seil verschafte, womit sie sich aus dem Fenster ihrer Zelle, so gegen den Fluß gieng, und welches von demselben nicht über zwey Stockwerk erhaben, könnte herab lassen, und sodenn mit ihm entfliehen. Hierbey aber wäre nöthig, daß er ihr die Nacht und die Stunde, wo er sie abhohlen wollte, bestimmte, wo sie denn das Seil an dem Fenster herablassen wollte an welchem er erkennen würde, wo er das Fahrzeug hinzuführen hätte, damit sie ohne Gefahr sich in solches herablassen könnte. Sie bat die Josepha dieses alles dem

8) Dieses Billet kam nachgehends in die Hände des Königs und der Königin in Spanien, die es mit Achtung betrachteten.

dem Grafen bekannt zu machen, und ihr sodenn dessen Antwort zu hinterbringen; Sie erklärte dabey noch weiters, daß ihr ihr hiesiger Aufenthalt äusserst verhaßt, und daß sie wünschte je eher je lieber aus diesem Gefängniß befreyet zu werden. Und ob sie schon schwach und kränklich seye, so glaubte sie doch so stark zu seyn, sich an dem Seil herunter lassen zu können, zumahlen als solches ihrer Hofnung nach in die Arme ihres Liebsten geschehen würde; endlich setzte sie noch hinzu, daß ihre Mutter, die Herzogin, an welcher sie bishero noch einigen Trost gehabt, vor drey Wochen aus lauter Gram und Betrübnis gestorben, und wenn sie nicht bald aus diesem Kerker erlöset werden sollte, so hätte sie gewislich eben dieses Schicksal zu befahren, das sie sich aber jetzt nicht mehr wie vorhero wünschen wollte, da sie hörete, daß ihr Liebhaber ihr noch getreu seye und sie liebe. Josepha versprach der Gräfin alles treulich auszurichten, und ihr auch wieder Bescheid zu bringen. Allein sie bekam so viele Arbeiten im Kloster, daß sie erst den vierten Tag Erlaubnis erhielte, zu ihren Eltern und zwar aus der Ursache zu gehen, um zu ihrer gänzlichen Verlassung das nöthige zu besorgen. Dieses war nun der Inhalt der Relation, welche Josepha dem Grafen nebst Uebergebung des Billets von der Gräfin abstat-

tete. Der Graf lase mit zitternten Händen das Briefgen und küssete es hierauf viele hundertmal. Er bedankte sich bey der Josepha vor ihre Treue und Mühe mit den rührendsten und empfindlichsten Worten, öffnete abermahls seine Börse, und beschenkte die Eltern der Josepha mit 20 Pistolen, die wohl in ihrem ganzen Leben so viel Gold nicht gesehen, vielweniger gehabt haben mogten, und weilen Josepha wieder des andern Tags ins Kloster, ohne zurück zukommen, gehen sollte, so versprach der Graf derselben des folgenden Tags früh das verlangte Seil zuzustellen, um es der Gräfin zu überbringen, wo er auch die Nacht und die Stunde bestimmen wollte, wenn er sie auf dem Strom erwarten und abhohlen wolle. Er eilte hierauf in seine Auberge, und überlegte die Nacht durch, wie er ein Fahrzeug bekommen, und welchen Weg er nach glücklicher Errettung seiner Liebsten einschlagen, so auch, wie er diese fortbringen wollte. Die beyde letztere Stücke machten ihm wenig Kummer. Er nahm sich vor nach Spanien zu gehen, an dessen Grenzen er nur 6 Meilen zu machen hätte, und hoffte daselbsten völlig sicher zu seyn, und vor Geld glaubte er auch die nöthige Pferde zu erhalten; nur wie er ein Fahrzeug bekommen sollte, dies machte ihm die

größte

größte Besorgnis. Allein auch diese verschwand, als er des andern Tags frühe durch einen seiner Bedienten den Strom recognosciren liese, und dieser ihm meldete, daß viele Kähne an dem Ufer des Flusses angebundrn stünden, und daß dieselbe leichtlich zu lösen wären. Hierauf liese er einen ziemlich langen Strick durch den andern Bedienten kaufen, und kaum hätte er diesen gehabt, so eilte er zu der Josepha. Er gab ihr das Seil um solches unter ihren Kleidern verdeckt der Gräfin zu zustellen, und bestimmte die zweyte Nacht und zwar um ein Uhr, wo er mit einem Kahn unter dem Fenstern des Klosters auf dem Wasser der Gräfin erwarten, und unter das Fenster fahren wollte, aus welchem das Seil herabgelassen werden würde. Er übertrug dabey der Josepha viele tausend Empfehlungen an seine liebste Gräfin zu machen, und daß er sie mit der grösten Sehnsucht erwarten wollte. Die Josepha versprach alles treulich auszurichten, und der Graf verliese sie. Nun gienge seine weitere Sorge dahin die nöthige Pferde zur Flücht nach der Spanischen Grenze zu erhalten. Es wurde dahero ein Bedienter jenseits des Stroms ausgesandt, dieses Bedürfnis zu besorgen. Derselbe kam auch mit der Nachricht des Nachmittags zurück, daß er in dem nahe am Strom ge-

legenen Ort 4 Pferde für 2 Pistolen auf 3 Tage gemiethet, welche in der bestimmten Nacht und Stunde am Wasser parat stehen sollten. Nun glaubte der Graf seyen alle Hindernisse überwunden, und schätzte sich schon zum voraus höchst glücklich zu dem baldigen Besitz seiner lieben Gräfin zu gelangen. Aber so betrüglich sind manchmal die menschliche Hoffnungen, wenn die Vorsicht nicht damit einstimmt, und die beste Maasregeln werden öfters vereitelt, wenn sie das Glück nicht begünstiget. Niemals ist dem Grafen eine Zeit länger worden, als diejenige, die bis an die erwünschte Nacht reichte. Die Stunden wurden ihm Tage lang, und es reuete ihn, daß er die Stunde der Abhohlung nicht eher bestimmt hatte. Indessen kam endlich die Nacht. Der Graf begab sich bey deren Eintrettung aus seiner Auberge, nachdem er vorhero den Wirth bezahlt, mit einen Bedienten an den Fluß, wo hingegen der andere zu Besorgung der Pferde schon des Mittags abgegangen war. Die Mitternacht kam herbey, und da es in der Klosterkirch 12 Uhr schlug, so wurde ein Kahn abgelöset, welchen der Graf und der Bediente bestiegen, vom Land abstiesen und damit dicht an die Mauren des Klosters unter die Fenster desselben fuhren. Es war noch nicht ein Uhr, wo

sie

sie schon aus einem Fenster, bey der etwas hellen Nacht ein Seil sahen herablassen. Sie fuhren unter dieses Fenster, so daß das Seil aus dem Fenster in den Kahn herunter hinge, und bald darauf liese sich an demselben ein Frauenzimmer herab, welches der Graf mit ausgebreiteten Armen auffing, und Siehe! welch eine Freude! Es war seine innigst und herzlich geliebteste Gräfin. Küssen, herzen und drücken waren die stumme Bewillkommungs-Komplimente, womit er sie empfinge, und in seinen Armen hielte. Man eilte hierauf an das jenseitige Ufer des Stroms. Allein entweder weilen der Fluß zu schnell liefe oder der Bediente so schlecht ruderte, wurde der Kahn weit herunter getrieben, und zwar an ein ziemlich hohes und steiles Ufer. Da keine Zeit zu verlieren war einen bessern Landungsplatz zu suchen, so wandte der Graf alle Kräfte an auf das Ufer hinauf zu klettern, und durch Hülfe des Bedienten erreichte er auch seinen Zweck. Er langte alsbald seiner lieben Gräfin die Hand, um sie ebenfalls hinauf zu ziehen. Allein entweder der Schrecken, oder die Furcht, oder die Schwere ihres Körpers verursachte, daß sie ihm aus der Hand entwischte, und herunter neben den Kahn ins Wasser fiel. Zum Glück ergrif sie alsbald der Bediente

und zog sie wieder in den Kahn. Aber sie war durchaus naß, und da sie schwach und kränklich das Kloster verlassen, so verfiel sie in eine Ohnmacht wozu denn auch nicht wenig die Bewegungen ihrer Seelen, die durch den Anblick und Empfang ihres Liebhabers entstunden und auf ihren Körper einen mächtigen Einfluß hatten, das ihrige mit beytrugen. Der Graf sprung alsbald wieder herunter in den Kahn, nahm sie auf seinen Schooß, schüttelte und rüttelte an ihr so lang, bis sie wieder einige Zeichen des Lebens von sich gab. Man liese hierauf den Kahn noch einige hundert Schritte abwärts fahren, und endlich gelangte man an ein ebenes Ufer, wo man ausstieg, die Gräfin aber heraus tragen muste, und den Kahn der Willkühr des Stroms überliese. Die Pferde waren zum Glück alsbald bey der Hand. Der Graf bestieg eines. Man hub die Gräfin zu ihm auf das Pferd. Er nahm und schloß sie in seine Arme, und so kam man bald darauf in das nahe gelegene Ort. Man eilte in eine Auberge und besorgte vor die Gräfin, welche bishero für Schrecken, Schwäche und Mattigkeit nicht ein Wort zu reden vermogte, ein Bett. Man hatte noch immer Hoffnung, daß sich dieselbe erhohlen, und daß man, ehe es noch Lermen geben würde, die Flucht fortsetzen könnte.

Allein

Allein mit Anbruch des Tags stellte sich bey derselben ein heftiges Fieber ein, welches von Stund zu Stund stärker wurde. Sie finge an große Hitze zu bekommen, und zu fabeln. Kein Wunder war solches, wenn man ihren Zustand in welchem sie das Kloster verlassen, und die Bewegungen der Freude, da sie sich auf einmal in die Arme ihres Liebsten versetzt befande, samt der Nässe ihrer Kleidung, und der damit verbundene Frost in Erwegung ziehet. So glücklich nun der Anfang der Unternehmung gewesen, so traurig war das Ende. Die Gräfin konnte ohne augenscheinlichen Verlust des Lebens nicht weiter fort gebracht werden. Der Tag kam herbey. Man erblickte das aus dem Kloster herabhangende Seil. Es gab Lermen. Man visitirte die Zellen, und erfuhr, daß die Gräfin fort und vermittelst jenes Seils die Flucht ergriffen habe. Sobald die Priorin hievon überzeugt wurde, so machte sie solches dem Prevot des Fleckens bekannt, welcher denn sogleich auf ihr Ersuchen einige bewaffnete Patroullen jenseits des Stroms aussandte, die denn im nächst gelegenen Ort die Gräfin äusserst schwach und hinfällig antraffen, nachdem vorhero der Graf bey Erblickung der bewehrten Mannschaft mit seinen Leuten sie verlassen, und die Flucht nach den spanischen Gränzen genommen hatte. Wie schmerz-

lich und traurig dieser Abschied vor den Grafen gewesen, kann die geübteste Feder nicht beschreiben. Viele hundertmahlen küssete er diejenige woran seyn Herz und Seele hing, ohne, daß sie aus Schwachheit solches erwiedern konnte, und seine Diener musten ihn mit Gewalt von ihr reissen, als sie die grose Gefahr erblickten, die ihnen allen bevorstunde. Nachdem die Priorin von der Habhaftnehmung der Gräfin benachrichtiget wurde so traf sie Anstalten, daß solche vermittelst eines Wagens wieder in das Kloster zurück gebracht wurde, und dieses geschahe auch würklich des folgenden Tags unter Begleitung von 30 bewaffneten Bauern. Halb tod wurde die Gräfin wieder in ihre Zelle getragen. Aber dieses hielte die Priorin nicht ab, die mehr ein Tieger als menschliches Herz besaß, mit den bittersten und schmählichsten Vorwürfen sie auf das äusserste zu kränken. Hierbey bliebe es nicht. Das Fenster ihrer Zelle wurde sogleich zugemauert, und sie muste Tag und Nacht im finstern, wie in einem schrecklichen Kerker zubringen. Nachdem sie wieder zu etwas Kräften gekommen, wozu ihre gute Natur mehr, als die ihr mitgetheilten Medicamenten beygetragen, so wurde sie gezwungen alle Umstände ihrer Flucht anzugeben, und man drohete ihr, wo sie nicht in

allem die Wahrheit sagen würde, sie lebendig einmauren zu lassen. Sie muste also alles erzehlen, und dadurch wurde leyder die gute Josepha, die nur erst wenige Tage im Kloster zugebracht, eine Theilnehmerin ihres Unglücks, welches jedoch zuletzt noch ziemlich erträglich ausfiel; denn sie kam bey dem Prevot des Orts als eine Verführerin in Civil-Arrest, und wurde bald darauf zum Inquisitionsgericht nach Beja abgeführt. Hier würde nun das traurigste Schicksal auf sie gewartet haben, wenn die Jugend und Schönheit ihrer Person bey dem Pater Inquisitor nicht würde das Wort für sie geredet haben. Er erblickte sie kaum, so hatte er ein wahres Mitleiden mit ihr, und seine sonst mit Unbarmherzigkeit verbundene Strenge gegen andere Inquisiten verwandelte sich jetzt bey ihm in Liebe. Kurz unter dem Vorwand, daß er sie über den Vorfall insgeheim examiniren müsse, nahm er sie in sein Schlafzimmer, und da sie solches mit der grösten Furcht und Todesangst betrat, so war sie nicht im Stand, ihme einen uneingeschrenkten Genuß von allen ihren körperlichen Reitzen zu verweigern, und dieses hatte die Folge, daß sie nach Recht und Gerechtigkeit vor unschuldig erklärt, und von allen Klagen und Strafen befreyet wurde. Hierbey blieb es aber nicht. Sie

wurde eine mit von den Haushälterinnen dieses geistlichen Herrns, welchem insbesondere die geheime Geschäfte die auf dessen Bette und Vergnügen einen Bezug hatten, oblagen, und nach kurzer Zeit wuchse die Freundschaft dieses ehrwürdigen Inquisitors gegen die Josepha so weit, daß dieselbe bey gefälligen Stunden sogar eine Herrschaft über die Börse dieses Herrn ausüben konnte, davon sie denn einen rühmlichen Gebrauch zu Unterstützung ihrer armen Eltern machte. Faire toutes choses du bel air war eine von ihren schönen Eigenschaften, womit sie sich bey diesem Herrn immer mehr und mehr empfahl. Es schlug also die anfangs vor sie äusserst krittisch geschienene Affaire am Ende noch ziemlich zu ihrem Glück aus 9).

Aber

9) Ich bitte meine Leser von der Güte zu seyn, auf den Inquisitor keinen bösen Verdacht zu werfen. Alle Menschen schätzen und lieben die Schönheit, sie mag an diesem, oder an einem andern Gegenstand anzutreffen seyn. Hievon kann die Schönheit des Frauenzimmers nicht ausgenommen werden. Sehr neidisch sind also diejenige, die behaupten, es seye für die Geistliche sehr indecent, wenn sie mit Frauenzimmer umgiengen, und besonders dessen Schönheiten schätzen und lieben,

und

Aber ganz anders gieng es mit der Gräfin zu; diese saß Tag und Nacht in ihrem finstern Gefängnis. Keine Seele wurde zu ihr gelassen, und sie bekam des Tags nur einmahl und zwar von den schlechtesten Speisen zu essen. Viele tausendmahl wünschte sie sich den Tod. Aber sie ward noch zu traurigern Begebenheiten aufbewahrt. Die alte Priorin fand vor nöthig dem Minister eine Anzeige von diesem Vorfall zu machen, und erhielte die Resolution, daß demnächst das nöthige mit der Gräfin verfüget werden sollte. 14 Tage drauf kam ein bedeckter Wagen an das Kloster, wo dessen Führer eine Ordre von dem Minister vorwiese, die Gräfin abzuhohlen. Sie bestieg also diesen Wagen und wurde nach Lagos geführt. Kaum war sie allda angelangt, so nahm sie der Ritter Tavola, Capitain der Fregatte santa Catarina, in Empfang, und liese sie an Bord bringen. Er hatte den Befehl vom Minister erhalten,

---

und eine Grausamkeit ist es, wenn man solches für sie als eine Sünde erklären und verbieten will. Sind sie doch Menschen, die Augen und Gefühl, wie andere haben. Doch ich verirre mich zu weit, und will diesen Punkt hier nicht ausführen ꝛc.

ten, dieselbe nach Madera in das Kloster de Goveya zu führen und dieses Kloster sollte vor ihre Beköstigung aus den königlichen Einkünften jährlich 200 Piasters zu ziehen haben. Ich muß aber hier meinen Lesern sagen, daß der Befehl des Ministers ganz anders gelautet. Er war von dem Inhalt, daß der Ritter bey seiner Fahrt nach Madera sie zur Nachtszeit ohne Umstände ins Meer werfen sollte 10). Die Gemahlin des Ministers, die schon belobte und ehedem gewesene Gräfin von Daun, eine Deutsche von Geburt, war an dessen Abänderung Ursach. Sie vernahm diese strenge Ordre von dem geheimen Staats-Secretario, und auf ihr ernstliches Bitten und der Versicherung, daß sie vor alles stehen, und alles verantworten wolle, wurde unwissend ihres Gemahls diese Ordre um- und in die vorhergedachte abgeändert.

---

10) In den Nouvelles politiques et historiques de Portugall, so 1783 zu Paris erschienen, wird von dem Minister diese Ordre würklich ertheilt zu haben behauptet, und daß solches bey der Revision seiner Staatsverwaltung, so 1780 geschahe, deswegen als völlig wahr gegen ihn nicht konnte erwiesen werden, da der geheime Secretarius schon einige Jahre vorhero verstorben gewesen.

ändert. Würde der Minister nicht besser gethan (ich will nicht sagen Christlicher, denn dieses Wort hat in Portugall eine ganz besondere Bedeutung) und für der rechtschaffen denkende Welt mehr Ehr und Lob gehabt haben, wenn er die unglükliche Tochter seines vermeintlichen Feindes, an dem er sich mit dem schmählichsten Tod schon genugsam gerächet, hätte empor gehoben und glüklich gemacht 11). Kaum hatte der Ritter diese bedaurungswürdige Person an Bord genommen, so ließ er die Segel aufspannen und richtete seinen Lauf nach Madera. So schwach, hinfällig, blaß und bleich die Gräfin an Bord kam, so wurde sie demohngeachtet mancherley Anfällen von der Schiffs-Equipage ausgesetzt gewesen seyn, wenn der Ritter Tavola sie nicht besonders in Schutz genommen hätte.

11) Die Deutsche haben noch jederzeit bey den Auswärtigen Nationen das Lob gehabt, daß sie treue, gute Leute, und nicht so falsch und heimtükisch, wie andere Völker sind. Hier rettete eine Deutsche einen fürtreflichen Frauenzimmer ihr junges Leben, und erhielte auch dafür nach veränderten Umständen dieser unglücklichen Person, wie von ihr den lebhaftesten Dank also denn auch von allen Hohen und Niedrigen, denen ihre That bekannt wurde, Lob und Ruhm. rc.

hätte. Er wiese ihr eine geräumige Cajüte zur Wohnung an, und gab ihr zugleich eine alte Weibsperson zur Aufwartung. Es waren ihm alle ihre Umstände bekannt, und da er ein wahres Mitleiden mit ihr hatte, so suchte er auf alle Art ihren traurigen Zustand, so viel er konnte, zu lindern. Alles was nur zu ihrer Erholung dienete und zu haben war, erhielte sie von seiner Gütigkeit, und ohne ihren Willen durfte niemand in ihr Cajüte kommen. Viele Jahre nachhero hatte die Gräfin Gelegenheit, da ihr Schicksal eine andere Wendung nahm, sich bey diesen Mann vor seinen Schutz und Gütigkeiten zu bedanken. So verschieden sind die Denkarten der Menschen, und warum? und wie gehet dieses zu? das werde ich in dem andern Theil dieses Buchs ausführen 12). Neun Tage dauer-

12) Verschiedene Jahre hernach besuchte der Ritter die Gräfin zu Barzellona, da sie schon Herzogin von Cadaval gewesen, und würde von ihr, so wie von ihrem Gemahl, dem Herzog, mit allen Merkmalen der Hochachtung, Freundschaft und Dankbarkeit aufgenommen. Welch Vergnügen ist es für eine edle Seele die Rückerinnerung wohl gehandelt zu haben, und nebst dem wohlverdienten Lob, auch dagegen die gebührende Danksagung zu geniesen. ꝛc.

dauerte diese See-Reise, wo man endlich die Insel Madera erreichte 13). Der Ritter lief in den Hafen von Santa Cruz ein, wo er alle Passagiers, die auf der Insel bleiben wollten, sammt der jungen Gräfin debarquirte, und die Letztere in das für sie bestimmte und vorher schon benahmte Kloster, so in der Stadt Fouchal gelegen, führete. Hier wurde sie nun von der Superiorin, die von einem

13) Die Insel Madera ist eine von den Canarischen Eylanden und der Krone Portugall unterworffen, so wie im Gegentheil die übrige dem König in Spanien zugehören. Madera ist eine sehr fruchtbare und angenehme Insel, die etwa 30 Seemeilen im Umfang hat. Sie ist sehr ergiebig an Korn und Weizen, und liefert häufig Citronen, Zuckerrohr, Limonien, Orangen, Pfirschen, Feigen und Kirschen, vornehmlich aber den durch die ganze Welt berühmten herrlichen Madera-Wein, von welchem auf der Insel jährlich gegen 20000 Pipen gemacht werden. Auch trift man daselbsten gutes Rind-Schöpsen- und Schweinen Fleisch an. Sie hat 3 Städte, Fouchal Santa Cruz und Camera di Cobos, und ausser diesem noch gegen 25 Dörfer. Das ganze Land ist mit angenehmen Gärten, Ländereyen und Lusthäußern angefüllt, und noch fast alle Reisende, die sie gesehen, können ihre Schönheit und Fruchtbarkeit nicht genug rühmen. ꝛc.

einem ganz entgegen gesezten Character, wie jene Priorin gewesen, so wie auch von allen Nonnen sehr freundschaftlich aufgenommen, und ihr ein bequemes Zimmer angewiesen, auch ihr so fort alles, was nur zu ihrer Gesundheit und Erquikung dienete, und zu bekommen war, offerirt. Zu dieser gütigen Aufnahm trug nun das ansehnliche Kostgeld vieles bey, welches das Kloster von ihr zu ziehen, und das sie der Großmuth der Gemahlin des Ministers, wie vorher angeführt, zu verdanken hatte. Der Zustand dieser edlen Person fing nun an sich in etwas zu verbessern. Alle geistliche Schwestern des Klosters, die gar gute treue Geschöpfe waren, beeiferten sich um die Wette ihr an Handen zu gehen, und sie aufzumuntern, so daß sie, so sehr sie auch ihr vorher ausgestandenes harte Verhängnis niedergeschlagen hatte, durch diese gütige Behandlung wieder in etwas gestärkt wurde. Es herrschete hier auf dieser Insel mehrere Freyheit vor die geistliche Klosterfrauen, wie in Europa. Sie dürfen ausgehen in die Städte und Dörfer, und Besuche abstatten, wenn und wo sie wollen. Dahero siehet man sie auf den Straßen zu Fouchal und Sante Cruz sehr öfters, sonderlich des Abends, eine Promenade machen, ja ihr Umgang mit Mannspersonen ist lange nicht so, wie in Europa, einge-

schrenkt.

schrenkt. Es ist hier vor diese geistliche Schwestern nicht indecent, wenn sie sich an den Armen der Mannspersonen führen und selbsten bis an ihre Clausuren begleiten lassen 14). Da es auf dieser angenehmen Insel stets Frühling, oder Sommer ist, so machte die junge Gräfin sehr öfters in Begleitung einiger heiligen Schwestern Spaziergänge in

14) Man kann dieses mit mehrerem finden bey dem Ramusio libr. I. pag. 97. Item in Moquets See- und Landreisen auf der 17. 18 und 19 Seite, und bey dem Cada Mosda, welcher sich viele Jahre zu Madera aufgehalten. Lezterer bezeuget so gar, daß die geistliche Schwestern hochzeitlichen Festins beywohnen und tanzten, und Ovynta, der ebenfalls des Handels wegen eine Zeitlang in Madera gewesen, sagt in seiner Reisebeschreibung nach Suratte, daß es einem Mädchen und selbsten einer Nonne an ihrer Ehre nicht nachtheilig seye, wenn sie ein Kind bekäme. Sie liese alsdann nur drey Messen für die armen Seelen im Fegfeuer lesen, so wäre der Fehler wieder gut gemacht; junge Weiber hätten zwar nicht die Freyheit wie jene, doch wenn sie Unfruchtbar wären, so sehe man ihren Ausschweifungen gerne nach, und noch mehreres findet man hievon in Hakluits Reisesammlungen im 2ten Buch und dessen 2ten Theil.

in die schöne Gärten vor der Stadt, und stattete auch in ihrer Gesellschaft in den vornehmsten Häusern Visiten ab, wo man sie jederzeit mit Ehr und Vergnügen aufnahm, und mit allen Erfrischungen so nur zu haben, bediente. Hierdurch wurde sie nun nach und nach in der ganzen Stadt bekannt. Ihre sittsame Conduite, ihr freundliches Wesen, ihre einnehmende Phisionomie, sammt der Schönheit ihrer Person, machte auf alle, die sie sahen, einen tiefen Eindruk, und jedermann wurde mit Hochachtung gegen sie eingenommen. In der Stadt befande sich eine zahlreiche Clerisey. Es waren darinnen 5 Kirchen, und 3 Manns- und 3 Frauenklöster. Ueberdem wohnte auch hier der Bischof, der ein Sufragan des Erzbischofs zu Lisabon und das Haupt des Cleri auf der Insel ist. Er hat sehr reiche Einkünfte zu geniesen. Dieser hörete auch von der neuen Kostgängerin des Klosters Goveya und ward begierig sie zu sehen und kennen zu lernen. Er liese sie daher zu sich bitten. Sie erschiene auch in Begleitung der Superiorin, und dieser hohe und ehrwürdige geistliche Herr war gegen beyde sehr freundlich und herablassend. Er erkundigte sich nach allen Umständen der Gräfin und endlich zeigte er ihr an, daß es eine besondere Schikung Gottes seye, daß sie in dieses Kloster gekommen, indem

indem solches eine Stiftung ihres ältern Vatters, des Marquis von Goveya, wäre, dem auch das Kloster seinen Nahmen zu verdanken hätte. 15)

---

15) Hier hat der Bischof allerdings die Wahrheit geredet. Denn die portugiesische Geschichte lehret, daß der Graf von Santa Cruz, ein sehr reicher und vornehmer Herr, durch eine gewisse Erscheinung bewogen das Mönchs-Leben erwehlte, und dabey den Namen Bruder Gaspar annahm. Es wurde derselbe ein Carthäuser. Er legte für einem Notario und Zeugen dasjenige Instrument ab, worinnen er alle seine Güter, Rechte, Vorzüge und Anwartschaften seinem Neffen übertrug, und dieses war der Marquis von Goveya. Kraft dieses Instruments erhielte nun derselbe den Titel eines Herzogs von Aveyro, und dieser Marquis ist der ältere Vatter der Gräfin gewesen. Jene Erscheinung aber bestunde, wie die Geschichte angiebt, darinnen. Der Graf lag einsmals des Nachts in seinem Bette und konnte nicht schlafen. Es war wegen des Vollmonds eine sehr helle Nacht. Unvermuthet trat ein sehr junges und über die maßen schönes Frauenzimmer in das Gemach, kam vor sein Bett und präsentirte ihm einen schönen Strauß mit den Worten: wollen sie nicht der Meinige werden? Ihr Angesicht strahlte, wie die Sonne und der Graf war so erschroken, daß er kein Wort vor-

Nichts Angenehmers konnte der Bischof der Gräfin erzehlen, als daß das Haus, worinnen sie sich befinde, ein Werk ihrer Voreltern seye, und die Superiorin, die auf diese Reden ebenfals aufmerksam gewesen, hielte es für ein Glük eine Abkömmlinge des

---

bringen, vielweniger ihr den Strauß abnehmen könnte. Sie legte ihn auf das Bett und entfernte sich. Der Graf konnte sich nichts anders vorstellen, und war fest überzeugt, daß dieses die Himmelskönigin, die Mutter Gottes selbsten gewesen, die ihn durch ihre Erscheinung von der Welt ab und zum geistlichen Stand rufen wollte, wie denn zu damahligen Zeiten die Mutter Gottes sehr oft den Sterblichen erschiene. Er war auch diesem Abruf alsbald gehorsam und erwehlte den strengsten Orden, den Orden der Carthäußer, um in diesen der Welt gänzlich zu entsagen, und nur der Himmelskönigin zu dienen. Er bestättigte doch nachgehends, daß die Verläugnung der Welt eine schwehr zu überwindente Sache seye. Denn der König Dom Johann machte ihn zu seinen Premier Minister und unter dem Namen Bruder Gaspar verwaltete er unter der Regierung dieses Königs alle wichtige Reichsgeschäfte, obgleich sein Neffe, der Marquis von Goveya in dem erlangten Besitz seiner Güter blieb. Man findet hievon ein mehreres in den Memoires historiques de Portugall, so 1780 zu Paris herauskamen.

des Stifters ihres Klosters in ihren Mauren zu besitzen, und nahm sich von Stund an vor der Gräfin noch mehrere Hochachtung nebst allen möglichen Gefälligkeiten, zu erweisen. Beyde schieden von dem Bischof höchst vergnügt und begaben sich wieder in ihr Kloster. Auf diesen Besuch erfolgte bald darauf ein anderer. Die Gemahlin, des Gouverneurs der Insel, des Dom Francesco de Barrocco bezeigte ebenfalls ein Verlangen, die junge Gräfin zu sehen, und hatte auch nach geschehener Invitation das Vergnügen, daß dieselbe samt der Superiorin in ihrem Palais erschien. Diese Dame verliebte sich dergestalt in die Conversation dieser jungen und schönen Person, daß sie solche nicht eher von sich ließ, als nach dem Versprechen, sie forthin noch mehr zu besuchen. Es geschahe auch dieses nachgehends zu wiederholten mahlen. Aber eben diese Besuche verursachten und gaben Gelegenheit, daß die noch nicht genug von ihrem harten und widrigen Schicksal verfolgte Gräfin abermals in die traurigste Situation versezt wurde. Der Gouverneur hatte einen Sohn, welcher sein einziges Kind und der Erbe seiner grosen Reichthümer war. Es wurde derselbe sehr zärtlich auferzogen und ihme von Jugend auf alle Ausschweifungen gerne verstattet. Wie sein Vatter ein rauher, harter

und geiziger Mann war, der gewohnt gewesen zu nehmen, wo er mit Recht nichts nehmen konnte, der nur stets bedacht war, sich Geld und Reichthümer auf Kosten seiner Untergebenen zu sammlen, und der, was man Gewissen nennet, gar nicht kannte, eben so schlecht war sein Sohn in andern Stücken gesinnet. Dieser hatte alle Furcht und Schaam für Gott und Menschen verloren und war gänzlich zur Wollust gestimmt. Er hatte schon so viele Exceße bey dem andern Geschlecht begangen, manches ledige Mädgen, selbsten heilige Schwestern, zur Unzucht verführt, so wie verschiedene Eheweiber zu Sättigung seiner schändlichen Begierden misbraucht, und gar deren Männer, die sich hierinnen ihm widersezet meuchelmörderischer Weise ermordet, daß er schon längst den Strang verdienet hatte. Aber Vatter und Mutter sahen den lieben Sohn stets durch die Finger, und kam eine Klage für sie, ihren Sohn betreffend so war schon zum voraus ganz sicher zu wissen, daß der Kläger abgewiesen, oder wohl noch gar selbsten hart bestraft wurde. Dies machte nun den Sohn in seinem liederlichen Leben und in seinen schändlichen Excessen immer dreister. Zum Unglück der jungen Gräfin sahe er solche einsmahl bey seiner Mutter, der sie eine Visite abstattete und verliebte sich sogleich

in

in dieselbe aufs heftigste. Er erkundigte sich sehr genau, wer sie wäre und wo sie anzutreffen seye, und gab von Stund an auf alle ihre Schritte Achtung. Er nahm sich vor, derselben bey der ersten Gelegenheit seine Liebe zu erklären. Lange Zeit konnte er nicht zu seinem Zweck gelangen, so sehr er auch darauf verlegen war. Allein, als eines Tags gegen Abend die Gräfin von einer Nonne begleitet ihre Andacht in der Kirche zu unserer lieben Frauen verrichten wollte, die mitten in der Stadt gelegen, so trat ein Weibsbild zu ihr, und wollte ihr einen Brief überreichen. Die Gräfin wollte wissen woher dieser Brief seye, und als die Ueberbringerin solches nicht sagen wolte, vielmehr auf die Abnehmung des Briefs bestunde, so erklärte sie daß sie von unbekannter Hand keinen Brief annehme, doch da jene auf ihre Bitte bestunde, so nahm ihr endlich die bey der Gräfin befindliche Nonne den Brief ab. So bald sie in das Kloster kamen, und solchen lasen, so fanden sie, daß es eine Liebeserklärung von dem jungen Barrocco seye. Die Gräfin achtete solches nicht, und der Brief wurde beyseite gelegt. Acht Tage darauf, als sie abermals jene Kirche besuchte, kam die vorige Person wieder mit einem Brief. Aber auch diesesmal schlug die Gräfin dessen Annahm wider aus. Die Trägerin

wandte sich hierauf an die bey der jungen Gräfin gewesene Nonne, und auf inständiges Bitten nahm ihr diese Leztere den Brief wieder ab. In diesem wiederholte der junge Barrocco abermals seinen Liebesantrag, und lud die Gräfin ein zu einen Besuch in seines Vatters Garten. Er schlug ihr gar eine Entführung vor, und schlosse den Brief mit den Worten, daß wo er nicht erhöret würde, er sich das Leben nehmen und sich ermorden wolle, weilen er ohne ihren Besiz nicht länger leben könnte 16). Da dieser Mensch mit seinen Briefen der Gräfin

16) Der Portugiese Alcatorado hat in seiner Beschreibung der Geschichte der Insel Madera, so 1776 zu Lisabon und 1783 ins französische übersezt zu Lion erschien, auch die ganze hiesige Affaire des Barrocco aufgenommen. Man findet hier die Briefe desselben, so er an die Gräfin geschrieben, wörtlich, und siehet daraus daß er auch dieselbe mittelst der poetischen Sprache rühren und gewinnen wollte. Um meinen Lesern zu zeigen, wie die portugiesische Poesie lautet, führe ich eine Strophe aus dem leztern Brief an, die also lautet:

Tota a minna alma
Se abraza amante
A cada instante
Morendo esta
Esta morendo.

Das ist: Der liebe Feuer ergreift meine ganze Seele In jedem Augenblik verzehrt und tödtet es sie.

Gräfin lästig wurde, so zeigte sie solches der Superiorin an, und übergab derselben zugleich die Briefe. Diese begab sich alsbald zu der Mutter des Barrocco, zeigte derselben die Briefe ihres Sohns und verlangte, daß derselbe ihre untergebene Nonnen und Kostgängerinnen mit seinen Liebesanträgen nicht weiter incommodiren möchte. Die Mutter versprach hievor besorgt zu seyn, und ihren Sohn davon abzuhalten. Was nun zwischen derselben und ihme vorgegangen, ist unbekannt geblieben. Indessen hat der Ausgang gewiesen, daß der Sohn in seiner Liebe und Unternehmungen noch rasender worden, und die äusserste Mittel, zu seinem Zweck zu gelangen, erwehlet. Denn als sich einige Wochen darauf die Gräfin nebst noch 2 geistlichen Schwestern in einem dem Kloster zugehörigen Garten vor der Stadt befunden, wurden sie auf einmal von 4 verkleideten Mannspersonen überfallen. Diese ergriffen alsbald die Gräfin, trugen sie ohngeachtet alles ihres und der Nonnen Geschrey zum Garten hinaus, und brachten sie in einer zugemachten Sänfte auf einen 2 Stund von der Stadt gelegenen Hof. Hierselbsten erwartete ihrer der junge Barrocco, und nachdem sie in der äussersten Consternation angekommen, so wollte er sich sogleich durch die Heftigkeit seiner Liebe wegen den ergriffenen

nen gewaltsamen Mitteln ihrer theilhaftig zu werden, entschuldigen. Allein sie würdigte ihn keiner Antwort und verlangte von denen zu gegen gewesenen Leuten, daß man sie wieder in das Kloster zurükbringen sollte. Allein hier predigte sie tauben Ohren. Sie fieng hierauf an zu weinen und nach diesem so schwach und hinfällig zu werden, daß man sie muste in ein Bett legen. Barrocco verliese sie diesesmal in der Hofnung, sie noch mit der Zeit zu gewinnen. Des andern Tags erschien er wieder, und wiederholte, was er Tags zuvor gesagt. Aber die Gräfin wandte ihm den Rücken und sahe zum Fenster hinaus, war aber in gröster Furcht, er möchte Hand an sie legen und Gewalt brauchen, welches er aber doch diesmal nicht that. Er verliese sie abermals, da er sahe daß alle seine Bemühungen bey ihr umsonst waren. Die Gräfin befande sich in einem Zimmer, wo nichts als ein Bett befindlich, und die Frau des Hauses sammt ihren zweyen Töchtern liesen sie nicht einen Augenblick allein, sondern bewachten sie, daß sie nicht konnte entfliehen. Auch diese wollten die Gräfin mit aller Macht bereden, dem jungen Barrocco geneigt zu seyn, und stellten ihr alle die herrliche Folgen vor, so sie davon zu gewarten haben würde. Allein die Gräfin gab ihnen auf alle ihre Reden

keine Antwort, nur bedeutete sie denselben die große Gefahr, die sie sich durch ihren Arrest, der doch offenbar werden muste, zuziehen würden; aber auch diese Aeusserung machte auf diese Leute, die schon von dem Barrocco eingenommen, und zur Unterstützung seiner Absichten gut bezahlt worden, nicht den geringsten Eindruck. Den dritten Tag kam derselbe wieder und zwar besoffen und vom Wein erhizt, mit dem Vorsatz, Gewalt zu gebrauchen seinen viehischen Begierden ein Genügen zu leisten. 17). Er gab anfänglich wieder so viel ihm die Trunkenheit verstattete, die beste Worte, und da diese nichts verhalfen, vielmehr die Gräfin ihm dreist heraus sagte, daß sie lieber sterben, als ihn in seinem Verlangen bereitseyn wollte, so zoge er seinen Degen und sezte denselben der Gräfin auf die Brust, mit der Bedrohung, daß wenn sie nicht so gleich zu seinen Willen seyn würde, er sie durchbohren würde. Diese suchte den Degen von ihrer Brust wegzuwenden, und als Barrocco solches nicht wollte geschehen lassen, so ergrif sie ihm den Arm, und da sie so Handgemenge worden, so geschahe

---

17) Der vorgemeldte Alcaforado nennet ihn in seinem Buch: très grand Beuveur, et très grand Paillard.

schahe es, daß durch Hin- und Herwendung des Degens der trunkene Barrocco in denselben rannte, und alsbald zu den Füßen der jungen und herzhaften Gräfin tod darnieder sank. Die Gräfin machte hierauf Lermen, und die Leute des Hauses, welche das Zimmer der Gräfin, so oft Barrocco kam, verliesen, kamen auf dieses Geschrey herbey geloffen, und da sie den Barrocco tod auf der Erde erblickten, so glaubten sie, die Gräfin hätte ihn ermordet. Sie banden ihr hierauf sogleich Hände und Füße, und warfen sie auf das Bette, wo sie vor Schrecken und Angst, eine Zeitlang in einer tiefen Ohnmacht darnieder lag. Während diesem wurde der Mord dem Gouveneur mit allen meist unwahren Umständen angezeigt, welcher denn im höchsten Grad von Rache und Zorn angefeuert, durch ein Commando von 20 Soldaten die Gräfin abholen, und in das tiefste und finsterste Gefängniß der Stadt werffen liese. Es wurde Niemand gestattet, sie zu besuchen, und die Superiorin, die von dem guten Charakter der Gräfin überzeugt, sich eines vorsezlichen Mords unmöglich von Seiten derselben vorstellen konnte, der vielmehr ihre gewaltsame Entführung, so wie die unzüchtige Liebe des jungen Barrocco wohl bekannt war, wurde auf ihr inständiges Bitten weder für den Gouverneur,

noch

noch seine Gemahlin, die wegen den Tod ihres Sohnes äusserst betrübt war, und das Bett hütete, vorgelassen, und konnte also nicht ein Vorwort, zu Gunsten der jungen Gräfin, wie sie sich vorgenommen, ablegen. In der Nacht darauf erschienen im Gefängniß 4 Matrosen, welche die im gröſten Schrecken und Angst schwebende Gräfin anpackten, in eine Sänfte setzten, und sie an das Ufer des Meers trugen, so fort in eine kleine Corfette brachten, mit welcher sie bey Anbruch des Tags vom Ufer abstießen, und sie des Nachmittags an eine der wilden Inseln, Sertos genannt, 6 Meilen von Madera liegend, an Land sezten, hierauf aber ohne die geringste Lebensmittel verliesen, und ihre Fahrt wieder zuruck nahmen. Der Gouverneur hatte gleich bey der Nachricht von dem Tod seines Sohnes in dem heftigsten Zorn den Schluß gefaßt, die Gräfin hinrichten zu laßen, doch da er sich nachgehends besann, daß sie von hoher Hand auf die Insel gesandt worden, und daß vor sie ein so ansehnliches Kostgeld vom König bezahlt würde, daß auch die sämtliche Geistlichkeit der Insel, die die schlechte Aufführung seines Sohns kannten, würden Motus gegen ihn machen, wenn er eine Klosterbewohnerin ohne ihren Consens würde öffentlich hinrichten lassen, so beschloß er ihre Verweisung auf ein ödes

und wüstes Eyland, der jenseit Madera gegen 4 bis 6 gelegen waren Seine Gemahlin gab auch ihren Rath hierzu, in der Hofnung, daß sie doch daselbsten würde nothwendig verderben und umkommen müssen. So tief sinkt oft die Unschuld in das äusserste Elend. So scheint die Tugend die Strafe des Lasters zu tragen, und wie wäre dieses mit der gerechten Regierung des obersten Weltbeherrschers zu vereinigen, wenn diese Unschuld, wo nicht hier in der Welt, doch in der künftigen einen hinlänglichen Ersaz zu erwarten haben sollte. Meine Lesere die noch ein menschliches Gefühl besizen, die mit Sympathie, der edelsten Grazien der Seelen, die die Menschen so sehr für den Thieren adelt, belebt, und denen Tugenden und Laster nicht gleichgeltende Dinge sind, werden sicher mit dem harten, sehr harten und traurigen Schiksal dieser edlen und unschuldigen Person, die eines ganz andern wehrt und verdient, ein wahtes Mitleiden haben 18). Sie werden auf einer Seite von

18) Ich habe anderwärts sehr deutlich in meinen philosophischen Schriften gezeiget, daß diese Sympathie ein wahrer Adel der menschlichen Seele, und eines der vornehmsten Geschenken, die der Schöpfer der menschlichen

von ganzem Herzen bedauren, daß das ihr wiedrige Verhängniß auf nichts weniger scheinet aus zu seyn, als diese gute Seele aus einer traurigen Lage in die andere, immer größere, zu stürzen, solche gänzlich zu Grund zu richten, und zu verderben, daß Schlag auf Schlag endlich diese fürtrefliche Person ermüden, und aus dem Lande der Lebendigen vertilgen müsse, sie werden aber auch hingegen auf der andern Seite bemerken, daß dieses alles eine Folge des Hasses und der Nachgierde eines unversöhnlichen Mannes (des Ministers von **Pompal**) gewesen, der ein Vergnügen fand, auch die Unschuldigste leiden zu sehen, und sich je mehr ergözte je größer ihre Martern waren, die er ihnen zufügte 19). Ich fahre nun weiters in der Geschich-

te

---

lichen Natur mitgetheilet seye: Vid: Philos. ex Afr. libr. II. pag. 90. seq.

19) Ich kann dieses hier öffentlich von einem Mann, für den noch viele eine große Hochachtung haben, schreiben, da das schon mit Ruhm gedachte Revisions-Decret vom 19ten October 1780 der gegenwärtig vortreflichen regierenden Königin mir hierzu Freyheit und Sicherheit an Handen giebt. Man beliebe auch hievon nachzusehen die schon angeführte Nouvelles politiques et historiques de Portugall, Paris, 1783.

te fort. Die Gräfin, nachdem sie ausgesezt und verlassen war, stellte sich sogleich vor, daß man sie an einen öden Plaz verwiesen hätte, doch war sie in etwas vergnügt, daß sie den Händen des jungen Barrocco entronnen war, ob sie gleich nicht wuste, wie es ihr weiters gehen und wie ihr ferneres Schiksal beschaffen seyn würde. Da die canarische Eylande schon unter einem heißen Himmelsstriche liegen, wo man wegen der grosen Hitze stets eines erquickenden Trunks bedürftig ist, so wurde dieselbe, nachdem sie einige Stunden, ohne zu wissen was sie machen sollte, auf einem Fleck gesezen, von einem brennenden Durst angefallen. Sie erhub sich also von diesem Ort, und suchte, wo sie Wasser bekommen konnte. Sie war auch so glüklich, nachdem sie eine Stund herumgegangen, nicht allein einen kleinen Bach, wo sie ihren Durst löschen konnte, zu finden, sondern auch an diesem durch einen Thal fliesenden Bächlein einer Frau samt 2 Kindern gewahr zu werden, welche der Hut einer Anzahl von 18 bis 20 Ziegen abzuwarten schien. Sie gienge auf dieselbe zu, und als sie sich ihnen nahete, so verwunderte sich die Frau eine hier so fremde Person, und noch darzu in schönen Kleidern zu sehen. Sie fragte also die Gräfin, woher sie käme und was ihr Begehren

seye? Diese antwortete, sie seye von Schiffleuten hier an dieses Land, das sie vor eine Insel halten müße, ohne alle Lebensmittel ausgesezt worden, nachdem man sie vorhero aller ihrer Haabseeligkeiten beraubt hätte, jedoch freue sie sich sehr, daß sie wider Vermuthen hier Menschen angetroffen hätte. Die Frau erkannte aus dem sanften Gesichte, und aus der Art, womit die Gräfin dieses vorbrachte, die Unschuld derselben, und äusserte ein Mitleiden mit ihrem Zustand. Sie sagte ihr, daß das Land worauf sie wären, eins von den wüsten Eylanden, die gegen Norden von Madera gelegen und insgesamt unbewohnt seyen, daß sie nichts anders als Felsen = Klippen wären, nur diejenige, worauf sie sich befänden, hätten noch hin und wieder etwas gutes Land, das sie zum Theil mit den Ihrigen angebauet, und sich dadurch gleichwie von ihren Ziegen bisher ernähret 20). Sie er-

20) Der Engländer Richard Hawkings giebt in seiner Reisebeschreibung nach der Süd = See pag. 24 an, daß dieser wüsten und felsigten Inseln 5 seyen und Sertos genannt werden, daß auf allen gutes Wasser, so aus den Felsen herab käme, anzutreffen, daß sie sämtlich unbe-

erzehlte ihr weiter, daß ihr Ehemann vor 20 Jahren wegen eines beschuldigten Diebstahls von Madera hieher verwiesen worden, und daß sie aus Lieb zu ihm demselben mit 2 Kindern nachgefolget, daß sie jezt deren 4 hätten, und hier so ruhig und gut lebten, daß sie nicht wegzukommen verlangten; indessen seye sie die erste Person, die sie ausser den Ihrigen seit ihrem hiesigen Aufenthalt auf der Insel erblicket. Es seye hiernächst noch ein groses Glück vor sie, die Gräfin, gewesen, daß sie an diese Insel gekommen. Denn wenn ihre Aussezung an eine der andern erfolgt wäre, so hätte sie nothwendig vor Hunger umkommen müßen 21). Diese Frau gieng meistens nackend,

---

unbewohnt wären, und daß die gröste über 2 englische Meilen nicht im Umfang hätte, und dieses bestätigt auch Johann Narborough in Beschreibung seiner Fahrt nach der magelanischen Meerenge, so 1669 zu London zum Vorschein kam.

21) Der boshafte Gouverneur **Barrocco** hatte würklich die Absicht an eine dieser leztern Inseln die Gräfin aussezen zu lassen. Nur seine Abgeordnete fanden bequemer auf jener zu landen und des Befehls ihres Herrns sich geschwinder zu entledigen. **Barrocco** bekam endlich auch den Lohn für seine Uebelthaten. Er wurde wegen

nackend, nur diejenige Theile des Leibs, welche ehrbares Frauenzimmer sehr vorsichtig zu verbergen pflegt, hatte sie mit einem Rock von Ziegefellen gemacht, bedeckt; hingegen waren die Kinder von aller Kleidung gänzlich entblöset. Nachdem sie sich zusammen hier noch eine Stund aufgehalten, so trieb diese Frau ihre Ziegen nach ihrer eine viertelstund davon gelegenen Wohnung, und lud die Gräfin ein mit dahin zu gehen, welches sie auch that. Sie traf hier wider ihr Vermuthen ein ziemliches Haus an, welches aus den Balken und Diehlen eines am Ufer gescheiderten Schiffs erbauet und auch mit dem letztern bedeckt war.

---

wegen seinen vielen Erpressungen zurück nach Lisabon gerufen, ihm der Prozes gemacht, seine Güter confiscirt, und er muste auf dem Schaffot durch das Schwerd des Henkers sein Leben endigen. Dieses geschah wie der vorgedachte Alcaforado schreibt den 16ten April 1763. Gegenwärtig ist auf der Insel Madera der Sohn des vorher belobten Ritters Cavola Gouverneur. Der Vater starb zu St. Salvator in Prasilien, wo er die Stelle eines Intendanten der Marine viele Jahr mit grosem Ruhm begleitet hatte. Man sehe hieron nach die schon mehrgedachte Nouvelles polit. et hist. de Portugall.

Der Mann, der schon ein Greis zu seyn schien, nahm mit seinen zwey erwachsenen Töchtern die Gräfin s-hr leutseelig auf, nachdem er zuvor von seiner Frau eine Nachricht von ihrer Person und Schicksal gehört hatte. Sie freueten sich alle noch eine Gesellschafterin ihres einsammen Aufenthalts auf dieser Insel bekommen zu haben, und suchten sie mit allem, was sie hatten und vermogten, zu bedienen. Man stellte ihr Milch und einige Käse, desgleichen auch etwas frisch gekochtes Ziegenfleisch vor und nöthigte sie zu essen, und des Abends machte man ihr ein Lager von Moos und Ziegenfellen auf die Erde. So tief fiel die einzige Tochter des vornehmsten Herzogs im Königreich, des Haupts des gesamten Adelstands, die von Jugend auf in den herrlichen Pallästen ihres Vatters, in Zimmern, die mit allem, was nur zum Pracht gehört, ausgezieret, und an dessen Tafeln wo die köstlichste Speisen, die Eurppa und die übrige Welttheile liefern, zu geniesen, erzogen war. Wie groß, wie stark muß der Geist dieser jungen Person gewesen seyn, daß sie einen solchen Wechsel zu ertragen vermögend war. Hier hatte sie nun Zeit ihr trauriges Schicksal nach seiner ganzen Stärke und Länge zu erwegen, und nur bloß die Religion war im Stand bey dieser frommen Seele,

(denn

(denn sie war wirklich sehr fromm und gottesfürchtig,) dasselbe in etwas zu lindern. Da diese Familie aus lauter guten, treuen und dienstfertigen Leuten bestund, die ihr von Herzen gerne gaben, was sie hatten, so gewöhnte sie sich bald an ihren Umgang und begleitete sehr häufig entweder die Frau oder eine ihrer Töchtern, die sie besonders lieb gewannen, bey Hütung ihrer Heerde Ziegen; außer diesem aber brachte sie ihre meiste Zeit mit Beten zu, und hatte sich zu dem Ende einen vor ihrer Wohnung gelegenen Hügel erwehlt, wo sie ihr Anliegen theils der Himmelskönigin, und dem heiligen Xaver, theils aber auch der heiligen *Anna* von Arfet vortrug. Diese heilige *Anna* wurde zu Madera für eine große Wunderthäterin gehalten, und das Volk richtete sein Gebet mehr zu dieser, als selbsten zu der Himmelskönigin, oder einem andern Heiligen. Es wurde der Gräfin bey ihrem Aufenthalt in dem Kloster Godoveya ihre merkwürdige Lebensgeschichte, die mit der Ihrigen viele Aehnlichkeit hatte, und auch zugleich viele Wunder erzehlt, die schon bey vielen Menschen auf ihre Vorbitte geschehen seyn sollen. Sie hatte selbsten eine Walfahrt zu dem Kloster dieser heiligen zu Macheco, wo ihr Körper in der Kirche unter dem Altar ruhet, und

nach der Meinung des Volks noch unverweset seyn soll, gethan, und derselben ihre Devotion erwiesen, und sie hatte dahero ein besonders Vertrauen zu ihrer Vorbitte und Hülfe, welche so groß war, daß ich mich genöthigt sehe die merkwürdigen Begebenheiten dieser Heiligen hier einzuschalten, weilen solche für meinen Plan und Zweck ebenfalls sehr interessant sind.

Lebensgeschichte der Lady d'Arfet, jezt die heilige Anna von Madera genannt. 22)

Die ältere Geschichte der europäischen Völker liefert viele Nachrichten von entführten Frauenzimmer. Auch unter den Deutschen geschahen diese Entführungen sehr häufig, und wurden als etwas tág-

22) Ich habe diese Geschichte genommen aus dem portugiesischen Geschichtschreiber Manoel de faria y sousa, und aus der Relation historique de la decouverte d'Isle de Madere, so 1671 zu Paris in 12mo heraus kam, und habe zugleich damit verglichen, was der Engländer Spart. in der History of the Roial Society, pag. 781 — 798 davon sagt, so wie nicht weniger Barbots Reisebeschreibung nach der Insel Madera, die in Churchils Sammlung im V. Buch befindlich, dabey benutzet.

tägliches und gewöhnliches angesehen und angehört. Es hatte das Ansehen, daß besonders das deutsche Frauenzimmer lieber entführt, als durch den ordentlichen und gewöhnlichen Weg zum Ehestand kommen wollte. Unterdessen, da hierdurch mancher Unfug geschahe, und viele Gewaltthätigkeiten verübt worden, so kamen an den deutschen Reichstagen in dem mittlern Zeitalter manche Beschwerde gegen diese einreisende Mode, vor den Kaiser und die Stände des Reichs, und die Geschichte der Deutschen enthält verschiedene Poenal-Gesetze, die auf solche Entführung des Frauenzimmers von den Reichsconventen bestimmt waren 23). Man hat sogar Beyspiele gehabt, daß in jenen frommen Zeiten die Mönche keinen Anstand gehabt, junges schönes Frauenzimmer zu entführen und zu rauben, und damit die in ihrer Nachbarschaft gelegene Frauenklöster zu recrutiren, wenn theils die Nonnen und geistliche Schwestern darinnen

23) Auch der k. k. Hofrath Schmidt zu Wien bezeuget in seiner Geschichte der Deutschen die häufige Entführungen des Frauenzimmers, welche in den damahligen Zeiten herrschte und führet verschiedene Verordnungen an, welche vom Kaiser und Reich dagegen sind gemacht worden.

innen zu alt und zum Gebet untauglich worden, theils aber durch ihren Tod das Kloster desolirt und keine neue Sezlinge nach Wunsch sogleich erhalten werden konnten. Diese Seuche fande nicht bloß bey den Deutschen statt, sondern in Frankreich und England war solche auch zu finden. Dasjenige Beyspiel, das ich gegenwärtig meinen Lesern vorlegen will, ist in England geschehen. Unter der Regierung **Eduard** III. verliebte sich ein junger schöner Herr von Adel, Nahmens **Robert von Machin**, in ein eben so schönes junges Frauenzimmer, **Anna d'Arfet** genannt. Ihr Vatter, der Lord wohnte in London, und war ein Herr von vielen Gütern. Aber so groß seine Reichthümer waren, so groß war auch sein Geiz und die Begierde immer mehrere zu erwerben. Er hatte sich vorgesezt, seine einzige Tochter, die gedachte **Anna d'Arfet** nicht anders zu verheurathen, als an einen solchen, der in den Reichthümern mit ihm zu gleichen Schritten gienge. Die Schönheit seiner Tochter zoge ihr viele Anbeter und Freyer zu, die aber alle derselbe, weilen sie nicht reich genug waren, abwiese. Unter diesen befande sich auch der gemelte junge Edelmann **Robert von Machin**, der Obrister einer königlichen Legion zu Pferd war. Dieser übertraf an Schönheit der

Person, an Verstand und Herzhaftigkeit alle seine Mitbuhler, so daß ihm das junge Frauenzimmer den Vorzug gab, ihn zu ihrem Schaz erwehlte, und ihm ihr Herz und Liebe in eben der Mase schenkte, als ihn ihr Vatter, da er nicht reich war verachtete. So sehr indessen der alte Vatter seiner Tochter verbote alle Gemeinschaft mit dem Machin zu meiden, so ernstlich bestrebte sich dieselbe eines heimlichen Umgangs mit ihrem Liebsten noch ferner zu geniesen, und es geschahe, daß sie öfters in der Nacht durch Unterstützung einer Cammerfrau zusammen kamen, und sich in ihrer wechselseitigen Liebe ergözten. Sie trieben dieses so weit, daß es endlich der Alte innen wurde. Er nahm sich vor ihnen aufzupassen, und es glückte ihm, daß er sie in einer Nacht überfiel, wo er alsbald den Machin durch Hülfe seiner Bedienten gefangen nahm, und hierauf seine Beschwerde gegen ihn vor den König Eduard brachte, mit dem Begehren, den Machin in so lange auf eine Festung gefangen zu setzen, bis seine Tochter anderwärts würde verheurathet seyn. In den damahligen Zeiten gieng es an den königlichen Höfen wie noch heutigen Tags zu, daß die Monarchen sich öfters durch ihre Ministers leiten lassen. Der alte Vater wandte sich auch an des

Königs

Königs ersten geheimen Rath, und nachdem er solchen gewöhnlicher Weise mit einem Geschenk belebt, so geschahe es durch dessen Beystand und Anrathen, daß der König den Machin auf ein festes Schloß in der Insel Wight in Verwahrung bringen lies, wo er über Jahr und Tag gefangen saß. Das schöne und junge Frauenzimmer war lange Zeit traurig und niedergeschlagen, da derjenige, den ihr Herz liebte, ihr aus den Augen gerücket und in scharfem Arrest gehalten wurde. Sie konnte sich keine Hoffnung machen ihn jemals wieder zu sehen, vielweniger ihn zu erhalten, zumahlen ihr Vatter so äusserst gegen ihn aufgebracht war. Indessen betrauerte sie doch lang sein Schicksal und die Trennung von ihm, so wie sie auch daher von einer andern Heurath nichts hören wollte. Nach Umlauf eines Jahrs kam der Graf von Bristol nach London, sahe dieses schöne Frauenzimmer, verliebte sich in sie und sprach sofort ihren Vatter um sie an. Dieser Leztere hatte gar keinen Anstand bey der ihm angetragenen Heurath, um so mehr, da der Graf ein weit reicherer Herr, wie er, und zugleich einer aus dem vornehmsten Adel des Königreichs war. Er sagte ihm also seine Tochter sogleich zu. Diese sperrete sich zwar auf das äusserste gegen diese Vermählung, aber ihr

Vatter

Vatter bedrohete sie aus dem Hause zu jagen und gänzlich zu verstossen, wo sie nicht ihre Einwilligung zu dieser Heurath geben würde, und kurz, sie würde gezwungen das Jawort von sich zu geben. Die Vermählung erfolgte darauf alsbald, und der Graf nahm seine neue Gemahlin sogleich mit sich zurück nach Bristol. Nachdem dieses geschehen so hielten die Anverwandte des Machins um seine Freyheit bey dem Könige an. Sie erhielten auch solche, und Machin kam wieder zu seinem Regiment und zu seiner vorigen Stelle. Er vernahm die Heurath seiner Liebsten, und wie sie von ihrem Vatter mit Gewalt hierzu genöthigt worden, und er bot alsbald seinen Witz und alle seine Kräfte auf, aus Empfindlichkeit über die ihme wiederfahrene Beleidigung sich zu rächen, und aus Liebe den Gegenstand seines Herzens wieder zu erobern. Er beredete einige seiner Freunde und Anverwandte ihm hierinnen beyzustehen, wozu sie sich auch willig finden liesen. Nebstdem versprachen ihm auch 6 Officiers von seiner Legion, ihn in seinem Vorhaben beßmöglichst zu unterstützen und Glück und Unglück, Leben und Tod mit ihm zu theilen. Da er sich also einen Anhang gesammelt, der aus seinen getreuesten Freunden und meistens aus jungen von Adel von großer Herzhaftigkeit

bestand,

bestand, so begab er sich nach erhaltenem Urlaub vom Könige in der Stille mit denselben nach Bristol, und machte daselbsten zu Entführung seiner Liebsteu alle Anstalten. Einer von seinen getreuesten Officiers Namens James d'Arkenn, den Machin bey seinem Liebesverständnis mit dem Frauenzimmer schon mehr gebraucht, und der der Letztern sehr wohl bekannt war, verkleidete sich in einen Livree-Bedienten, begab sich in das Hauß des Grafen von Bristol und begehrte Dienste, die er denn auch ohne Anstand, zumahlen die Gemahlin des Grafen, die ihn sogleich kannte, darzu behülflich war, erhielte. Durch diesen liese nun Machin der jungen Dame von seiner noch immer fortdaurenden Liebe Nachricht geben, so wie auch von den Vorkehrungen, die er getroffen, sie zu entführen, mit ihr nach Frankreich zu fliehen, und allda ein gemeinsames vergnügtes Leben zu führen. Das junge Frauenzimmer, so es gerne hörte, daß ihr erster Liebhaber sie noch nicht vergessen, willigte alsbald in seine ganze Unternehmung, und erwartete mit Schmerzen die Stunde, wenn solches ausgeführt werden sollte. Machin hatte mit den Seinigen hierzu schon alles vorbereitet und ein Schiff zur Flucht in Bereitschaft gesetzet, und es fehlte weiter nichts, als nur eine

Gelegenheit, wie die Dame aus dem Hause ihres Gemahls könnte ohne Lermen gebracht werden. Diese fande sich auch alsbald ein. Das Frauenzimmer that täglich eine Spazierfahrt, um ihrem Vorgeben nach frische Luft zu schöpfen, wo sie denn jedesmahlen den Bedienten, den Machin in ihr Hauß gesandt, und der von ihrem Gemahl in seine Dienste aufgenommen worden, mit sich nahm. Hier geschahe es einsmahl, daß sie ohne denselben allein gegen Abend diese Spazierfahrt machte, wo sie denn sogleich von dem Bedienten an den Fluß geführt, in ein Boot gesezt, und damit auf das schon seegelfertig liegende Schiff gebracht wurde. Machin empfieng seine Liebste am Bord dieses Schiffs mit offenen Armen, und man lichtete alsbald die Anker. Allein ehe man noch das Schiff aus der Severne, dem Strom, der an der Stadt vorbey flosse, bringen konnte, wurde dem Grafen von Bristol die Flucht seiner Gemahlin verrathen. Dieser sammlete hierauf in der Geschwindigkeit so viele Leute, als er nur aufzubringen vermogte. Sie bestiegen verschiedene Boote und Fahrzeuge und griffen das Schiff des Machins an der Mündung des Stroms von allen Seiten an. Allein Machin mit den Seinen wehrte sich herzhaft, und endlich, da

der Graf von Bristol erschossen wurde, und mehrere von seinen Leuten schon das Leben verlohren, so stunden die übrige von ihrem Vorhaben ab, und liessen dem Machin alle Freyheit hinzufahren wohin er wollte. Während dem Gefechte befande sich das junge Frauenzimmer in gröster Angst und Schrecken der denn durch die nachfolgende unglükliche Zufälle immer vermehrt wurde. Nach diesem überwundenen Hindernis kam man glücklich aus der Severne und erreichte die offene See, und somit gieng alles gut. Aber in der Nacht darauf entstund ein heftiger Sturm, der sie von dem rechten Weg verschlug, und sie sahen sich den folgenden Morgen so verirrt, daß sie gar nicht wusten, wo sie waren. In diesem elenden und traurigen Zustand wurden sie, ohne einen Schiffmann zu haben, der die Höhe des Meers ausmessen konnte, 13 Tage auf der See von den Wellen hin- und her getrieben. Endlich entdeckten sie bey dem Anbruch des 14ten Tages etwas sehr nahe bey sich, das wie Land aussahe. Sie erkannten es auch würklich dafür bey aufgehender Sonne, und fanden daß das Land mit Bäumen bedeckt, die ihnen ganz unbekannt waren. Sie erstaunten nicht weniger über die viele fremde Vögel, die vom Land kamen, und ohne die geringste Furcht sich

auf

auf die Masten und das Tauwerk des Schifs setzen. Sie schlossen hieraus, daß sie an eine ganz fremde Küste müsten verschlagen worden seyn. Sobald sie die Schaluppe aussetzen konnten, giengen einige von ihnen aus die Küste zu untersuchen, und kehrten mit guten Nachrichten vom Land, nur, daß es unbewohnt seye, zurük, worauf Machin in Begleitung seiner besten Freunde seine Liebste an Land führte, und die übrige zu Besorgung des Schiffs zurück liese. Das Land schien ihnen sehr angenehm voller Thäler und Hügel zu seyn. Die erstere waren dick voll unbekannter Bäume, und die leztere voller frischen Wasserbäche. Verschiedene wilde Thiere kamen um sie herum, ohne ihnen das geringste leids zu thun. Dadurch würden sie nun beherzter gemacht, tiefer ins Land zu gehen, und kamen zu einer weiten Ebene, die mit Lorbeerbäumen ringsherum umgeben und von einem kleinen Bach gewässert war. Sie fanden auch hier auf einer Höhe einen sehr schönen Baum, dessen Schatten sie anlokte, sich daselbsten wenigstens einige Zeit aufzuhalten, wie sie sich denn auch allda Hütten von Aesten baueten, und hier brachten sie ihre Zeit sehr vergnüget zu, bis auf das Frauenzimmer, so stets wegen der mislunge-

nen

nen Fahrt niedergeschlagen war 24). Ihr Liebhaber that alles mögliche sie zu trösten, aber sie blieb immer eine Zeit wie die andere traurig. Wenige Tage hernach entstund Nachts ein fürchterlicher Sturm aus Nord Ost, der das Schiff vom Anker riße, und solches, wie man nachhehends erfahren, an die barbarische Küste trieb, wo es scheiderte, und wo alles Volk so auf demselben war,

---

24) So eben, da ich mit Aufsetzung dieser Geschichte beschäftigt war, wird mir von einem guten Freund die neueste Beschreibung der Insel Madera von dem du Verdier vom Jahr 1787 zugestellt in welcher denn dasjenige, was ich schon von der Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit dieser Insel beygebracht habe, bestätigt wird. Es heißet darinnen: le climat d'Isle de Madere eſt merveilleux pour touts les hommes, les vivres ſont y eu abondance. Jl y des fruits exquis et des vins, qui n'ont point leurs pareils les promenades ſont enchantees et je me contenterai de dire, que c'eſt la terre, ou j'aimerois le mieux paſſer ma vie par raport a tous les agremens, qui s'y truvent pour un homme, qui eſt dans un age a pouvoir juger ſolidement de ce qui peut rendre la vie agreable u. ſ. w.

war, von den Mohren zu Sclaven gemacht und in die Gefängniße zu Marocco geführet wurde. Den Morgen darauf vermisseten die auf dem Land waren, das Schiff, und schlossen daß es bey dem heftigen Sturm, der in der Nacht gewüthet, gescheitert und untergegangen seye. Dieses neue Unglück brachte sie alle zur Verzweifelung und war besonders für das Frauenzimmer so empfindlich, daß sie in eine große Schwachheit verfiel, und 3 Tage hernach in den Armen ihres Liebsten starb. Der üble Fortgang ihrer ersten Ausfahrt, hatte sie schon, wie bereits gedacht, heftig niedergeschlagen, und ihr die Furcht, daß sich alles mit einem traurigen Schluß endigen würde, so tief in die Gedanken gebracht, daß sie sich derselben nicht mehr zu entschlagen gewust. Aber dieser letztere Zufall, wo gar keine Hoffnung übrig blieb, jemahls von dieser unbewohnten und von allen Lebensmitteln entblöseten Insel zu kommen, betäubte sie gantz und gar, daß sie ohne ein Wort mehr zu sprechen, ihren Geist aufgab. Dieser Verlust war für den Machin so groß, und so schmerzend, daß er solchen nicht überleben konnte. Er verfiel in eine große Schwermuth, mit der sich bald darauf eine große Schwachheit seines Körpers vergesellschaftete, und obgleich seine Freunde und Gehülfen, die

bey

bey ihm auf dem Land waren alles thaten, um ihn zu trösten und wieder aufzurichten, so wollte es doch nichts verfangen. Denn 5 Tag, nach dem Tod seiner Liebsten schloß er ebenfalls seine Augen zu und starb. So ein trauriges Ende nahm das sich so innigst liebende Paar. So stürzte der schändliche Geitz eines Vatters sein einziges Kind und Erbe aller seiner Reichthümer in der besten Blüthe des Lebens in den Tod. So brachte dieser Elende, wie die Geschichte angiebt, die übrige Tage seines Lebens mit Grämen und herznagendem Verdruß zu, besonders da er nun für Augen sahe, daß die Menge seiner Güter, die er mit Fleiß und Sorgen zusammen gebracht, lachenden Erben zu Theil würde, die ihme davor keinen Dank hatten. Was ist, mein wertheſter Leser! von diesem allen die Ursach? Ist solches ein Verhängnis, das von höhern Händen dependirt? Doch hievon im nachfolgenden Band ein mehreres. Vor seinem Tod bat Machin die Seinige inständig, seinen Leichnam in ein Grab mit seiner Liebsten zu legen, welches sie schon für die Letztere an den Fuß eines Altars gemacht hatten, der unter vorerwähntem schönen Baum aufgerichtet war. Sie begruben also beyde Liebende zusammen in ein Grab und legten die gute Anna d'Arfet in die Arme ihres ge-

treuen Liebhabers, setzten ein großes hölzernes Creutz auf das Grab, und unweit davon eine Aufschrift, die noch Machin selbst entworfen hatte, und die eine kurze Nachricht von der ganzen Begebenheit nebst der Bitte enthielte, woferne sich Christen hier niederließen, so mögten sie doch dem Heyland auf diese Gruft eine Kirche bauen, und so konnte der Tod diese Liebende nicht trennen, ob er ihnen gleich die Freuden dieses Lebens versagte und entriß. Die übrigen wurden nun ebenfalls sehr traurig und betrübt, zumahlen sie nun auch ihren Anführer verlohren hatten. Sie bereiteten sich unverzüglich zur Abreise von dieser Insel, wo sie in so kurzer Zeit die beste ihrer Gesellschaft eingebüsset. Sie machten die Schaluppe, die sie noch hatten, zurecht, und verliesen diese Insel. Aber es gieng ihnen eben wie ihren Kammeraden. Sie wurden mit ihrem Fahrzeuge an die maroccanische Küsten verschlagen, wo sie ebenfalls zu Sclaven gemacht wurden. Dieses alles geschahe im Jahr 1418. Den 15ten Merz 1416 starb in Castilien Don Sanchio, der jüngste Sohn des Königs Ferdinands von Arragonien, Großmeister des Ordens von Calatrava, und hinterließe eine große Summe Geldes, um davon Christen-Sclaven in Marocco los zu kaufen, als worzu er

in seinem Testament dieses Geld vermacht hatte. Rui Pares und Lorenzo Gomez, 2 Priester begaben sich 1419 dahin, um dieser christlichen Absicht nach dem Willen des Testatoris ein Genügen zu leisten, welche denn eine große Menge Christen-Sclaven, unter denen die vorgedachte Engländer ebenfalls befindlich, loskauften und mit sich nach Spanien führte. Die Letztere nahmen ihre Rückreise nach ihrem Vatterland über Portugall, wo sie dem Dom Henrich, Großmeister des Ordens Christi, ihre Unfälle, und daß sie eine sehr schöne Insel gefunden, erzehlten. Dieser Prinz, der an den mathematischen Wissenschaften und an der Geographie viel Vergnügen fand, hatte schon vorhero von den Mohren und Juden, die sich mit dem Handel beschäftigten, die Lage verschiedener fremder Länder nebst ihren Küsten und Meeren erlernet. Dadurch entstunde nun in ihm ein unersättlicher Durst nach Entdeckungen und Eroberungen, und wie er hier von den Engländern hörete, daß sie eine sehr schöne Insel gefunden, so traf er sogleich alle Anstalten, dieselbe aufzusuchen und sich ihrer zu bemächtigen. Es wurden 2 Schiffe mit allem Nöthigen versehen und zu diesem Zweck ausgerüstet. Er gab das Commando davon dem Gonsalvo

Zareo, einem versuchten und herzhaften Edelmann seines Hofs, und einer von den erwehnten Engländern ließe sich bereden, diese Fahrt mit zu machen, wohingegen die übrige seiner Landsleuten nach Haus eilten und dem alten Lord d'Arfet das traurige Ende seiner Tochter Anna hinterbrachten. Gonsalvo lief mit den beyden Schiffen aus, und nach langen Suchen fand er die gewünschte Insel. Er recognoscirte dieselbe durchaus, fand das Begräbnis des Machins und seiner Liebsten, ließe den Altar den die englische Verliebte aufgebauet, verschönern, Meß daran lesen, und nahm mit einigen Producten der Insel versehen seinen Rükweg nach Portugall, nachdem er eine Anzahl von seinen Leuten alda zurükgelassen, unter dem Versprechen bald wieder zu kommen. Er kam im Jahr 1420 wieder zu Lisabon an und vergnügte mit seinen Nachrichten den Dom Henrich über die Maßen. Dieser Fürst lies hierauf im folgenden Jahr eine Flotte von 7 Schiffen ausrüsten, um diese Insel völlig in Besiz zu nehmen, zu bevölkern und anzubauen, nachdem er ihr vorhero den Namen Macheco nach ihrem ersten Erfinder, dem Machin, beygelegt, welcher Namen sich hernach in Madera verwandelte. Es wurde weiter alles Nöthige zu Anlegung einer Stadt und Vestung auf die Schiffe gebracht, und dieselben seegelten hierauf

mit 4 bis 500 Colonisten wieder nach der Insel. Sie kamen alle glücklich an, und das erste, was sie vornahmen, war dieses, daß sie eine Kirche auf den Plaz baueten, wo die Körper des Machins und seiner Liebsten ruheten. Man hub ihre Gebeine aus und legte sie unter den Hochaltar der neuen Kirche, wo dieselbe noch auf den heutigen Tag liegen, und wo man eine prächtig ausgezierte Kirche sammt einen Kloster erblicket. Da man anfänglich keine andere Kirche, wie diese hatte, und auch nur in dieser der Gottesdienst gehalten wurde, so gieng es ganz natürlich zu, daß das Volk nach und nach eine Hochachtung vor diese Anna d'Arfet erhielt, deren Leib unter dem Altar befindlich war. Die zu den damahligen Zeiten so leicht entstandene und gewöhnliche Idee von einen Heiligen mischete sich mit ein, und es war kein Wunder, daß einige sie schon um eine Vorbitte anruften. Hierzu kam noch folgendes: Gonsalvo nahm seine Frau die Constantia Rodriques de Almayda nebst seinen 2 Töchtern Helena und Beatrix, mit auf diese Insel. Leztere wurden auf der Fahrt krank und bekamen ein Fieber. Sie waren mit demselben lange geplagt. Als endlich ihre Mutter in einer dreytägigen Andacht sich mit ihrem Gebet

zu dieser neuen Heiligen wandte, so wurden beyde Töchter gesund. Diese Wolthat der heiligen Anna verbreitete sich alsbald unter die Colonisten, und nun wandte sich ein jeder mit seinem Anliegen an diese neue Vorbitterin. Die Clerisey dieser Insel fand nachgehends ihrem Interesse gemäß, mehrere Wunder derselben zu erdichten, und der Ruf davon kam nach Lisabon. Endlich wurde diese Anna d'Arfet auf Verlangen des Königs vom Pabst Clemens V. seelig gesprochen und durch sie die Zahl der Heiligen und Himmelsvorbitter vermehrt. Eine Ehr, an die sie wohl niemals in ihrem ganzen Leben gedacht haben mag. Warum ihr Liebhaber, der Ritter Machin, in dessen Armen sie doch ruhete, eines gleichen Vorzugs nicht theilhaftig geworden, weiß ich keine Ursach anzuführen, ausser daß vielleicht solches in seinem Mißgeschick nicht gegründet war. Jezt ist fast keine Kirche auf der Insel, worinnen dieser Anna zu Ehren nicht ein Altar aufgerichtet, und wo sie verehrt und angebeten wird. Meine Lesere werden es also nach dieser voraus Bemerkung der jungen Gräfin von Aveyro gern verzeihen, daß sich dieselbe von dem allgemeinen Ruf hingerissen in ihren Bedrängnissen mit ihrem Gebet auch zu der heiligen Anna, der

Patro

Patronin der Insel, wandte 25). Ich ergreife nun wieder die Geschichte dieser edlen Person. Die-

 selbe

---

25) Diese Heilige wird genannt die heilige Anna von Madera zum Unterschied der ältern heiligen Anna, welches die Großmutter Gottes gewesen, und zu welcher Leztern vor etlichen Jahren ein Exjesuite einige schöne Gebeter, die zu Augspurg bey Franz Endres gedruckt erschienen, entworffen, wie ich dieses in meinem Werk, der Philos. aus Afr. in dessen zweyten Theil mit mehreren angeführt. Es wird dahero den frommen Christen zu Madera von den Geistlichen oft eingeschärft, daß sie bey ihren Gebetern an beyde heilige Frauenzimmer die Beynahmen hinzu zu fügen nicht vergessen sollten, und in so ferne solche an die erstere gerichtet, diese die heilige Anna von Madera, in so ferne aber sie sich an die Leztere wenden wollten, dieselbe Anna die Großmutter Gottes, nennen sollten; das denn allerdings um so viel nöthiger seye, damit beyde heilige Weiber wüsten, welche von ihren Anbetern genennet seye, und sie also desto sicherer das Anliegen ihrer Verehrer Gott vortragen und empfehlen könnten, daß hingegen bey dessen Unterlassung bey diesen heiligen Frauen einen Zweifel, oder wohl gar eine Jalousie nach sich ziehen, und jede nicht wissen könnte, welche eigentlich gemeynet seye, hiedurch aber die verlangte Recommendation gar leichtlich unterbleiben könnte.

selbe fieng an in ihrem neuen Wohnort, und bey der guten und treuen Familie, so diese wüste Insel bewohnte, nach und nach in ihrem Gemüth etwas ruhiger zu werden, obgleich das Andenken an ihren Liebhaber ihr noch immer in der Maase empfindlich blieb, als ihr bey ihrem dermahligen Zustand, die Außichten auf die Zukunft eben nicht das beste Loos zu versprechen schienen. Ein Jahr und 6 Monat waren verflossen seit ihrer Ankunft auf dieser Insel, ohne, daß sie noch die geringste Hofnung hatte, jemals in ihrem Leben davon zu kommen, welches sie denn auch eben nicht so heftig schmerzte. Denn aus ihrer Geburtsstadt, so wie aus ihrem Vaterland war sie verbannt, ihr Vatter hingerichtet, alle dessen Güter confiscirt, die Mutter gestorben, der Bruder verwiesen und von allen Freunden verlassen. Das einzige Bedürfnis, daß sie am meisten drückte, und worzu hier kein Rath gewesen, war der Mangel an Kleidung, leinen Zeug, und Schuhe. Schon über ein Jahr muste sie barfus gehen, welches ihr, da die Insel meistens aus einen felsigten Boden bestunde, sehr empfindlich fiel. Nebst dem war ihre leichte Kleidung, die sie auf diese wüste Insel mitbrachte, gänzlich zerrissen, und sie war genöthigt, wie ihre Wirthsfrau und Töchter, einen Rock von Ziegen-

fellen

fellen zu tragen, aus welchen sie denn auch einen kurzen Mantel über den obern Theil ihres zarten Leibes hangen hatte. Wie sehr ändern sich manchmal die Umstände unserer Erdbewohnere. Diejenige, die den feinsten brabantischen und indischen Leinwand, die reichste Stoffen, und alles, was zum Pracht und Zierath gehöret, den der Orient und Occident zu liefern vermogte, sich nach Wunsch auswehlen konnte, die gehet jezt hier barfuß, mit Ziegenfellen bekleidet, nicht anders, wie die wildeste Nation, die auf unserm Erdboden bekannt ist, ich meyne die Neuseeländer. Wie klein wie superficielle ist doch die practische Kenntniß jener Philosophen von dem Leben der meisten Menschen, die sich an den Worten, die Welt seye eine elende Behausung, ein Jammerthal für dieselbe, so sehr ärgern, die sie im Gegentheil zu Champs-Elisées, zu einem Paradies in ihren Schriften umschaffen wollen, 26) deren Vorstellungen öfters nur ein feines Wortspiel sind, und wogegen der meiste Theil der Menschen aus eigener Empfindung aus-

26) Man sehe hievon nach Villaume in seinen philosophischen Betrachtungen von den Ursprung des Uebels so 1786 zu Carlsruhe heraus kam.

ausruft: Es ist nicht wahr, was ihr sagt. Wie sehr widersprechen sich diese große Geister, wenn ein anderer eben so wortreich und wahrscheinlich behauptet: Es seye ein Unglück für die Menschen zu seyn, 27). Wenn ein dritter vorstellet: Die Religion seye vor das menschliche Geschlecht schädlich, und derjenige, der den Menschen zum erstenmal etwas von einem Gott gesagt, hätte verdienet, daß ihme die Zunge aus dem Hals gerissen werde, 28). Meine Lesere bitte ich die Gütigkeit zu haben, mir diese Ausfälle nicht übel zu deuten, da ich von einem Unmuth gegen jene widersprechende Behauptungen bin hingerissen worden, und diese Dinge zum zweyten Theil dieses Werks gehören. Ich kehre also wieder zu der Geschichte zurück, und komme jezt zu der Aenderung des Schicksals, so bishero die Heldin dieser Geschichte verfolgt. Nachdem bey derselben ein Unglück dem andern die Hand gegeben und sie immer tiefer in das äusserste Elend herabgesunken, so hat endlich ihr Misgeschik sein Ziel erreicht, und wie dieselbe von einer Stufe zur andern gefallen, so fieng sie jezt an wieder stufenweise zu steigen. Ich habe

27) Der Marquis d'Alembert.

28) Der ebenfals berühmte große französische Philosoph Diederod.

habe kurz vorhero angeführt, daß dieselbe auf der schon mehr erwehnten Insel, die mit allem Recht mit ihren Schwestern, den andern felsigten Eylanden, Sertos, das ist die wüste, die verlassene, genennt werden, ein Jahr und 6 Monat zugebracht, und daß sie nicht die geringste Hofnung zu einer Erlösung von diesem Ort gehabt. Diese aber erfolgte eben so unerwartet, als unvermuthet. Eines Morgens frühe erblikten die Bewohner dieser Insel gegen Norden ein großes Schiff, und gleich darauf sahen sie auch 3 Boots ans Ufer gerudert kommen. Sie erschracken insgesammt und wusten nicht, ob sie sich verbergen sollten, doch da dieses wegen dem kleinen Umfang des Eylandes nicht wohl geschehen konnte, so entschlossen sie sich in ihrer Wohnung zu bleiben. Gleich darauf stiegen gegen 30 Mann wohl bewafnet am Ufer aus, kamen ins Land und schienen Wasser zu suchen, wie es denn auch an diesen dem Schiff wirklich fehlte. Sie hatten schon 8 Tage daran Mangel gehabt, und zulezt wurde auf den Mann täglich nur ein Nössel ausgetheilt, welches denn unter diesen heissen Himmelsstrich schon Krankheiten unter der Schiffs-Equipage verursachte. Man war also genöthiget sich bey der ersten Gelegenheit damit zu versehen. Die ausgestiegene Mannschaft kam an das Bäch-

lein,

lein, das selbsten bishero unsern Inselbewohnern zu Löschung ihres Dursts gedienet, und erblikten alsbald die Hütte derselben. Zehn bis 12 Mann kamen auf dieselbe zu, unter welchen, so viel aus seinem Exterieur zu schliessen, ein vornehmer Herr war. Alle in der Hütte zusammt der Gräfin tratten heraus. Dieser Herr fragte sie hierauf, während seine Leute sich mit Wasserschöpfen beschäftigten, ob sie die einzige Inwohnere dieses Eylandes wären? welches sie ihm bejaheten. Er fragte sie weiter, wie sie hieher gekommen? wo denn der alte Mann seine Geschichte erzehlte. Er betrachtete hierauf die junge Gräfin, und da er aus ihren Gesichts-Lineamenten schlos, daß sie nicht ursprünglich zu dieser Familie gehört haben müsse, so verlangte er auch zu wissen, wer sie wäre, und wie sie auf dieses elende Eyland gekommen. Sie fürchtete sich die Wahrheit ihrer Zufälle zu erzehlen, aus Beysorge, sie möchte wieder in Arrest genommen, und nach Portugall ihren Feinden in die Hände geliefert werden. Sie erdichtete also folgende Umstände. Sie seye eines portugiesischen Kaufmanns Tochter, welcher viele Jahre zu Goa in Ostindien des Handels wegen mit seiner ganzen Familie gewohnet, und da ihn Gott mit einen schönen Vermögen gesegnet, so hätte er solches mit den Seinen auf ein

ein Schiff bringen laßen, um in sein Vaterland zurück zu kehren, und allda seine Güter ruhig zu verzehren, auf dieser Rükreise seye aber das Schiff, auf welchen sie gewesen, zu Nachtszeit an die gegenwärtige Insel gestossen, und an einem Felsen gescheidert; sie hätte allein das Glück, oder vielmehr das Unglück gehabt, vermittelst eines Balken, worauf sie sich gesezt, ans Ufer getrieben zu werden, wohingegen ihr Vatter mit der ganzen Familie und allen erworbenen Reichthümern zu Grund gegangen. Die Leute auf dieser Insel hätten sie sehr freundschaftlich aufgenommen, und sie befände sich nun bey ihnen über Jahr und Tag in der äussersten Armuth, worinnen sie nicht erzogen, und deren sie nicht gewohnt gewesen, doch hätte sie sich diese Schickung bishero gefallen laßen, und ihre meiste Zeit mit Verehrung der Mutter Gottes und andern Heiligen zugebracht. ꝛc Der Herr hörete dieser Rede aufmerksam zu. Er erblikte an ihr eine noch junge Person von schönem Wuchs und einen eben so schönen einnehmenden Gesicht und bedaurete ihre Umstände, mit der Aeusserung, er seye bereit sie mit nach Spanien zu nehmen, und wolle sie von dort aus auch zu ihren Anverwandten, wenn sie deren noch einige hätte, bringen laßen; Sollte aber dieses nicht seyn, so wollte er sie in sein Hauß aufnehmen,

men, mit allen Nöthigen versehen und für ihr weiteres Glück besorgt sein. Nach einem kurzen Stillschweigen fiele ihm die Gräfin zu Füßen und sprach: Gnädiger Herr! Ihr Anerbieten ist edel, und mein Zustand elend. Ist es ihnen mit ihrem mir gethanen Offert ein Ernst, so nehme ich es sehr dankbar an. Der Herr versicherte sie nochmals, daß sie wegen einer guten Behandlung unbesorgt seyn solle. Er befahl ihr ihre Sachen zusammen zu packen, um solche an Bord zu bringen. Da sie aber weiter nichts hatte, als wie sie gienge und stand, so war diese Arbeit auch schon verrichtet. Die Gräfin sahe ihn an vor den Herrn des Schiffs, und dieses war er auch. Er war der Graf Don Joseph d'Almada. Das Schiff führete 74 Canonen, hatte 800 Mann Equipage, und den Namen: der heilige Antonius. Es kam aus der Havana und wollte nach Cadix. Der Graf begab sich, noch ehe, als alle Fässer mit Wasser gefüllt waren, zurück nach dem Schiff, und ließe die Gräfin ihm folgen. Er ließe ihr, als sie im Schiff anlangte, einige anständige Kleidung reichen, und stellte die strengste Ordres aus, sie nicht zu beleidigen. Ihren Mantel und Rock aus Ziegenfellen gemacht, hub sie als ein Andenken ihres auf jener Insel geführten Lebens auf. Es befanden sich auf dem Schiff noch

vier Dames nebst ihren Kammerfrauen, die ebenfals aus America nach Spanien zurück reiseten, wo denn die eine davon, die Gemahlin des Generals De Molavo die junge Gräfin auf Ersuchen des Commandeurs zu sich nahm, und sie mit Gütigkeiten überhäufte, von welcher auch die ihr mitgetheilte Kleider herrühreten. Der Graf that auch den Uebrigen auf der Insel das Anerbieten, sie mit zu nehmen, welches sie aber höflich ausschlugen, da sie schon so lange auf der Insel gewesen und ihrer Lebensart gewohnt waren. Nachdem die Boote mit dem Wasser wieder eingenommen waren, so sezte das Schiff seinen Lauf fort, und lief den fünften Tag hernach glücklich in Cadix ein. So bald der Graf an Land gestiegen, und sein Hotel erreicht, denn er wohnete in Cadix, so liese er die Gräfin nachkommen. Er stellte dieselbe als eine höchstunglückliche Person seiner Gemahlin und seinen 2 Töchtern, davon die älteste 18, die jüngste aber 15 Jahr alt war, vor, und bat sie, ihr freundschaftlich zu begegnen. Die Gemahlin des Grafen sowohl als seine Töchter, die jeden Winck desselben, als einen Befehl ansahen, und ihn äusserst liebten, befolgten auch solches sehr treulich sowohl von Anfang, als währender ganzen Zeit sie solche bey sich hatten, und erwiesen ihr alle Ehr, Liebe, und

Freundschaft, besonders kam es bald darauf zwischen der ältesten Tochter des Grafen und ihr so weit, daß die Erstere fast keine Stunde ohne die Leztere seyn konnte. Die Gräfin hatte sich den Namen Lenora de Sura beygelegt, und unter diesen Namen werde ich sie von jezt an in dieser Geschichte aufführen, bis ich wieder Ursach bekommen werde, solchen abzuändern. Hier fieng dieselbe nun wieder an, etwas von den Freuden des Lebens zu geniesen, deren sie so lange beraubt war. Ihr jugendliches Herz wurde wieder lebendig. Ihr Gesicht erlangte wieder die vorige Blüthe, und verscheuchte nach und nach die blasse und bleiche Trauerfarbe. Sie wurde mit den prächtigsten Kleidern beydes sowohl von der Gräfin, als ihren Töchtern beschenkt, und an ihrer Tafel genoß sie täglich die herrlichste Speißen, und welcher von meinen Lesern wird dieser edlen, guten und vortreflichen Person nicht diesen Wechsel nach ihren überstandenen vielen Drangsalen von ganzem Herzen gönnen, und dabey nicht noch weiters wünschen, daß jezt Glück auf Glück folgen, und sie eine Freude, ein Vergnügen nach dem andern einerndten mögte? Es ist zwar in Spanien die vielleicht sehr nöthige Etiquette und hergebrachte Gewohnheit, daß das verheurathete Frauenzimmer

sehr

sehr eingehalten und keine Excursionen machen darf, oder wenn solches ausgehet, das Gesicht mit einem leichten Schleyer verhüllen muß, damit die Anschauere nicht etwa durch die Schönheit desselben lüstern gemacht, und einen Appetit zum würklichem Genuß bekommen möchten. Allein lediges Frauenzimmer ist von diesem lästigen Zwang ausgenommen. Solches kann Visiten abstatten und annehmen, ohne das Gesicht zu verschleyern, und es würde auch dieses für dasselbe von großem Nachtheil seyn, da in diesem Fall die mehreste durch die Schönheit ihres Gesichts keine Eroberungen machen könnte. Nach diesem Gebrauch giengen also die jungen Gräfinnen von Almada nebst unserer Lenora de Sura mit unbedektem Gesicht nicht allein in die Kirche zum heiligen Meßopfer, sondern statteten auch so bey ihren Bekannten ihre Visiten ab, wo es denn geschahe, daß auch die wieder völlig hergestellte Schönheit der Lenora in Cadix bewundert wurde, und ihr viele Anbeter, darunter sich auch Vornehme von Adel befanden, zugezogen. Allein ihr Herz war schon verschenkt, und sie hörete dahero alle Liebesanträge ganz kaltsinnig an, ob sie gleich sich gegen jeden höflich und anständig bezeigte. Unter den verschiedenen Häusern in der Stadt, wo sie mit den jungen Gräfin-

nen von Almada öftere Besuche abstatteten, war auch das Haus der verwittibten Herzogin von Cordova, einer nahen Anverwandtin des Grafen von Almada. Diese Wittib war bey ihrem Alter von 80 Jahren noch sehr munter, und wuste sich aller der merkwürdigen Vorfälle ihres Lebens noch so zu erinnern, als wenn solche erst kürzlich erfolgt wären. Unsere Lenora gedachte manchmal gegen sie ihres traurigen Schicksals, daß sie durch den Schiffbruch ihren Vatter, Mutter und alles Vermögen verlohren, und nun bloß ihre Erhaltung den grosen Gütigkeiten ihres jetzigen Wolthäters, des Grafen von Almada zu verdanken hätte. Die Herzogin aber erwiederte ihr, daß sie nicht die einzige in der Welt wäre, die unglücklich gewesen, und sie glaubte, daß ihr eigenes Unglück, so sie erlitten, so groß gewesen, daß der Lenora ihres damit nicht könnte verglichen werden. Dieses machte die Leztere aufmerksam, und indem sie zu ihr sprach, daß sie solches nicht glauben könnte, es seye denn, daß die Herzogin ihr gehabtes Unglück würde erzehlen und sie dadurch in den Stand setzen eine Vergleichung, welches das gröseste seye, anstellen zu können. Die Herzogin war sehr redsprächig, und es gefiele ihr ihre Lebensgeschichte mit nachfolgenden Umständen zu erzehlen.

Geschichte der Herzogin von Cordova.[29]

Sehr heilsam ist es, daß man heutiges Tags fast in allen europäischen Reichen das sogenannte Zigeuner-Gesindel sucht zur Arbeit und einer bessern Lebensart anzuhalten, und solches von den sich angewöhnten Raubereyen abzubringen. Die allgemeine Erfahrung bestätigt es, daß diese

 Leute

29) Man findet diese Geschichte auch in der Histoire de la Comtesse de Villa Franca. Lion 1780. und in der Sammlung von merkwürdigen Personen, des gegenwärtigen Jahrhunderts, welche französisch 1783 zu Paris erschien. Der Franzose Villier hat sie auch beschrieben. Allein man siehet an den weitwendigen Gesprächen, die er den handelnden Personen in den Mund legt, daß die Fiction hier meisterlich bey ihm mitgearbeitet habe. Ich bin nur bey dem wesentlichen geblieben, und habe mich der Kürze beflissen, um meinen Lesern den Ausgang der Hauptgeschichte nicht allzulange unbekannt bleiben zu lassen.

Leute statt zu arbeiten, sich nur vom Bettlen, am allermeisten aber vom Stehlen ernähren, und obgleich schon sehr viele desfalls sind gerädert, gehenkt, enthauptet, und bey gelindern Behandlungen in Zuchthäuser eingesperret worden, so schiene ihnen doch insgesammt das Stehlen angebohren zu seyn. Die Geschichte des berufenen Zigeuners Hannickels und seiner ansehnlichen Bande, welche vor 2 Jahren im Druck erschienen, und wo die Häupter dieser Diebesbande zu Sulz im Würtenbergischen ihr Leben an dem Galgen endigten, wird vielen von meinen Lesern noch in frischem Andenken seyn, zumahlen solche in den meisten Zeitungen erwehnt worden und liefert einen neuen Beweis, daß Rauben und Stehlen dieser Leute liebstes Handwerk und daß sie auch durch die empfindlichste Züchtigungen nicht davon abzubringen seyen. Die Wachsamkeit der Polizey, sonderlich in Frankreich und Deutschland hat es nun so weit gebracht, daß man gegenwärtig wenig dieser Leute in beyden Ländern mehr siehet, und daß dieselbe, wo nicht vertilget, doch eine andere Lebens- und Nahrungs-Art müssen ergriffen, und sich gleichsam mit der Nation jedes Landes vereinbahrt haben. Die gegenwärtige Geschichte bezeuget nicht allein, daß auch Spanien mit diesem Räuber-Gesindel angefüllt,

gefüllt, sondern daß auch solches die verwegenste Diebstähle aller Art zu begehen fähig gewesen. Ich füge nun die Erzehlung ebenbesagter Herzogin von ihren Lebenszufällen hier an.

Zu Anfange dieses Seculi lebte in Spanien ein reicher und ansehnlicher Herr, der Graf Alphons von Villa Franca, welcher Grand von Spanien der ersten Classe und dabey Oberhofmarschall des Königs gewesen. Er residirte zu Madrit, und war mit einem ebenfalls vornehmen und reichen Frauenzimmer vermählt, mit welcher er 2 Kinder, einen Sohn und eine Tochter zeugete, der Sohn starb frühzeitig, hingegen die Tochter blieb am Leben, und weilen solche das einzige Kind von so vornehmen und reichen Eltern war, so wurde sie schon in ihrer Kindheit herrlich erzogen, und mit den prächtigsten Kleidungsstücken geziert. Es ist schon von langen Zeiten her gewöhnlich, so wie noch auf den heutigen Tag, daß der König in Spanien den Frohnleichnams-Processionen selbsten beywohnt, und unmittelbar hinter dem Venerabile gehet. Bey dieser Procession zeigt sich nun der ganze Pracht des spanischen Hofs, und es werden an den königlichen Personen sowohl, als an den Hof- und Staats-Damen so viele Juwelen

und Brillanten erblickt, daß man glauben sollte, die Reichthümer aus beyden Indien wären zu deren Anschaffung nicht hinreichend gewesen, und aus dieser Ursach kommt nun jedesmahlen eine unbeschreibliche Menge Volks in Madrit zusammen, nicht sowohl die Procession zu vergrössern, als der Pracht und Staat, besonders den König zu sehen. Bey einer dieser Processionen geschahe es nun, daß die ohngefähr dreyjährige Tochter des Grafen von Villa Franca entweder selbsten ein Verlangen bezeigt, den König und die Königin zu sehen, oder wahrscheinlicher, daß ihre Wartfrau diese Neugierde besessen. Genug, der Graf und die Gräfin wohnten der Procession bey, und die Wartfrau nahm die junge Gräfin, die ebenfalls herrlich geschmückt und mit Brillanten am Kopf und Händen geziert war auf die Arme, und begab sich in eine der Straßen, wodurch die Prozession zog, um die viele dabey zu bewundernte Gegenstände anzuschauen. Die Straße war wie leicht zu denken, mit Menschen voll gepropft, und unter diesen befande sich auch eine gewisse Classe Leute, die man eben nicht mit dem in gutem Ruf stehenden Namen der Beutelschneider belegt. Die Ehr von Beylegung dieses Namens verdienten nun damahls vorzüglich die Zigeuner, davon

von denn Spanien, wie andere Länder, voll war. Indem nun in der Straße, wo die Wartfrau mit der jungen Gräfin stand, der König mit der Procession ankam, so entstund ein grosses Gedränge und jeder bemühete sich den König recht nahe zu betrachten. Verschiedene Zigeuner, deren Augen überall herum blickten, wo etwas Beute zu machen war, sahen das prächtige Kind mit so vielen Juwelen geschmückt, und als das Gedräng zum grösten war, ergriff es einer und riße solches der Wartfrau von den Armen, reichte es einem andern hin, und dieser gab es einer Zigeunerin, die es alsbald in einen Sack steckte und davon eilte, und kurz gesagt, fort war es. Die Wartfrau fieng zwar erbärmlich über den Verlust zu schreien an. Allein da gewöhnlich bey diesen Solennitäten durch das Gedrück mancher sein Leben verliehret, andern Arme und Beine zerbrochen werden, so wird alsdenn auf das Geschrey eines einzelnen nicht geachtet. Die Wartfrau konnte dem Räuber den sie kaum erblickte, nicht nachfolgen, da das Gedräng zu groß war, indem sie sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Sie muste es also bey ihrem lauten Klagen so lang bewenden lassen, bis sich nach dem Vorbeyzug des Königs das Gedrücke verminderte, und sie so viele Luft bekam,

in den Pallast ihres Herrn zurück zu tretten, und anzuzeigen, wie groß der Raub seye, der so eben begangen worden. Keine Feder, und wenn sie auch gleich vom Pelikan hergenommen wäre, ist im Stand den Schrecken zu beschreiben, welcher den Graf und die Gräfin bey ihrer Nachhauskunft überfiel, als sie diesen äusserst schmerzenden Verlust erfuhren. Man liese sogleich in der ganzen Stadt Nachfrage anstellen. Der Graf begab sich selbsten an Hof, zu dem Könige, und zeigte ihm den Raub seiner Tochter an. Die Thore wurden auf königlichen Befehl besezt, um auf alle Ausgehende genaue Obacht zu nehmen, und in der Stadt wurden die schärfste Untersuchungen an allen verdächtigen Orten angestellt. Allein alles umsonst. Der Graf lies überdies öffentlich bekannt machen, daß wer ihm anzeigen könnte, wohin seine Tochter gekommen 2000 Dukaten, und wer solche wieder bringen würde, 10000 Dukaten erhalten solle. Es blieb aber alles nachher, wie vorher. Fort war sie. Derjenige Zigeuner, der sie geraubt, hatte sie wie schon gedacht, in der Geschwindigkeit einem andern hingeworfen, und dieser gab sie einer Zigeunerin, die ihr den Mund zu band, sie in einen Sack steckte und damit augenblicklich zur Stadt hinaus eilte. Man brachte

sie

sie 10 Stund von Madrit in das castilianische Gebürge, wo die Zigeuner in einer geraumigen Felsen Höhle ihre Wohnung und ihre Zusammenkunft hatten. Sobald die Zigeuner-Männer in diese Höhle zurück kamen, und die Gräfin ihrer Brillanten und kostbaren Kleider beraubt hatten, so wurde Rath gehalten was mit diesem kleinen Kind zu machen seye, und alle stimmten dahin, es zu ermorden. Wirklich ergrief es schon einer mit den Beinen, um es mit dem Kopf an die Felsen der Höhle zu schlenkern, als eine junge Zigeunerin solches noch erhaschte, und durch die Schönheit des Kinds bewogen, um sein Leben bat. Lang und sehr ernstlich muste sie anhalten, ehe man ihrer Bitte willfahrte. Endlich aber erhielte sie das Kind. Sie beschlos solches als ein Zigeuner-Kind aufzuziehen und beschmierte dasselbe dahero täglich mit einer schwarzen Farbe, womit die Zigeuner, wenn ihre Farbe der weisen sich nähern will, sich zu schwärzen gewohnt sind. Das unschuldige Kind, dem man den Namen Mina beylegte, muste nun also eine Zigeunerin werden. Es hatte ein munteres Temperament und zeigte schon in seiner Kindheit viel Verstand. Bey zunehmenden Jahren lehrte es die Zigeunerin, die sich als Mutter von ihm titulieren liese, nebst dem Wahrsagen und

Tanzen

Tanzen auch die Zitter spielen, und das Mädgen bekam in beyden leztern Stücken eine solche Fertigkeit, daß sie damit ihr Brod verdienen und auch andern eine Lust und Vergnügen verschaffen konnte. Es war damahls in Spanien den Zigeunern verstattet, daß sie durften vor den Häußern, sonderlich der Vornehmen, spielen und ihre Zigeuner-Tänze halten, und dieses brachte ihnen mehr Geschenke und Gaben zu Wege, als der andern Bettler Gebet: Gegrüset seyst du Maria ꝛc. vor den Thüren der Reichen. Das Mädgen war sehr artig und lebhaft, von schönem Wuchs, und die durch Kunst angebrachte Schwärze stund ihr nicht übel an. Sie kam öfters mit ihrer vermeintlichen Mutter die Mentua hiese, und ihrer Schwester die noch etwas älter war, nach Madrit, wo sie vor den Häußern und in denselben, wo es ihnen erlaubt wurde, spielten und tanzten. Achtzehn Jahr war sie alt wo sie eine Gelegenheit zum Heurathen bekam, und diese war folgende. Unter den vornehmen Häußern zu Madrit, wo ihnen manchmal zu spielen und tanzen erlaubt wurde, war auch das Haus des Herzogs von Cordova. Der Herzog und seine Gemahlin liesen sie öfters während der Tafel spielen und singen, und hatten daran, sonderlich an dem Singen des Mädgens, welches in der

Stadt den Namen der schönen Zigeunerin erhielt, ein solches Wohlbehagen, daß sie dieselbe jederzeit sehr reichlich beschenkten. Der Herzog hatte einen einzigen Sohn, der seine Tittel und Güter erben sollte, und 18 Jahr alt war. Dieser sahe die junge Zigeunerin sehr gern, und ihr Spielen und Singen gefielen ihm, so wie die Artigkeit ihrer Person ausnehmend. So oft sie gespielt hatte bestellte er sie, bald wieder zu kommen, welches sie denn auch nicht versäumte, ja einigemahl war er so freygebig, daß er dem Mädgen 4, auch 6 Pistolen heimlich zusteckte. Dieses bewog die Zigeuner ihre Aufwartung mehrmahlen zu machen. Der junge Graf wurde jedesmahlen lebendig, so oft er das muntere, schöne Mädgen sahe, und endlich kam es so weit, daß er sich heftig in sie verliebte, und sie Tag und Nacht nicht aus den Gedanken schlagen konnte. Ich habe schon anderwärts in meinen philosophischen Schriften von der Beschaffenheit einer solchen Liebe, ihrer Entstehung und Stärke psychologisch gesprochen, daß ich hier nichts weiter davon anführen will. Genug die Liebe des jungen Grafen gegen dieses Mädgen überwältigte ihn dergestalt, daß er weder essen, noch trinken, weder schlafen, noch ruhen konnte. Das Bild der jungen Zigeunerin verfolgte ihn

überall. Endlich kam es mit ihm so weit, daß er den unsinnigsten Schluß fassete seinen Vatter zu bestehlen, mit dem Geld zu den Zigeunern überzugehen, selbsten ein Zigeuner zu werden, vorausgesetzt, daß man ihm die Heurath mit dem Mädgen gestatten würde. Er säumete auch nicht lange diesen seinen Entschluß dem Mädgen sowohl, als seiner Mutter kund zu thun, welches denn bey der ersten Visite so sie in dem Hotel seines Vatters verrichteten, erfolgte. Er gieng ihnen heimlich nach, und da er sie auf dem Felde antraf, so veroffenbarte er ihnen die Gesinnungen seines Herzens und seine veste Resolution. Die junge Zigeunerin hörte sein Vorhaben mit lachenden Augen und mit Vergnügen an. Sie stellte ihm aber doch mit ihrer Mutter die Wichtigkeit seines Unternehmens vor, und daß ihn zulezt solches reuen würde. Er aber versicherte mit tausend Eydschwüren, daß ihn nichts in der Welt von seinem Vorsaz abzubringen im stand seyn sollte. Hierauf bedeuteten sie ihme, daß sie in dieser Sache weiter nichts zu thun vermögten, würde er aber selbsten zu den Vornehmsten ihrer Gesellschaft kommen, so würde man Rath halten, und das Resultat davon ihm bekannt machen. Er bat sich hierauf aus, ihm einen Tag zu der Zusammenkunft, und den

Ort,

Ort wo solche geschehen soll zu bestimmen, welches denn auch geschahe. Die Zeit wurde ihm sehr lange, bis der gesezte Tag erschien, und er fande sich an denselben an dem bestimmten Ort ein. Die vornehmsten Zigeuner stellten ihm nochmahls vor, seinen Vorsatz wohl zu überlegen. Allein, da er einmal wie das anderemal darauf bliebe, so wurde ihm die Annahm als Zigeuner und die verlangte Heurath von allen zugesagt. Nur seine Schöne machte noch einen Anstand. Sie erklärte, daß sie nicht eher die Seinige seyn wollte, bis er zuerst ein Jahr bey der Bande Prüfzeit ausgehalten und in solcher unbezweifelte Proben von seiner Geschicklichkeit im Stehlen würde gezeigt haben. Diese Bedüngung war wegen der Länge der Zeit vor ihn hart, doch weilen die Schöne solches nicht anders thun wollte, so gieng er sie nolens volens ein, und erhielt den Namen Antonio. Nun wurde die Abrede getroffen, daß er seinen Vatter sollte bestehlen, und so viel Geld, Juwelen und Brillanten er nur bekommen könnte, zu sich nehmen, und solches seiner Braut als ein Heuraths-Gut mitbringen, so er denn auch ohne Anstand versprach. Seine vornehme Eltern wusten von diesem allen nicht das geringste und waren seinetwegen

gen ganz sicher. Er nahm aber Zeit und Gelegenheit in acht, erbrach die Casse seines Vatters, nahm das baare Geld in 2000 Dupplonen bestehend, sammt noch verschiedenen Brillanten, die seiner Frau Mutter zu gehörten, und flohe damit zu seiner geliebten Dulcinea. Hier wurde er nun sogleich geschwärzet, und als Zigeuner bekleidet, damit sein Exterieur bey ihren gewöhnlichen Verrichtungen, zu welchen sie ihn mitnahmen, ihnen nicht hinderlich seyn mögte. Die Bande bestand aus 30 Mann ohne Weiber und Kinder, und in kurzer Zeit waren jene 2000 Dupplonen verjuckert, ohne, daß seine Schöne noch ein beträchtlich Capital davon behalten konnte. So lang dieses Geld währete, lebten alle flott, und wie es zur Neige gienge, wurde das gewöhnliche Nahrungsmittel Rauben und Stehlen, wieder ergriffen. Bey diesem Stehlen bewiese nun unser neuangehender Zigeuner eine solche Geschicklichkeit, daß seine Braut die ihm ausser einigen Küssen noch nichts erlaubt, ihm den physischen Genuß ihrer Person und aller ihrer körperlichen Reizen und Schönheiten noch eher verstattete, als das ausgedungene Probiahr zu Ende gegangen. Kurz, sie wurde nun die Seinige, und nach diesem war jezt täglich sein und seiner Kammeraden Beschäftigung, Stehlen und

Rauben,

Rauben, und dieses dauerte 2 Jahr, und wie zuletzt Rad und Galgen der Diebe und Räuber ihr gewöhnlicher Lohn ist, so gieng es ihm auch. Ohnfern der Stadt Sevilien wohnte auf einem einsamen Hof ein reicher Edelmann. Die Zigeuner-Gesellschaft beschlosse diesen zu bestehlen, oder nach ihrer Mundart auszuheben. Man recognoscirte Tags vorhero den Hof auf allen Seiten, wo man am besten hineinkommen und das Vorhaben ausführen könnte. Da einige Bediente des Edelmanns die Zigeuner um den Hof speculieren gesehen, so zeigten sie solches ihrem Herrn an. Dieser schlosse hieraus nichts guts, liese sich aus der Stadt noch vor der Nacht 6 Soldaten kommen und richtete alles zu einem guten Empfang vor die Zigeuner ein; falls sie in der Nacht bey ihme einen Besuch machen wollten. Die Zigeuner waren dieses wirklich Vorhabens und sezten auch ihr Vornehmen in Erfüllung. Nachts um 12 Uhr stiegen 12 derselben über die Mauer in den Hof, während dessen ihre Weiber vor der Mauer blieben, um die erbeutete Sachen in Empfang zu nehmen und anderswo in Sicherheit zu bringen. Kaum waren sie im Begriff in das Haus einzudringen als 12 bis 13 Schuß auf sie geschahen, wodurch denn ihrer sogleich 6 tod auf die Erde gestreckt wurden.

Die übrige wollten die Flucht nehmen, wurden aber von den Soldaten und des Edelmanns Leuten, noch ehe sie über die Mauer des Hofes zurück klettern konnten, angefallen. Sie wehrten sich verzweifelt, und sonderlich unser junger Zigeuner Antonio brachte noch einen Soldaten und einen Knecht des Edelmanns ums Leben. Endlich wurde er, gleich wie die andern darnieder geschlagen, gefesselt und in Verwahrung gebracht, und da man auch der Weiber vor dem Thor und ausserhalb der Mauer gewahr worden, so sezte man auch diesen nach, und brachte davon die schöne Zigeunerin sammt ihrer Mutter gefänglich ein. Wie der Tag kam, so wurde ein reudenter Botte mit der Nachricht des Vorfalls an den Commendanten zu Sevilien abgefertigt, und schon des Mittags kam ein Commando von 30 Mann die Gefangene abzuholen, welches denn auch geschahe. Sie wurden nach der Stadt gebracht, mit Ketten belegt und in die tiefste Gefängnisse geworfen. Hierauf wurde ein peinliches Gericht niedergesezt, welches ihnen den Prozeß machte und endlich ihr Schicksal dahin entschied, daß 5 von den Dieben gehangen, hingegen der junge Zigeuner Antonio, der sich nicht gefangen geben wollte, und noch im Hof 2 Mann getödtet, lebendig gerädert, beyde

Weibs

Weibspersonen aber gebrandmarkt und ausgepeitscht werden sollen. Es wurde ihnen dieses Urtheil publicirt, und hierauf Anstalten zur Execution gemacht. Der junge Zigeuner Antonio hörete sein fürchterliches Todes-Urtheil ohne ein äusserliches Zeichen des Schreckens an, ob ihm gleich die ewige Trennung von seiner so sehr geliebten Mina nicht gleichgültig gewesen seyn konnte 30). Die übrigen Zigeuner hingegen waren bey Anhörung ihres Todes-Urtheils ganz betäubet, und sonderlich die alte Mantua und die junge Zigeunerin Mina fingen an bitterlich zu Weinen. Der Leztern schien es unerträglich zu seyn, daß ihr Liebster, der ihrenthalben seinen hohen Stand und alle damit verknüpfte Vorzüge verläugnet und aus Liebe gegen

30) Meine Leser werden aus diesem und andern Bezeigen des jungen Zigeuners Antonio leicht schliessen, daß dessen Charakter und Denkungsart ein wichtiger und intressanter Gegenstand in dem zweyten Theil dieses Werks abgeben wird. Ich werde allerdings denselben in einem besondern Abschnitt philosophisch betrachten und ihn zergliedern, und meinen Lesern seine Entstehung und Bildung, sein Wachsthum und Stärke rc. deutlich vor Augen legen und einige practische Schlüsse daraus ziehen.

sie ein Zigeuner und so fort ein Räuber worden, durch die schrecklichste und schmerzhafteste Todesart sein Leben endigen sollte, und gleichwohl war sie doch zu schwach solches zu verhindern, welches ihr ein Seufzen und Wehklagen nach dem andern auspressete. Indessen rückte der Tag der Execution heran, und da die alte Mantua mit der Mina sahe, daß der junge Antonio seine Geburt und Stand nicht anzeigen, und dadurch vielleicht sein Leben retten wollte, so beschloß die Mantua mit dem ganzen Geheimnuß hervor zu brechen. Sie liese durch einen Franciskaner-Mönch, der sie im Gefängnis besuchte, und auf ihre Bekehrung bedacht war, der Gemahlin des Gouverneurs der Stadt, welches der Graf von St. Lucar gewesen, die Anzeige machen, daß sie derselben Sachen von der äussersten Wichtigkeit zu offenbaren hätte, und bat um eine Audienz. Die Mantua glaubte daß diese Dame leichter zu erweichen und zum Mitleiden zu bewegen seye, so fort eine Vorbitte für das Leben der zum Tod Verurtheilten, besonders des jungen Antonio einlegen werde. Allein die Dame wollte sie auf diese Anzeige nicht vorlassen. Da sie aber wiederhohlt und nachdrücklicher durch den besagten Geistlichen um eine Audienz nur auf einige Augenblicke anhielte, so

wurde

wurde sie endlich von der Wache begleitet vorgeführt. Hier war nun das erste, was sie that, daß sie der Dame zu Füßen fiel, und bekannte, daß ihr Verbrechen weit größer wäre, als daß man wüßte, sie hätte eins begangen, so die härteste Strafe von der Welt verdiente, jedoch schmeichelte sie sich anjezt bey einem freywilligen Geständnis noch Gnad zu erhalten, indem sie 2 hohe Häuser im Königreich dadurch in eine unbeschreibliche Freude zu versetzen hoffte. Sie erzehlte hierauf, daß der junge Antonio der einzige Sohn des Herzogs von Cordova seye, und wie derselbe aus allzu heftiger Liebe gegen die Mina ein Zigeuner worden, und vergaß nicht, alle Umstände von diesem Uebergang zu melden. Die Dame erstaunt über das was sie hörete, fragte sie einmahl über das anderemahl ob diese Nachricht gewiß seye, und diese äusserte, daß sie mit ihrem Leben dafür haften wollte. Der Herzog von Cordova war noch ein Anverwandter von dieser Dame und es war ihr sehr wohl bekannt, daß er seinen einzigen Sohn verlohren hatte. Die Dame wollte aufstehen und ihrem Gemahl diese wichtige Nachricht hinterbringen; allein die Mantua bat sie um die Gnad, sie noch ein wenig weiters anzuhören, indem das ihr zu entdeckende Geheimnis

noch nicht vollendet seye. Sie veroffenbarte ihr also noch weiters den Raub der jungen Gräfin von Villa Franca, und versicherte, daß solches eben die mit Ketten belegte und im Gefängniß verwahrte Mina seye. Der Dame war auch der Raub dieser jungen Gräfin sehr wohl bekannt. Allein so erstaunliche Dinge, die ihr in wenig Augenblicken erzehlt worden, wollten ihr unglaublich scheinen. Sie bedrohete also nochmals die Zigeunerin mit den härtesten Strafen ihr keine Unwahrheit vorzusagen, und diese versicherte hinwiederum, daß alles die reine Wahrheit seye, und verlangte eine genaue Untersuchung der Sache, wo sich alles so zeigen würde, wie sie es angegeben. Hierauf eilte die Dame zu ihrem Gemahl, nachdem sie zuvor die Mantua in ein ander Zimmer bringen, und sie noch ferner wohl zu verwahren befahl. Sie erzehlte hierauf ihrem Gemahl alle die Anzeigen, so ihr so eben von der Mantua gemacht worden. Diesen kamen ebenfalls diese Entdeckungen ganz unglaublich vor, und er sahe solche als einen gewöhnlichen Streich der Zigeuner an, um durchzukommen, oder doch wenigstens noch eine Zeitlang die Ausführung ihrer wohlverdienten Strafe in Aufschub zu setzen. Indessen liese er die Mantua sogleich vor sich kommen, und alles, was sie

seiner

seiner Gemahlin gesagt, wiederholen. Da sie nun ihre Aussagen, als Wahrheiten fortfuhr zu behaupten, so fragte er sie, wie sie solche beweisen wollte? Sie antwortete, der junge Antonio seye selbsten hier im Gefängnis, und dieser, der vielleicht aus Schaam nichts gestehen wollte, würde es doch endlich thun müssen, wenn er sehe, daß es nicht anders gehen könnte, und sein Gesicht und Person würde auch seinen hohen Eltern noch in frischem Andenken seyn, da es noch keine drey Jahre seyen, wo er von ihnen entflohen. Was aber die Mina, als die angegebene Tochter des Grafen von Villa Franca anbetrifft, so seye derjenige Zigeuner, der sie in Madrit geraubt, auch hier in den Gefängnissen gegenwärtig, und dieser könnte noch den Raub mit allen Umständen erzehlen; Sie Mantua aber wolle die Kleidungsstücke, und alle die Juwelen und Zierathen, die die junge Gräfin, als sie weggenommen worden, an sich trug, noch haarklein erzehlen, überdieses seyen derselben an beyden Füßen die Zehen zusammen gewachsen, welches denn auch ein nicht unzweydeutiges Kennzeichen wäre sie von allen andern zu unterscheiden, da wohl im ganzen Königreich von ähnlich so gezeichneten Weibspersonen keine würde zu finden seyn. Der Gouverneur liese hierauf den

Räuber ebenfalls vor sich kommen und hörete ihn über alle Umstände des Raubs ab, wo er denn auch mit den Aussagen der Mantua völlig übereinstimmte. Nach diesem liese derselbe die Füße der Mina besichtigen, und die Abgeordneten kamen zurück und bestätigten das Angeben der alten Zigeunerin. Ich muß meinen Lesern hier sagen, daß die Zigeuner niemahls der Mina ihre Geburt und Stand entdecket und auch die Mantua hatte derselben, als sie um eine Audienz bey der Gräfin anhalten liese, nicht gesagt was sie derselben eröffnen wollte, und die Mina glaubte jederzeit eine natürliche Tochter der Mantua zu seyn. Wie der Gouverneur nunmehro mit seiner Gemahlin an der Wahrheit der Entdeckung ganz und gar nicht zweifeln konnte, so bat sich die letztere die Behandelung der Mina aus, welche ihr auch ihr Gemahl überliese, und sich indessen mit dem Antonio zu beschäftigen suchte. Die Execution wurde demnach aufgehoben, und die Mina in den Pallast des Gouverneurs gebracht. Als sie vor die Gouverneurin gestellt wurde und diese ihre Jugend und schöne Gestalt, dabey aber als eine sehr verachtete Person mit Ketten behangen, betrachtete, so fieng diese Dame an Thränen zu vergiesen, deren Ursach die Mina nicht

begreif-

begreifen konnte. Sie liesse ihr die Ketten abnehmen, und sagte zu ihr: komm her zu mir, mein liebes Kind, setze dich neben mich und sey gutes Muths, deine Strafe ist dir erlassen. Als sie auf diese Worte aus Furcht nicht zu der Dame sich nahen wollte, so gieng dieselbe auf sie zu, ergrief sie bey der Hand und sie muste sich neben sie setzen. Ein solch gnädiges Bezeugen brachte die Mina ebenfalls zum Weinen, jedoch aber, da sie sich das schreckliche Ende ihres Liebhabers vorstellte, ohne den ihr die Welt und selbsten das Leben verhaßt zu seyn schien, so liese sie einen Seufzer nach dem andern fahren. Die Dame merkte das Anliegen ihres Herzens, was sie noch pressete und sprach weiters zu ihr: Antonio soll auch frey und alle Strafe ihm erlassen seyn, hierbey aber soll es nicht bleiben, sie beyde sollen noch weiters durchs Priesters Hand nach christlichem Gebrauch getrauet, in ein prächtiges und schönes Schloß versezt, und mit allem reichlich versehen werden. Diese versprochene Dinge schienen der Mina allzugroß zu seyn, als daß sie nur eines davon glauben konnte. Sie gab mit Weinen zu erkennen, daß sie zwar solches wünscht aber nicht verhoffen könnte. Die Dame konnte sich hierauf nicht weiter zurückhalten, sie fiel der Mina um den

Hals, küssete und herzte sie, sie versicherte dieselbe nochmahls auf ihre Ehre, daß alles, was sie ihr versprochen, auf das genaueste in Erfüllung gehen sollte. Die Mina wurde hier ganz lebendig. Sie fiel der Gräfin zu Füßen und gelobte ihr vor solche Gnad ewig dankbar zu bleiben. Sie wurde sogleich aufgehoben, von der Dame in ein ander Zimmer geführt, und da mit den prächtigsten Kleidern von Kopf an bis zu den Füßen angezogen, welche von den Kleidungsstücken der Dame und ihrer Tochter hergenommen waren. Die Letztere, die ebenfalls hinzu kam, half sie aus- und ankleiden. Die gute Mina konnte sich in dies alles noch nicht finden, es kam ihr fast wie ein Traum vor, und daß sie aus der wirklichen Welt in eine ideale versezt worden. Endlich nachdem sie angekleidet und völlig geschmückt war, so sagte man ihr, wer sie, und ihre Eltern seyen, und wie sie diesen von den Zigeunern seye geraubt worden. Hier erblickte sie nun auf einmahl ein so weites Feld voll Ehr, Freud, Vergnügen und Reichthümern, deren sie theilhaftig werden sollte, daß sie solches zu übersehen nicht vermogte. Hier sahe sie zugleich ein die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, daß ihre Heurath mit ihrem geliebten Antonio, dessen Geburt und Stand sie wohl

wuste, könnte und würde fernerhin bestehen, und daß ihre Eltrrn dieser ihrer ersten Bitte würden willfahren. Nun fing ihr vorhero niedergeschlagenes und trauriges Gesicht an, ein freudenvolles Ansehen zu bekommen, und ihre erste Frage an die Dame war, ob ihre Eltern noch lebten, welches ihr zu ihrem grösten Vergnügen bejahet wurde. Während dieser Handlung mit der Mina war der Gouverneur mit dem Antonio beschäftiget. Er ließe ihn ebenfals vor sich kommen und hielt folgendes Examen mit ihm:

Ob er ein gebohrner Zigeuner seye?

Ja, er stamme von Zigeunern her.

Wo er gebohren seye?

Seine Mutter hätte ihn in einer Höhle des castilianischen Gebürges zur Welt bracht.

Wo dieselbe seye?

Sie seye gestorben.

Wo sein Vater seye?

Er seye bey einem Diebstahl erschossen worden.

Ob er den Herzog von Cordova nicht kenne?

Nein, er kenne ihn nicht.

Ob er noch niemalen in dessen Pallast zu Madrit gewesen?

Nein, er hätte den Pallast wohl gesehen, seye aber nicht darin gewesen.

Ob er nicht Juan Fernando hiese? 31)

Nein er hiese Antonio.

Auf die Aeusserung stand der Gouverneur auf und trat vor ihn mit den Worten: wie darfst du und kannst mich so belügen? alles, was du gesagt, ist Unwahrheit. Er fieng hierauf an etwas erschrocken auszusehen, betheurete aber doch nichtsdestoweniger, daß er die Wahrheit gesagt habe. Nun wohlan, erwiederte der Gouverneur, ich will dich durch Zeugen eines andern überweisen. Er liese ihn hierauf in seinen Fesseln in ein anderes Zimmer führen und wohl bewahren. Kaum war dieses geschehen, so stattete seine Gemahlin ihm Bericht ab von ihren Handlungen, und führete ihn selbsten zu der nunmehrigen Gräfin von Villa Franca. Der Gouverneur complimentirte sie sehr freundlich, und sagte zu ihr, daß ihr Liebster seine Geburt und Stand sicher aus Schaam nicht gestehen wollte, sie

31) Dieses war der eigentliche Taufnahme desselben.

sie würde ihn aber sehr verbinden, wenn sie ihme solches selbsten unter Augen sagen wollte, und er wäre begierig zu sehen, wie er sich hierauf und in ihrer Gegenwart bezeugen würde. Die junge Gräfin bewilligte solches sogleich mit Freuden, und der Gouverneur gieng in ein anderes Zimmer, wo er den Antonio nochmals vor sich kommen ließe, und befragte ihn, ob er noch auf seinen vorigen Aussagen beharrete? und da er solches bejahete, so trat auf sein Begehren seine Gemählin die junge Gräfin von Villa Franca an der Hand habend und herrlich und prächtig angekleidet in das Gemach. Antonio machte große Augen, als er diese sahe, und war im Zweifel, ob es seine Liebste seye. Diese hingegen sahe ihn mit einem lachenden Gesicht an. Der Gouverneur fragte hierauf die junge Gräfin in aller Gegenwart, wer dieser Mensch eigentlich seye? Die Gräfin antwortete, daß es der Don Juan Fernando de Cordova, der Sohn des Herzogs gleiches Namens und ihr Liebster seye. Diese Worte sezten den Antonio ganz ausser Fassung. Er erkannte nun auch seine Liebste an ihrer Stimme, und war nicht mehr im Stand die Wahrheit zu verhehlen. Er fiel dem Gouverneur zu Füßen und bat um Vergebung, so wie auch um eine Vorsprach bey seinen hohen El-

tern,

tern, indem ihn die Liebe verführt und überwältiget hätte. Der Gouverneur antwortete, daß er ihm zwar dieses verzeihen wolle, doch hätte er nicht so hartnäckig läugnen sollen. Er hub ihn nunmehro auf, befahl ihm seine Ketten abzunehmen und ihn frey zu lassen, und nachdem solches geschehen, so zeigte er ihm seine Liebste mit den Worten: hier ist nicht mehr die Zigeunerin Mina, sondern die Gräfin von Villa Franca. Sie sind vorsezlich diese aber wieder ihren Willen, in der Kindheit, ein Zigeuner worden. Auf einmal bekam Antonio von allem Licht. An der prächtigen Kleidung der Gräfin zweifelte er nicht an ihrem angegebenen Stand, zumahlen er sich augenblicklich erinnerte, daß dem Grafen von Villa Franca eine Tochter in der Kindheit sey geraubt worden. Hier fiel ihm sogleich ein das große Ansehen dieses Grafen und seine große Güter und Reichthümer. Hier wünschete er, daß die Gräfin von Villa Franca noch eben so forthin seine Liebste bleiben möchte, wie sie als die Zigeunerin Mina gewesen, und alles dieses machte in seiner Seele solche Bewegungen, die auf sein Nervensystem einen Einfluß dergestalt hatten, daß er sich auf einen Lehnsessel fallen, und ich weiß nicht aus Freude, oder aus einer gewissen Besorgnis heftig zu Weinen anfing,

fing 32), doch kam er bald wieder zu sich und es wurde beyden Liebenden gestattet, sich mit einer Art von Ambition zu umarmen und sich ihrer vorigen Liebe von neuem zu versichern, welches sie denn beyderseits mit innigstem Vergnügen verrichteten 33). Nach allen diesen Verhandlungen wurden sogleich an die hohe Häußer Cordova und Villa Franca zu Madrit Couriers mit der Nachricht von dem glüklichen Fund ihrer Kinder gesandt und solche gebeten, alsbald nach Sevilien zu kommen, und das weitere zu vernehmen. Diese Staffeten denen befohlen war, so viel als möglich zu eilen, erfüllten auch diesen Befehl so schleunig, daß es unterwegs noch etlichen Pferden das Leben kostete, und sez-

32) Auch über diesen Umstand werde ich im zweiten Theil dieses Buchs etwas sagen, und schmeichle mir schon zum voraus den Beyfall der einsichtigen Lesere.

33) Sowohl in den spanischen, als französischen Beschreibungen dieser Geschichte die ich vor mir habe, finde ich hier weitwendig die empfindlichste Worte, womit beyde Verliebte diese Versicherung sich wechselsweise bezeigten, die ich aber, da sie mir zu meinem Zweck nicht dienlich, übergehe, zumalen ich meine Lesere nicht versichern kann, daß eben diese Worte aus dem Munde der Liebenden gegangen sind.

sezten durch ihre Depeschen beyde hohe Häußer in eine unbeschreibliche Freude. Der Gouverneur hielte auch für nöthig dem Könige selbsten davon eine Nachricht zu ertheilen. So gleich traten der Herzog von Cordova mit der Herzogin seiner Gemahlin, so wie der Graf von Villa Franca mit seiner Gemahlin die Reise nach Sevilien an. Unterdessen verbreitete sich die Nachricht von dieser Begebenheit in der ganzen Stadt aus. Jedermann wollte die gewesene junge Zigeunerin Mina so wie ihren Liebhaber den ebenfals gewesenen Zigeuner Antonio sehen, und da man alsbald Bedacht genommen, ihnen die schwarze Farbe, womit sie gefärbet, und welche das äusserliche Kennzeichen vom Zigeuner ist, so viel möglich wieder abzunehmen, welches denn auch ein geschickter Chirurgus der Stadt mit einer gewissen Lauge glücklich zu Stand brachte, so verwunderten sich alle, die diese vornehme junge Leute zu sehen bekamen, über ihre Schönheit und angenehme Bildung. Der Erzbischof von Sevilien fuhr den beyderseitigen hohen Eltern bis Alcala entgegen, und erwartete ihrer allda, um sie zu den Empfang ihrer Kinder zu präpariren. Sie traffen auch bald darauf an diesem Ort ein, wo denn der Erzbischof dem Herzog die kränkende Empfindung, daß sein Sohn ein

ein Zigeuner worden, so viel möglich auszutilgen, und die ganze Sache, als eine besondere göttliche Direction vorzustellen suchte 34). Da sich beyderseitige Eltern hier nicht lang aufhielten sondern fort eilten, so fuhr der Erzbischof mit ihnen nach Sevilien, und sie traten insgesammt in dem Pallast des Gouverneurs ab. Hier wurden nun ihnen alsbald ihre Kinder vorgestellt. Der Sohn des Herzogs fiel seinem Herrn Vatter zu Füßen und bat um Vergebung seines Fehlers, mit der Entschuldigung, daß ihn die Jugend und Unverstand eben so sehr übereilt, als ihn die Heftigkeit der Liebe überwältigt hätte, und versprach auch sein Vergehen in der Zukunft auf alle Art wieder gut

zu

34) Es sind freylich manche Geistliche eben so bald bereit, alle Begebenheiten, auch die schlimmste Handlungen, die aus dem Misbrauch der menschlichen Freyheit resultiren, für göttliche Direction auszugeben, als sie durch ihre theologische Argumente auch die absurdeste Religionssätze als Warheiten zu beweisen beflissen sind, wo aber der Vernünftigere und durch Kenntnisse besser aufgeklärtere Mann das kleine Maas des Verstandes, der Einsichten und Wissenschaften dieser Leute zu bedauren genöthigt ist.

zu machen, und er erhielte nach einem kurzen und leichten Verweise, besonders, daß er seinen Eltern durch seine Flucht einen so großen Kummer zu gezogen, vollkommen Pardon. Nichts aber war zärtlicher und rührender zu sehen, als wie der Graf von Villa Franca mit seiner Gemahlin ihre Tochter empfiengen. Sie warff sich ihnen in die Arme mit weinenden Augen, und ließe sich einmal über das andere mal, sonderlich von ihrer lieben Frau Mutter, herzen und küssen; Man erblickte an allen, so gar an den Umstehenden, die diese Bewillkommungs-Scene mit ansahen, Freuden-Thränen von ihren Wangen herabrollen. Die Gräfin beschauete auch die Füße ihrer Tochter und aller Zweifel war verschwunden. Beyde hohe *Familien* bestätigten hierauf die Verbindung, so ihre Kinder ohne ihr Wissen und Willen gemacht, und ließen sie öffentlich Trauen, wobey eine unzehlbare Menge Menschen erschien, die da Vivat Antonio! Vivat Mina! unaufhörlich schrieen, und des Abends war die ganze Stadt erleuchtet. Jedermann nahm an dieser Freude mit Antheil; nichts aber gienge über das Vergnügen und über die Wonne der Neuvermählten. Diese fühlten ein solches Entzücken als ob sie unter die Seeligen im Himmel wären versezt worden, da die traurige Aspekten,

so sie vor wenig Tagen gehabt, sich in die vergnügendeste Aussichten verwandelten. Bald darauf liefe auch der königliche Pardon für die Malesicanten ein. Die Zigeuner Männer wurden nach königlichem Befehl auf die Insel Tenerifa gebracht, und ihnen alda in den Ingenios (Zucker-Mühlen) Arbeit und Unterhalt angewiesen. Die alte Mantua hingegen, weilen die junge Gräfin von Villa Franca solche gerühmt, daß sie jederzeit Muttertreue an ihr erwiesen, mit nach Madrit genommen, wo sie in des Grafen Palais sehr wohl versorgt wurde, und nach diesem kehrten beyde Familien freudig und vergnügt nach Madrit zurück, wo solche häufige Gratulationen sowohl vom Hof, als vom Adel empfiengen. Nach einigen Jahren starb der Herzog von Cordova, und sein Sohn erbte seine Titel und Güter. Dieser wurde 28 Jahr hernach zum General-Gouverneur des Königreichs Andalusien vom König ernannt, und kam nach Sevilien, der Hauptstadt dieses Königreichs, zu residiren, wo er als Zigeuner, Mörder, und Dieb, 28 Jahre vorhero in Ketten und Banden gefangen gesessen und zum Rad verurtheilet war 35). Er zeigte

35) So veränderlich ist öfters der Zustand der Menschen. So wird manchmal der in den Staub Herabgesunkene

und

nur 3 Töchter, wovon eine an den Grafen von Alcantara, die andere an den Marquis de Vigos, vermählt worden, welcher nachgehends als Commendant in Cadix verstorben 36). Und eben die Mutter der Gemahlin des Marquis de Vigos gewesenen Commendanten zu Cadix war nun die alte verwittibte Herzogin von Cordova, die mit ihrem Schwiegersohne sich nach Cadix begeben und nach dessen Tod daselbsten blieb, welche unserer Lenora diese ihre Lebensgeschichte erzehlte. Die gute

und in die tiefste Verachtung Gefallene wieder unerwartet in die Höhe gehoben und zu großer Ehr und Herrlichkeit geführt. Ist dieses ein Glück? eine Begebenheit, die nicht in dem Verhalten, nicht in dem moralischen Handlungen der Menschen gegründet? ein Zufall von ohngefehr? oder liegt der Grund davon in dem Zusammenfluß der Umstände? in dem Plan der Vorsehung? davon werde ich auch im folgendem Band noch etwas mehr sagen.

36) Der Sohn dieses gewesenen Commendanten, und also ein Enkel des gewesenen Zigeuners Antonio, der Marquis Don Juan de Vigos ist gegenwärtig Gouverneur der Insel Majorca. Siehe den spanischen Staatskalender von 1787, so zu Paris 1788 französisch erschienen ist.

gute Lenora konnte nach Anhörung dieser wunderbaren Begebenheiten sich nicht genug verwundern, wie verschieden die Verhängnisse der Schiksalen der Menschen sind, und wie die über uns waltende Vorsicht in den kritischen und intricatesten Fällen, wenn es zum äussersten kommt, wenn Verderben und Tod vor Augen, und keine Hülfe mehr zu hoffen scheint, die Menschen noch retten, alles zu einem erwünschten Ende ausführen, und das ausgestandene Leid in Freud und Wonne verwandeln könne. Sie fassete daher auch eine gute Hofnung, daß ihre Wünsche noch würden erfüllt, sie mit demjenigen, den sie so herzlich geliebet, auf immer verbunden, und ihre ausgestandene Trübsale mit Vergnügen vergolten werden könnten. Sie hatte zwar gegenwärtig in dem Hause des Grafen von Almada, der sie aus Mitleiden, weilen sie durch den Schiffbruch ihre ganze Familie, Vatter, Mutter, Geschwister und alles Vermögen, ihrem erdichteten Vorgeben nach verlohren, aufgenommen, über nichts zu klagen. Sie wurde darinnen mit Ehr, Freundschaft und allen benöthigten überhäuffet. Allein da der Zustand der Menschen, so gut er auch immer seyn mag, nach ihren Vorstellungen niemalen vollkommen, und der Mensch stets mehr wünschet und glücklicher seyn will, welches

unersättliche Verlangen der menschlichen Seele nach mehr Vergnügungen verschiedene unserer heutigen Philosophen als einen unverwerflichen Beweiß der Unsterblichkeit und eines künftigen Lebens in ihren Schriften angeben, so war es auch hier mit der Leno.a bewandt. Es dünkte sie noch immer, es fehlte ihr noch etwas, und als sie solches untersuchte, was es war, so war es die Vereinigung mit ihren lieben Grafen von Castelho. Sie hatte seit der Zeit, als er sie aus dem Kloster da Esparanca zu Alcaria entführen wollen, und sie von einander getrennt worden, wenig mehr von ihm gehört. Nur vernahm sie hin und wieder gelegenheitlich in den Gesellschaften, denn recht heraus mogte sie sich nicht nach ihm und seinem Schicksal erkundigen, daß derselbe in spanische Dienste getreten und gegenwärtig ein Gouvernement in dem spanischen America bekleide. Allein was sie bey diesen Nachrichten am meisten marterte, war dieses, das sie nicht wuste, ob er noch an sie denke, sie liebe, und ob er nicht wohl gar schon mit einem andern Frauenzimmer vermählt seye. Von Portugall hörete sie sagen, daß der Marquis de Pompal noch Minister und alles in allem seye, und konnte dahero von dortaus nichts guts erwarten, und hier in Spanien hatte sie auch weiter

ter keinen Freund und Beschützer, als den Grafen von Almada auf welchen sie jedoch, da er schon ziemlich bejahrt, nicht stetshin wegen ihrer Erhaltung Rechnung machen konnte. Kein Vermögen besaß sie, und so gut es ihr auch dermalen gieng, so sahe es doch mit ihrem Schicksal für die Zukunft noch immer mislich aus. Zwar hatten ihr ihre körperliche Reize und Geistesvorzüge hier in Cadix schon manche Verehrere und Anbeter, auch selbsten aus dem Adelstand, wie schon angeführt, zugezogen; aber ihr Herz konnte sich nicht bestimmen, einen andern, als ihren Castelho zu heurathen, den sie von Jugend auf von ihren Eltern zur Gemahlin bestimmt, und der sie, so wie sie ihn, einer ewigen Liebe versichert. Bey diesen unruhigen und kränkenden Vorstellungen sezte sie stets ihr Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Himmels, und hofte, noch endlich bey ihrer Unschuld und vielem ausgestandenen Leiden, durch die Erfüllung ihrer Wünsche in einem ruhigen und unbesorgten Leben vergnügt zu werden. Zu dem Ende war in ihren traurigen Stunden das Gebet ein besonderer Trost für sie, dessen sie sich auch befleisigte, und sowohl in öffentlichen Kirchen, als in ihrer Wohnung die Himmelskönigin, besonders die heilige Helena, als welche bey den Inwohnern dieser

Stadt in großem Credit stunde, verehrte und anrufte, indem sie glaubte, daß, wie die heilige **Anna von Madera** sich nur der Bewohner dieser Insel und ihres Anliegens annehme, solches hier zu Cadix die heilige **Helena** verrichtete 37).

Es

37) Unsere heutige Freygeister können allerdings nicht läugnen, daß die Religion in den Trübsalen der Menschen Trost, Stärke, und Hofnung würcke. Sollte es auch eine betrogene Hofnung seyn, so ist sie doch allemal ein Trost für den, der sie heget. Die Menschen hoffen, so lang sie leben, und den Leidenden alle Hofnung ganz abzuschneiden, das ist grausam. Solche Herren spotten der Religion, so lang es ihnen *wohl gehet*; fallen sie aber in Trübsal, sinken sie aus einer Noth in die andere, oder gibt ein Unglück bey ihnen dem andern die Hand, und ist an menschliche Hülfe wenig zu gedenken, so suchen sie auch die Religion, und darinnen Trost und Hofnung. Wohl kann man sie also vergleichen mit jenen, die von großer Herzhaftigkeit, so lang kein Feind zu fürchten, stets sprechen, bey der anscheinenden Gefahr aber sich sogleich verkriechen. Ich wünschte, daß meine Lesere meinen Beweiß für die Wahrheit der Religion, der 1786 zu Frankfurth und Leipzig herauskam möchten zur Hand nehmen, wo ein mehreres hievon zu finden seyn wird.

Es ist nöthig, daß ich meine Lefere wieder zurück führe, daß ich sie belehre, wie es dem Grafen von Castelho nach seiner Flucht aus Alcaria ergangen, und welchen Gang die gegenwärtige Geschichte weiters genommen hat. Wir haben den Grafen gesehen die Flucht ergreifen, als er zwar seine geliebte Marie von Aveyro glücklich aus dem Kloster und über den Guadiana gebracht, daselbsten aber wegen ihrer Schwachheit und der augenscheinlichen Gefahr arretirt zu werden, verlassen müssen. Hier war nun für ihn das beste Expedieur zu fliehen, die portugiesische Staaten zu verlassen, und über den Grenzen in Spanien Schutz und Aufenthalt zu suchen. Er ergrif auch dieses Mittel und eilte über Kopf und Hals davon, erreichte das spanische Territorium, und kam in der Stadt St. Lucar glücklich mit seinem Bedienten an. Hier hatte er nun vor seinen Verfolgern nichts mehr zu befürchten 38). Mit welchem ängstlichen

38) Der Graf that sehr weißlich sich mit der Flucht zu retten. Denn die Strafe, welche auf die Entführung einer Vestalin aus einem Kloster in Spanien sowohl als in Portugall, von der heiligen Inquisition gesezt gewesen, war das Feuer, und wenn einer, der seine Lieb-

lichen und betrübten Herzen derselbe diese Flucht verrichtete, können meine Lesere sich selbsten leicht vorstel-

---

Liebste aus dem Kloster, wohin sie der Aberglaube ihrer Eltern gemeiniglich verstossen, entführt, ergriffen wurde, so muste er in einem Auto da fe auf dem Scheiterhaufen sein Leben enden, wo denn das gemeine Volk dieses fürchterliche Spectacul mit Freuden ansahe und der Gottheit das angenehmste Opfer zu bringen vermeynte, indessen manche seiner Priester und Mönche einen fast ungescheuten Umgang mit diesen Nonnen und geistlichen Schwestern hatten, sie beschliessen, und mit ihnen in der Stille Kinder zeugten, welche denn diese Vestalinnen, um solche in Zeiten in die Seeligkeiten jenes Lebens hinüber zu setzen, gemeiniglich insgeheim ermordeten, und nun dieses desto bequemer und sicherer zu treiben, war mehrentheils ein Mannskloster nahe bey einem Frauenkloster erbauet. So gieng es auch, wie ich bereits schon erwehnt habe, in dem mittlern Zeitalter in Deutschland zu, und der K. K. Hofrath Schmidt muß dieses selbsten in seiner Geschichte der Deutschen eingestehen. Es kamen auf den Reichs-Conventen die häufigste Klagen über das Sittenverderbniß der Geistlichen, und sonderlich der Mönche vor. Man klagte laut, daß sie die Nonnen beschliesen, mit ihnen Kinder zeugten und das ärgerlichste

vorstellen. Nachdem er sich hier eine Wohnung gemiethet, und nun überlegte, was er weiter anfan-

---

lichste Leben führten. Die Geistliche kannten damals auch ihre Bedürfnisse, und hatten noch so viel Verstand, so dumm sie auch sonst waren, auf schickliche Mittel zu ihrer Befriedigung bedacht zu seyn. Dieses alles sahe und hörete der heilige Vatter in Rom, und doch war ihm nichts verhasters, als wenn ihme die deutsche Reichsfürsten die Nothwendigkeit einer Reforme der Geistlichen vortrugen. Man beliebe hievon nachzusehen, den belobten Hofrath Schmidt in gedachter seiner Geschichte. Hingegen in Portugall und Spanien war man gegen die Clerisey bey ihren Vergehungen viel nachsichtiger. Dasjenige, was bey dem gemeinen Mann Sünde gewesen, war bey ihnen ein heiliges Werk; daher scheuete sich auch nicht der eben so stupide, als unverschämte spanische Dominikaner Mönch de Faria in seinem Buch de Vita sanctorum pag. 142 im Jahr 1320 dergleichen von den Mönchen und Geistlichen mit Nonnen erzeugte Kinder, Kinder Gottes, und die von den Layen, Kinder der Menschen zu nennen. So gieng es zu damaligen finstern Zeiten zu, wo die Menschen ihr bisgen Verstand und Vernunft den Alberaheiten und dem Interesse dummer und lüsterner Priester sacrificirten. Noch heutiges Tags wäre es in manchen europäi-

fangen wollte, so gerieth er in eine große Verlegenheit. Zurück nach Lisabon zu kehren, war gar nicht rathsam, indem er sich leicht vorstellte, daß seine vorgehabte Entführung dem Minister, Marquis de Pompal, bereits angezeigt worden und bekannt seye, und daß er von diesem alles, nur nichts guts, zu befahren haben würde. Es fiel ihm wieder ein, daß sich seiner Frauen Mutter Bruder, in Madrit befände, wo er den Posten eines königlichen Gesandten begleitete, und daß er noch von seinen Eltern die Empfehlungsschreiben an denselben hatte. Er entschloß sich also zu diesem hinzureisen, jedoch aber, ehe er diese Reise antreten wollte, noch vorhero von dem weitern Schicksal seiner Geliebten Erkundigung einzuziehen. Allein durch welches Mittel solches könnte am besten geschehen, wuste er sich nicht sogleich zu besinnen. Seine Bediente, die schon in Alcaria persönlich bekannt, konnte er hierzu nicht brauchen. Endlich fiel ihm ein, daß die Geistliche seiner Religion

---

ropäischen Reichen zu wünschen, daß die Menschen selbst denken, ihren Verstand und Vernunft selbst brauchen, und solchen nicht so blindlings ihren Priestern und ungereimten Dingen aufopferten und verläugneten.

ligion sich gerne zu allem brauchen liesen, und daß es ihm vielleicht glücken könnte, durch einen derselben die verlangte Nachricht zu erhalten. In der Stadt St. Lucar befanden sich viele Klöster, unter denselben war auch eines der Franziskaner 39). Die Ordensgeistliche haben in St. Lucar

---

39) Die neueste Reise-Beschreibungen von Spanien melden uns, daß dieses Reich sehr reichlich mit vielen prächtigen Klöstern geseegnet und angefüllt seye, worinnen die Mönche insgesammt ein sehr bequemes und vergnügtes Leben führen. Es ist auch bekannt, daß die Spanier das devoteste und bigotteste Volk auf Gottes Erdboden sind. Die Clerisey hat ihnen schon vor langen Jahren die Idee beygebracht, daß das beste und Gott angenehmste Werk, das gröste Verdienst die Stiftung und Erbauung eines Klosters seye, und nicht ohne Grund wird dahero den Spaniern nachgesagt, daß wenn solche in ein fremd und wildes Land kämen, ihre erste Sorge seye, ein Kloster zu bauen, so wie die Franzosen ein Fort, und die Engländer eine Schenke, alsbald zu errichten bedacht seyn sollen. Es wird zwar von dem jezt regierenden König Carl IV. gesagt, daß er sein Volk aufklären, besonders aber eine Reforme der Klöster vornehmen wolle. Aber niemahlen wird er solches wegen der großen Macht der

Lucar, so wie in Spanien die Freyheit auszugehen und Visiten abzustatten, wenn und wo sie wollen, und sie wissen die Orte sehr wohl zu unterscheiden, wo man ihnen mit einem guten Glaß Wein, den sie vorzüglich lieben, aufwartet. Unter andern besuchten diese Franziskaner den Haußwirth unsers Grafens fleißig, und wurden von demselben, besonders von seiner andächtigen Frau, jederzeit sehr wohl aufgenommen und gut bewirthet. Der Graf kam dadurch in ihre Bekanntschaft, er invitirte sie selbsten auf sein Zimmer, wartete ihnen wohl auf, und suchte ihre Freundschaft zu gewinnen. Es glückte ihm auch damit, und einer, der sich sehr dienstfertig bezeigte, war derjenige, dem er endlich sein Anliegen veroffenbarte und ihm ein Recompens von 12 Pistolen ver-

---

der Clerisey, und ihren Einfluß auf das gemeine Volk, vollkommen zu Stand bringen, es sey denn, daß er die nehmliche Mittel einschlägt, welche Joseph II. gebraucht, nemlich Preßfreyheit zu gestatten, und dadurch den gemeinen Mann sowohl, als die höhere Classen nach und nach aufzuklären, und zu Ertragung jener Veränderung empfänglicher und geneigter zu machen. Auch dieses habe ich schon in meinen andern Schriften, sehr deutlich wie ich glaube, gezeiget.

versprach, wenn er ihm die verlangte Nachricht treulich bringen würde. Der Franziskaner war desselben bald zufrieden und hoffte auch, daß seinem Quardian die 12 Pistolen so in die Augen schimmern würden, daß er die Reise zu erlauben keinen Anstand machen werde. Er versprach also dem Grafen, den Auftrag zu vollziehen. Er erlangte die Erlaubniß, und kurz gesagt, er begab sich auf den Weg, und nach sechs Tagen brachte er ihm folgende Nachricht. Die entführte Gräfin von Aveyro seye gleich nach ihrer Flucht dißeits des Guadiana wieder ertappet, in das Kloster, woraus sie entflohen, zurück gebracht, und daselbst, nachdem sie vorhero ein Bekenntniß von allen Umständen ihrer Flucht ablegen müssen, lebendig eingemauert worden, und also jezt schon zwischen dicken Mauern in Verwesung; die gute Josepha, die sich als Unterhändlerin und Verführerin mit brauchen lassen, seye zu dem Inquisitionsgericht nach Beja abgeführt worden, und würde wahrscheinlich auf einen Scheiterhaufen ihr Leben endigen müssen; dem Grafen von Castelbo hätte man zwar auch scharf nachgesezt, ihn aber nicht erhaschen können, und es seyen durch das ganze Reich vom Minister Steckbriefe erlassen worden ihn zu arretiren, wo man ihn nur bekommen würde &c.

Der

Der fürchterlichste Blitz, der härteste Donnerschlag, der öfters bey schwühligen Sommertagen, wenn der Himmel mit dicken und schwarzen Wolken überzogen, mit Grausen zu sehen und zu hören ist, kann die Menschenkinder hiernieden nicht so sehr erschrecken, als diese Nachricht den Grafen betäubte. Er konnte kein Wort vorbringen, und sahe seine Liebste, den Gegenstand seines Herzens, auf einmahl dahin, tod, und schon in der Verwesung. Er ergriff eine Pistole, und wollte sich erschiessen. Allein der Franziskaner riß ihm das Mordgewehr aus den Händen, und suchte ihn durch allerley Reden wieder zurecht zu bringen. Er stellte ihm vor, daß die Menge des Frauenzimmers in der Welt noch sehr groß seye, daß er sich eine andere Liebste aussuchen und die vorige vergessen sollte ꝛc. Das dummste Geschwätz, so man einem äusserst Verliebten vortragen kann, den Gegenstand aller seiner Gedanken und Wünsche auf einmahl zu vergessen und einen andern aufzusuchen. Doch endlich fieng der Graf an sich wieder zu begreifen. Er zehlte dem Franziskaner die versprochene 12 Pistolen dahin, und ließ ihn abziehen. Er entschlosse sich, in Spanien Kriegsdienste anzunehmen, in America zu gehen, und das ihm nun äusserst verhaßte Europa zu verlassen; zu dem

Ende wollte er sich nun zu seinem Onkel nach Madrit ohne Verzug verfügen, und durch dessen Unterstützung sein Vorhaben ausführen. Seine Bediente musten sogleich seine Sachen einpacken, er bezahlte seinen Wirth, nahm seine Reise auf Madrit, und langte auch daselbsten glücklich an. Der Graf von Castel-Branco sein Onkel, nahm ihn mit Freuden auf. Diesen waren nicht allein alle Unfälle, welche das hohe Haus Aveyro in Portugall erlitten, wohl bekannt, sondern er wuste auch schon, daß die mit seinem Neffen verlobte junge Gräfin von Aveyro von dem Minister in ein Kloster war gesteckt worden. Sein Neffe erzehlte ihm auch seine vorgehabte Entführung der Gräfin mit allen Umständen, und ersuchte ihn durch seine Protection und Empfehlung ihm am hiesigen Hof Kriegs-Dienste zu verschaffen. Der Graf von Castel-Branco versprach alles mögliche für ihn zu thun. Er führete ihn hierauf in die glänzentste Cirkel des Hofs, und er wohnte keiner Assamblee bey, wo ihn nicht jedermann wegen seiner schönen Gestalt, und gefälligen Conduite, besonders aber das Frauenzimmer hochschäzte. Hierdurch fiel es nun dem Ambassadeur nicht schwer, denselben in spanische Dienste zu bringen, da zumahl schon zu diesen Zeiten eine gewisse Jalousie zwi-

 schen

schen dem Hof zu Madrit und jenem zu Lisabon herrschte, die auch verschiedene Jahre hernach in einen öffentlichen Krieg ausschlug. Der König ernannte den jungen Grafen von Castelho zum Obrist-Lieutenant unter dem Regiment Royal-America, und der spanische Minister versicherte den Gesandten, daß eine weitere Beförderung, zumahlen, wenn sich dessen Neffe wohl halten würde, nicht ausbleiben sollte. Ein Jahr bekleidete er diese Charge, wo das Regiment Befehl erhielte, sich zur Ueberfahrt nach Amerika bereit zu halten. Die Wilden hatten sich in der Gegend von Panama empört, schon viele Spanier ermordet, und dadurch die Pasage von Porto-Bello nach Panama völlig gehemmet, somit aber alle Communication mit dem Reich Peru und andern jenseitigen spanischen Besitzungen an der Süd-See gelegen, gänzlich zernichtiget. Es waren also Trouppen nöthig, diese Wilden zu Paaren zu treiben, und eine sichere Gemeinschaft wieder herzustellen; zu dem Ende muste nun das Regiment des Grafens mit noch einigen andern sich dahin begeben. Es wurde auch wirklich eingeschifft und nach Porto-Bello übergeführt. Von hier aus suchte man nun die Wilden in die Enge zu treiben, und sie wieder unter den alten Gehorsam zu bringen. Dieser

Krieg

Krieg war aber sehr beschwerlich. Das Land ist mit vielen dicken unübersehbaren Wäldern und vielen Wüsteneyen angefüllt, wo weder Wege noch Stege anzutreffen, wo den Wilden die Situation des Lands und alle Gegenden nur allein bekannt waren. Die Trouppen wurden in verschiedene Commandos zertheilt, und durch dieselbe Streifzüge gegen diese Wilden vorgenommen. Der Graf von Castelho, der eine Division von 200 Köpfen commandirte, hielte sich fürtreflich, und brachte jederzeit viele Gefangene von den Wilden bey seinen Streifzügen zurück, und da er sich vor dem Tod nicht fürchtete, indem er versichert war, daß seine liebe Gräfin nicht mehr lebe, und ihme das Leben und die Welt daher verhaßt war, so scheuete er auch nicht die gröste Gefahr, vielmehr suchte er Gelegenheit sein Leben auf eine rühmliche Art zu enden. Von diesem Vorhaben belebet geschahe es nun, daß, als er sich einsmahl mit den Seinen in das Gehölze allzuweit und tief wagte, er von einer großen Menge Wilden umzingelt, und nachdem die meiste seiner Untergebenen niedergeschlagen, er mit den übrigen, die sich ritterlich gewehrt, übermannt, und gefangen genommen wurden. Die Wilden, welche sie nach ihren Wohnungen führten, hatten, gleichwie noch andre americani-

sche Wilden, die schauderhafte Gewohnheit, ihre Kriegsgefangene zu scalpiren, das ist, die Haut mit sammt den Haaren über den ganzen Kopf bey lebendigem Leib abzulösen, und hernach solche als Siegeszeichen zu gebrauchen. Die Scalpirte wurden nach geschehener Operation mit den erschrecklichsten Martern vollends hingerichtet. Die Ueberwinder beschlossen auch hier, ihre Gefangene, deren es 30 waren, insgesamt zu scalpiren, und hernach tod zu schlagen, wo denn bey diesem letztern sogar die Weiber und Jungfrauen hülfreiche Hand zu leisten gewohnt waren. Man hatte schon 10 Spanier scalpirt, und sie hierauf mit dicken Kolben tod geschlagen, als auch die Reihe an den Grafen kam. Er war bereits gebunden und lag auf der Erde, man war schon in procinctu die Section an ihm zu vollziehen, als er durch einen besondern Fall davon gerettet wurde. Die Tochter des Caziquen befreyete ihn davon 40). Die-

ses

40) Diese Caziquen sind in dem südlichen America die Häupter der wilden Horten, und im Krieg die Commandeurs, und ihre Untergebene bezeigen eine eben so grose Hochachtung gegen sie, als der Gehorsam ist, womit sie ihre Befehle verrichten.

ses Mädgen war jung und schön, und ging wie das übrige wilde americanische Frauenzimmer in dieser heisen Gegend nackend. Nur gewisse Theile ihres schönen Leibs, welche nach Verschiedenheit der Cultur und Verfeinerung der Sitten das ehrbare Frauenzimmer auf unserm Erdball, mehr oder weniger, für den Augen der forschenden Mannspersonen zu verbergen pflegt, waren mit einer Schürze von schönen Federn besetzt, bedeckt. Ihr Hals, Arme und Füße waren mit verschiedenen Reihen von Perlen garnirt, und ihr Haupthaar nach Art der Otahiterinnen aufgesetzt, 41) welches ihr denn ein schönes Ansehen gab. Da der Graf eben scalpirt werden sollte, so fiel sie vor ihrem Vatter nieder und bat um seine Verschonung. Das schöne Gesicht desselben, seine Jugend und sein einnehmendes Exterieur hatten sie zu Mitleiden bewegt, und auf ihr Herz einen tiefen Eindruck gemacht. Von den Wilden in America ist be-

---

41) Ich zweifele nicht, daß die mehreste meiner Lesere die zu Berlin herausgekommene prächtige Beschreibungen des berühmten Cooks Reisen um die Welt werden gelesen, und in den Kupferstichen derselben, den Anzug und besonders den Kopfaufputz der schönen Othaiterinnen gesehen haben.

bekannt, daß sie ihre Kinder äusserst zärtlich lieben und selten ihnen ihre Bitte abschlagen. So ergienge es auch hier. Der Cazique hub seine Tochter auf und gewährete sie alsbald ihrer Bitte. Er ließe den Grafen losbinden und schenkte ihn seiner Tochter, als ein Eigenthum und Sclaven zu ihrer Bedienung. Diese schöne Wilde nahm das Geschenk mit Freuden an, und führete ihren Sclaven mit sich nach ihrer Hütte, wo sie ihm seine Hände und Füße, die durch die starke Bandage aufgelaufen waren, mit einer Salbe schmierete, und sie sodenn mit ihren Händen sanft streichelte, wodurch es denn auch geschahe, daß die Geschwulst derselben wieder zurück fiele und vergieng. Sie trug ihm dabey Essen und Trinken vor, und nöthigte ihn mit den freundlichsten Worten, denn sie verstund die spanische Sprache, zu dessen Genuß. Die übrige Spanier wurden alle scalpirt und getödet, und nachdem solches geschehen, so kam der alte Cazique von fürchterlichem Ansehen zurück in seine Wohnung und sagte zu dem Grafen: Das Leben habe ich dir geschenkt, wirst du nun meiner Tochter treu seyn, und sie wohl bedienen, so solst du gute Tage bey mir haben. Der Graf versprach solches, und man fieng an ganz freundlich mit ihm umzugehen, wo denn derselbe

bey dieser gütigen Behandlung der ausgestandenen Todes-Angst vergaß, wiewohl seine gegenwärtige Umstände bey ihm noch manche bedenkliche Ideen erweckten 42). Indessen suchte er sich in die Zeit und Umstände zu richten, und der schönen Wildin in allem an Handen zu gehen und ihr zu dienen. Durch dieses schmeichelhafte Bezeigen eroberte er völlig ihr Herz, und ihre Liebe gegen ihn wuchs von Tag zu Tag 43). Es ist schwer zu ver-

42) Man darf sich nicht wundern, daß die Wilden in America gegen die Spanier so grausam sind. Wenn man die Geschichtschreiber, die von America handeln, und dessen Eroberung, so wie auch die noch fernere Behandlung der Wilden von Seiten der Spanier beschrieben, lieset, so muß man erstaunen über die erschreckliche Grausamkeiten und über die fürchterlichsten Marter, mit welchen die Spanier diese Wilden erwürgten und zu vertilgen suchten. Es war ihnen etwas geringes dieselbe nur bloß zur Lust von ihren Hunden zerreissen zu lassen, und einige funden keinen Anstand sie zu tödten, solche ihren Schweinen vorzuwerfen, und diese damit zu füttern und zu mästen. Ganz natürlich gieng es also zu, daß diese Leztere das Jus Talionis gegen jene auf alle Art brauchten.

43) Man sagt den americanischen Frauenzimmer unter den Wilden nach, daß sie sehr zärtlich lieben, und in dieser

vermuthen, daß der Graf ihr in dieser Liebe, was den Hauptpunkt betrift, wird Genügen gethan haben, da in seinem Herzen das Bildniß seiner lieben Gräfin noch immer schwebte, und im Andenken blieb. Doch kann niemand dafür bürgen. Genug die Wildin liebte ihn aufs äusserste, und anstatt, daß er ein Sclave von ihr seyn und ihr dienen sollte, so bezeigte sie sich im Gegentheil als eine Sclavin von ihm, und suchte alles zu thun, was nur zu seinem Besten und Vergnügen dienen konnte, so viel es in ihren Kräften stund. Der Graf sahe dieses täglich und er war von ihrer Neigung gegen ihn völlig überzeugt, er wuste, daß sie ihn äusserst liebte, und dieses erweckte in ihm

---

dieser Liebe treuer und beständiger wie das Europäische seyn sollen. Man lieset dieses in den Schriften der Jesuiten in vielen Stellen, welche in der Landschaft Paraquai gewesen, und sich allda viele Jahre unter den Wilden als Missionairs aufgehalten haben. Man beliebe hievon nach zu sehen das schöne Werk: Geschichte zur Kunde fremder Völker und Länder 4 Theile, so in Berlin vor etlichen Jahren zum Vorschein gekommen. Item Bernoulli Archiv zur neuen Geschichte, Geographie, Natur und Menschenkenntnis 3 Theile.

ihm die Gedanken, ob er sich ihrer nicht bedienen könnte zu entfliehen, und wieder nach Porto-Bello zu kommen. Die Wildin gieng öfters mit ihm in die nahliegende schattigte und dunkle Hainen spazieren, und erkundigte sich sehr fleißig, nach den Sitten des europäischen Frauenzimmers, und hauptsächlich wie sich solches bey den männlichen Geschlecht beliebt zu machen suchte, und bekäm hievon alle erwünschte Nachricht. Sie äußerte, daß sie sich unendlich glücklich schätzen würde, wenn sie eine Vermählung mit einem Europäer treffen, und mit solchem ihre Tage in Europa verleben könnte. Der Graf sahe dieses vor die beste Gelegenheit an, sich mit ihr in diesem Punct näher einzulassen. Er eröffnete ihr, daß er in Europa viele Güter hätte und sehr reich, dabey aber noch unvermählt seye, er würde sich höchst glücklich schätzen, wenn er ein solches schönes Frauenzimmer, wie sie, zur Ehe erhalten, mit ihr seine Reichthümer theilen, und in Europa sein Leben vergnügt beschliessen könnte. Auf diese Erklärung erwiederte sie ihm, daß sie wünschte dieses glückliche Frauenzimmer zu seyn. Der Graf fragte sie hierauf, ob sie sich denn wohl entschließen könnte ihre Familie und ihr Land zu verlassen, und mit solchen Europa zu vertauschen? Sie antwortete, daß sie solches mit Freuden thun

würde, wenn er sie würdigen wollte, sie zu seiner Ehegattin anzunehmen, in welchem Fall sie ihm bis an das Ende der Welt nachfolgen, Lieb und Leid mit ihm theilen wolle. Keine bessere Gelegenheit konnte der Graf bekommen, ihr von seinem Vorhaben Nachricht zu geben. Er sagte ihr, daß er sie liebte, und versprach ihr, wo sie sich mit ihm in sein Vaterland begeben wollte, so sollte sie eine Theilnehmerin von allen seinen Gütern werden, und ein weit freudenvolleres Leben, wie hier in der Wildniß führen. Sie fiel ihm hierauf zu Füßen, umfassete seine Knie und bat ihn, sie eines solchen Glücks genießen zu laßen, und es kam zwischen beyden so weit, daß sie beschlossen heimlich zu entfliehen, sich nach Porto-Bello zu verfügen, und diesen Vorsatz bey ersterer sicherer Gelegenheit ins Werk zu setzen. Diese erfolgte auch bald. Der Cazique, ihr Vatter, begab sich mit einen Haufen seiner Leute abermals auf einen Streifzug gegen die Spanier und in seiner Abwesenheit nahmen beyde Personen die Flucht, und da dem wilden Mädgen die Wege durch die Waldungen ziemlich bekannt waren, so kamen sie in zwey Tagen glücklich in Porto-Bello an. Drey Monat war der Graf unter den Wilden, und jedermann hielte ihn für tod. Da er nun gegen alles Vermuthen

muthen wieder lebendig erschien, so freuete sich die ganze Stadt über seine Wiederkunft, und die Officiers seines Regiments statteten ihm ihre Gratulationen ab. Der Commandeur des Regiments war inzwischen verschossen und er an seine Stadt vom Könige zum Obrist ernannt worden. Das Regiment, so aus 1500 Mann bestund, als es aus Spanien abgieng, war theils durchs Schwerd, theils und am meisten durch Krankheiten bis auf 800 Mann zusammen geschmolzen, von diesen lagen noch viele in den Spitälern, und der Krieg gegen die Wilde konnte nicht mehr mit dem gehörigen Nachdruck geführet werden. Da nun der Graf wieder ankam, so nahmen die Sachen durch seine Gegenwart eine andere Wendung. Man verwunderte sich zum äußersten, daß er die Tochter des vornehmsten Caziquen, und des größten Feinds der Spanier mitgebracht. Man sahe, daß der Graf sie besonders hochschätzte. Er hatte ihr auch wirklich sein Leben zu verdanken. Er ließe sie prächtig mit leichten Kleidern nach europäischer Art ankleiden. Er ließe sie taufen und sie erhielte den Namen Beatrix, und kam ihm fast nicht mehr von der Seite. Dieses verursachte, daß ihr auch die Dames der Stadt freundlich begegneten, und daß sie jedermann ehrte. Allein

ihre

ihre Ankunft mit dem Grafen hatte noch beßere Folgen. Der Graf ließe durch einen gefangenen Wilden, der in Freyheit gesezt worden, dem alten Caziquen vor alles Gute, so er bey ihm genossen, dancken. Er ließe ihm den Aufenthalt seiner Tochter, und ihre freywillige Flucht mit ihm anzeigen, und die Tochter selbsten ließe ihrem Vatter sagen, daß sie sich recht wohl befinde, daß sie mit Ehr und allem, was sie nur wünschte, überhäuffet würde, und daß sie der getroffene Wechsel im geringsten nicht reuete. Sie ließe mit dem Grafen den Caziquen einladen nach Porto = Bello zu kommen wo sie ihn mit ausgestreckten beyden Armen empfangen wollte. Der Gefangene begab sich zu dem Caziquen und referirte ihm dieses alles sehr treulich, versicherte auch für seine Person, daß alles wahr seye. Hierauf bekam der Alte ein besonderes Verlangen seine Tochter nochmalen zu sehen. Er remittirte den Gefangenen und ließe sagen, wenn man zu seiner Sicherheit Geissel ausstellen würde, so wollte er erscheinen. Dieses wurde sogleich bewilliget, die Geissel ausgestellt und der Alte erschien ohne Furcht. Die Stadt, der Graf und seine Tochter nahmen ihn sehr freundschaftlich, die Leztere aber besonders zärtlich auf, behielten ihn eine ganze Woche bey sich, bewirtheten ihn, mit

mit allem, was sie aufzubringen vermogten, und ließen ihn, nachdem sie ihn reichlich beschenket, wieder in Frieden nach Haus gehen. Der Cazique versuchte verschiedene mahlen seine Tochter zur Rückkehr zu bereden, aber sie versicherte ihn, daß nichts in der Welt, als der Tod, sie könnte von dem Grafen scheiden, und daß sie bey ihm leben und sterben wolle, worauf derselbe zufrieden zu seyn schien. Was aber das ersprieslichste vor die Spanier war, das bey dieser Zusammenkunft geschahe, war der Friede zwischen ihnen und den Wilden. Der Cazique kehrete wieder mit seiner ansehnlichen Horde unter die Herrschaft der Spanier zurück, welchem Beyspiel auch die andern Caziquen folgten, und der Friede kam völlig zu Stande, nachdem vorhero eine allgemeine Amnestie unter beyden Theilen vestgesezt worden. So nahm der Krieg durch eine Entführung eines Frauenzimmers ein Ende, der bishero schon vielen tausenden das Leben gekostet, und noch fernerhin mehrere tausende würde in die andere Welt befördert haben. Auf den deßfals an den König erstatteten Bericht wurde der Graf zum General-Major der königlichen Armeen, zum Commendant in Porto-Bello, denn dieser war immittelst gestorben, und zum Gouverneur-General der ganzen Provinz ernannt.

Diese Erhebung war für niemand erfreulicher, als für die Wilde. Sie hatten eine besondere Zuneigung und ein großes Vertrauen zu dem Grafen, und er behandelte sie auch mit besonderer Güte, so, daß noch gegenwärtig sein Name bey ihnen in wehrtem Andenken steht. Der alte Cazique kam öfters nach Porto-Bello, wurde jedesmal von dem Grafen und seiner Tochter liebreich empfangen, und schied niemalen, ohne sehr vergnügt zu seyn, von ihnen. Die Beatrix bestrebte sich immer mehr und mehr die Liebe des Grafen zu gewinnen, und wirklich besaß derselbe gegen sie etwas mehr, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, als eine Hochachtung. Kein Caffee, kein Schockelade schmeckte ihm besser, als der aus den Händen der Beatrix ihm gereicht wurde, und sein Kammerdiener konnte ihn nicht so gut ankleiden, noch sein Friseur ihn so gut frisiren, als ihm die Beatrix die Kleider anlegte, und den Haarpuz zu recht machte. Dieses leztere hatte sie sich besonders von dem Grafen ausgebetten, und es war ihre angenehmste Beschäftigung die Bearbeitung seiner Haare und seines Haupts. So sehr sie nun auf ihrer Seite alle Merkmale der Liebe und der Dienstfertigkeit gegen den Grafen blicken ließe, so sehr bestrebte sich auch dieser, ihr ein Vergnügen nach dem andern,

theils

theils mit Musick, theils mit Bälen und denn auch mit Spazierfahrten unter Trompeten und Paukenschall, das sie sonderlich liebte, zu machen. Sie saß im Wagen ihm jedesmalen zur rechten Hand und eben so auch an der Tafel. Ob dieses alles auf Seiten des Grafens nichts weiter als Dankbarkeit gewesen, welche denn im Verhältniß der ihme von dieser Wildin erzeigte Wolthat bey einem erkenntlichen Herzen, wie des Grafen seines gewesen, allerdings groß seyn muste, kann ich als Geschichtschreiber, der nur auf die äusserliche Handlungen zu sehen hat, und diese beschreibt, nicht sicher bestimmen. Drey Jahr lebte der Graf zu Porto-Bello, als er vom Könige mit seinem Regiment zurück berufen worden. Die ganze Stadt, das Land, und besonders die Wilden höreten diese Nachricht mit besonderen Bedauren. Indessen war sein Nachfolger schon bestimmt, und der Graf sollte mit der Flotte, die diesen überbringen würde, die Retour nach Spanien anstellen. Die Flotte kam auch bald darauf und mit derselben der neue Gouverneur an, und der Graf, der schon zu seinem Abschied vorhero alles parat gehalten hatte, schiffte sich mit seinem Regiment ein, und nahm auch die Beatrix an Bord auf sein Schiff und in seine Cajüte. Diese freuete sich über die Maßen Europa

zu sehen, und trat die Reise ohne Sorgen, sehr vergnügt an. Allein ihr Schicksal wollte es nicht zugeben, daß sie Europa sehen sollte. Nachdem die Fahrt 3 Wochen gedauert, so wurde sie krank, entweder, daß sie die Seeluft nicht vertragen konnte, oder es sonsten aus einer andern Ursach herrührte. Die Krankheit nahm immer zu, und ob man gleich alle dienliche Mittel zu ihrer Herstellung gebrauchte, so wollte doch keines ihr Beßerung würcken, vielmehr wurde sie von Tag zu Tag schwächer, und endlich fiel sie in die lezte Hinzüge und starb. Sie hatte kurz vorhero von dem Grafen noch den zärtlichsten Abschied genommen, ihm die Hände feurig geküsset, und sich vor alles Gute bedankt. Ihr Verlust gieng dem Grafen wirklich sehr nahe. Es war ein schönes, gutes und treues Mädgen, und Thränen waren in seinen Augen zu erblicken, als man ihren Körper ins Meer senkte. Dieses war das einzige Unglück, so der Graf auf seiner Rückreise hatte. Wenige Wochen darauf lief die Flotte unter Abfeurung sämmtlicher Kanonen in den Hafen zu Cadix ein. Der Graf stieg an Land und wurde von dem Commendanten und allen vornehmen Officiers von der Besatzung complimentirt, so fort in das Palais Royal geführt, wo zu seinem Empfang und Aufenthalt schon alles bereit

war.

war. Sobald derselbe wieder in Europa angelangt und hier so nahe an den portugiesischen Grenzen war, so wurde er wieder traurig und das Andencken an seine geliebte Gräfin fieng sich wieder an in voller Maße bey ihm zu erneuern, wo denn der Gedanke, daß sie tod, schon längst von den Würmern verzehrt und vermodert seye, ihm ganz unerträglich war. Er sahe den Minister, den Marquis von Pompal, als die einzige Ursach seines Unglücks an, und beschloß sich an demselben, und sollte es ihm auch das Leben kosten, zu rächen, ehe er aber dieses thun wollte, sich noch zuvor an den königlichen Hof zu Madrit zu begeben, dem Könige seine Aufwartung zu machen, und vor seine Erhebung, denn er war zum General-Lieutenant, und General-Gouverneur des Königreichs Catalonien ernannt, dem Könige die schuldigste Danksagung abzustatten. Meine Lesere werden vermuthlich nicht warten können, bis ich ihnen nach der Ordnung der Geschichte sagen kann, welchen Eindruck die Ankunft des Grafen bey der jungen Gräfin, der Lenora, gemacht, und wie sich diese dabey verhalten habe. Dieselbe hatte schon etliche Jahre vorhero in den Zeitungen gelesen, daß ihr ehmaliger Liebster vom Könige zum Obrist, so fort zum Commendanten zu Porto-Bello und weiters

zum Gouverneur jener Provinz ernannt worden, und etliche Monathe vor seiner hiesigen Ankunft lase sie wieder in den Zeitungen, daß ihn der König zurück berufen, ihn zum General-Lieutenant und General-Gouverneur des Königreichs Catalonien erhoben habe. Ihr Herz fieng ihr hierauf an zu pochen, und sie konnte ihn fast keinen Augenblick mehr aus den Gedancken schlagen, zumahlen, da sie vernahm, daß seine Ankunft ehester Tagen in Cadix erfolgen sollte. Der Zweifel, daß derselbe sie nicht mehr liebe, oder wohl gar vermählt seye, über welchen Punct sie sich nicht getrauete, bey jemand Erkundigungen einzuziehen, verursachte ihr dabey die gröste Unruhe. Die Gräfin von Almada und ihre beyde Töchter vermerkten an ihr, daß sie nicht mehr so munter, wie vormals, vielmehr bekümmert zu seyn schien, und verlangten die Ursach zu wißen, das sie aber mit einem anhaltenden Kopfwehe entschuldigte. So bald der Graf angekommen war, so stattete derselbe in den vornehmsten Häußern dieser berühmten und reichen Seestadt Visiten ab, und da geschahe es, daß ihn die Gräfin von Almada in einer Assamble kennen lernte. Als sie nach Haus kam, so konnte sie in Gegenwart ihrer Tochter und der Lenora nicht Lobs genug von diesem Herrn, seiner schönen Person und artigen einnehmenden

Con-

Conduite machen, und wünschte nur, daß ihn ihre Töchter und die Lenora mögten gesehen haben. Leztere schwieg hierauf stille und liese nur einige Seufzer fahren. Die alte Gräfin sezte noch weiters hinzu, daß er noch unvermählt seye, daß er aber anjezt an Hof gienge und sich allda wahrscheinlicherweise mit einer königlichen Hof- und Staats-Dame vermählen würde. Diese leztere Reden erfreueten und erschrekten zugleich die Lenora, doch schwieg sie zu allem stille. Verschiedene Nächte durch konnte sie nicht schlafen. Der Gegenstand ihres Herzens schwebete ihr stets vor den Augen, und es schien ihr noch möglich zu seyn, ihn zu erhalten. Sie stellte sich vor, daß ihm nothwendig unbekannt seyn müsse, ob sie noch lebe, oder nicht, und wo sie zu finden seye, und daß er vielleicht, so er eines, oder das andere erfahren würde, sich mit seiner ganzen Liebe wieder zu ihr wendeu werde. Das einzige bey der ganzen Sache war, daß sie nicht wuste, wie sie ihm beydes sollte auf eine für sie schikliche Weise bekannt machen. Ueber diesen Punct bliebe sie noch verschiedene Tage unentschlüßig. Auf einmal aber, da sich die Nachricht ausbreitete, daß der Graf im Begriff seye, abzureisen, so muste sie eine Rosolution fassen, wenn sie anders denselben nicht wieder, zumalen solcher so nahe jezt bey

ihr war, verliehren wollte. Sie nahm also ihre ganze übrig geblibene Herzhaftigkeit zu Hülfe, und entschloß sich, ihme durch ein Billet zu seiner Ankunft zu gratulieren. Hier haben meine Lesere dieses Billet:

Wohlgebohrner Herr!

Hochzuverehrender Herr Graf!

Unter denjenigen, die sich dahier über die glükliche Ankunft Ew. Excellenz erfreuet, befindet sich auch Unterzogene. Sie hat Ihr Wohlseyn mit eben dem Vergnügen empfunden, mit welchem sie Denselben noch fernerhin alles Gute anwünscht, und wie sie Ihnen durch ihre Person ehedem viel Mühe und Verdruß verursacht so erkennet sie solches noch immer mit dem lebhaftesten Dank, und kann sich dermalen bey Ihrer Abreise nicht zurükhalten, Ihnen solches nebst der Versicherung zu bezeigen, daß sie lebenslänglich bleiben wird

Ew. Excellenz

zu stetem Dank verpflichtete

Marie von Aveyro.

Nachdem sie diese Zeilen geschrieben, so liese sie einen Bedienten des Grafen von Almada, welcher ihr schon mehrere Bestellungen geträulich besorg-

besorgte, auf ihr Zimmer kommen, und ersuchte ihn, dieses Billet in das Palais Royal zu tragen und solches dem vor kurzem angekommenen Grafen von Castelho zu überbringen. Der Bediente versprach dasselbe bestens zu besorgen, und eilte sogleich fort seinem Versprechen ein Genügen zu leisten. Als er in den Pallast kam, war eben eine ansehnliche Menge von Generals, Land- und See-Officiers bey dem Grafen, um sich von ihm zu beurlauben und ihme zu seiner Abreise Glück zu wünschen. Der Bediente konnte dahero nicht selbsten dem Grafen das Billet einhändigen. Er gab solches dem Adjutanten desselben, mit Bitte es zu besorgen. Dieser überlieferte es sogleich zu des Grafen Händen. Wie der Graf dasselbe erbrach, den unterzeichneten Namen erblikte, und die Handschrift sogleich kannte, so stund er einige Augenblicke, als eine versteinerte Statue in dem Gemach, ohne ein Wort zu reden. Die Circulation des Geblüts fing an bey ihm zu stocken, und als solches wieder seinen gewöhnlichen Lauf antrat, fragte er den Adjutanten mit einiger Heftigkeit, wer dieses Billet gebracht, und wo der Ueberbringer seye? Der Adjutant antwortete, es seye ein Livree-Bedienter gewesen und bereits fort. Hierauf befahl er mit eben der Heftigkeit dem Ad-

jutanten, ihme sogleich nachzusetzen und ihn zu ihm zu bringen. Der Adjutant verfügte sich fort, um den Befehl seines Herrn zu vollziehen, und dieser Leztere ließ sämtliche Offiziere, ohne ihnen die Ursache zu sagen, im Saal stehen, lief dem Adjutanten die Treppe herunter nach, um selbsten zu sorgen, und zu sehen, daß der Ueberbringer des Briefs zurück gebracht werde. Es war zwar dieser ganz unbesorgt eine Strecke in der Straße fortgegangen. Allein er wurde eingeholt, zurück und vor den Grafen, der immittelst wieder zu den Officiers gekommen, gebracht. Der Mensch war dermaßen hierüber erschrocken, daß er fast kein Wort vorbringen konnte und sich des Tods versahe. Der Graf redete ihn alsbald an, wer ihm dieses Billet gegeben? Dieser antwortete bestürzt: Es hätte ihm solches ein junges Frauenzimmer, so sich schon einige Jahre in dem Pallast seines Herrn aufgehalten, zugestellt, und ihm befohlen, es Seiner Excellenz zu überbringen. Der Graf befahl ihm hierauf näher herzu zu tretten, und zeigte ihm ein mit Brillanten besetztes Bildniß, so er an seiner Brust hangen hatte, und fragte ihn, ob das Frauenzimmer mit diesem Bild eine Aehnlichkeit hätte? Der Mensch antwortete, daß die Aehnlichkeit so groß seye, daß sie nicht größer seyn

könnte.

könnte. Nun, sprach er zu diesem Bedienten, führe mich augenbliklich zu diesem Frauenzimmer, so sollst du eine Belohnung von 12 Pistolen haben. Der Bediente versprach solches, und der Graf folgte ihm nach, ohne den sämmtlichen Officiers, in deren Gegenwart dieses geschahe, von allem eine Erklärung zu geben. Sie giengen eiligst durch die Straßen und kamen an den Pallast des Grafen von Almada. Der Bediente hätte gerne seine Herrschaft von der Ankunft dieses vornehmen Herrns vorhero avertiren mögen. Allein da ihm dieser auf dem Fuß nachfolgte, so konnte er es nicht thun, vielmehr trat derselbe zugleich mit dem Diener in das Gemach hinein, wo der Graf von Almada, seine Gemahlin und Töchter, sammt der Lenora in der Absicht versammlet waren, sich an die schon mit Speisen besezte Tafel zu setzen. Wie der Graf in das Zimmer hinein trat, hastig herum blikte und seine schöne und liebe Gräfin auf einen Stuhl sitzend sahe, so lief er hin, stürzte sich vor derselben nieder und umfasste sogleich ihre Knie. Er war so bewegt, daß er nicht ein Wort vorzubringen vermogte, und er liese seinen Kopf in den Schooß der Gräfin sinken. Die junge Gräfin, die auf diesen Ueberfall gar nicht vorbereitet war, erkannte ihren liebsten

Grafen sogleich, aber ihr Nervensystem wurde ebenfalls durch diesen so unvermutheten Anblick, und da er sie so hastig umfassete und drükte, gänzlich zerrüttet, und ihre ganze Organisation gerieth dergestalt in Unordnung, daß sie auch kein Wort vorzubringen, oder selbsten ihren Liebsten auf zu heben im Stand war. Die übrige in dem Zimmer frappirte dieser Auftritt zum höchsten, der Diener sagte jedoch alsbald, daß dieser Herr der neue General-Gouverneur von Catalonien, der Graf von Castelho seye, und die alte Gräsin, die ihn schon gesehen, erinnerte sich sogleich seiner. Alle liefen hinzu, und durch Vorhaltung kräftiger Schlagwasser brachte man die Verliebte wieder zu ihrer vorigen Besinnlichkeit. Es ist nicht nöthig, daß ich hier meinen Lesern alle verliebte Worte und alle Liebkosungen beyder Liebenden erzehle, zumalen solche nicht in meinen Plan dienen. Ich füge nur noch hinzu, daß, nachdem dieselbe sich viele hundertmahl geküsset, geherzet und gedrücket, man sich endlich auf Ersuchen des Grafen von Almada und seiner Gemahlin an die in Bereitschaft stehende Tafel gesezt, alwo die Leztere erst die wahre Ursach dieser auffallenden Scene, so wie auch, wer das Frauenzimmer seye, so sie bishero so freundschaftlich behandelt, erfuhren, und sich hierüber ausnehmend verwunderten. Man war

an

an der Tafel sehr vergnügt. Die Gräfin saß dem Grafen zur rechten Hand, und dieser liese ihre Hände fast nicht aus den Seinigen. Man hatte sich von beyden Seiten so viel zu erzehlen, davon dieses Buch angefüllt ist, daß solches nur jezt summarisch geschehen müste 44). Währender Tafel that die Lenora, deren Namen ich von nun an wieder mit der Gräfin vou Aveyro, wiewohl auf eine kurze Zeit, bis zu einer andern Abänderung verwechseln will, nichts als Freudenthränen vergiesen, und alle Speisen, die sie zum Mund brachte, waren damit vermischt und versüßet. Der Graf beschloß seine Abreise noch einige Tage auszusetzen und das Anerbieten des Grafen von Almada, in dieser Zeit bey ihme die Tafel und Wohnung zu nehmen,

44) Es ist nicht allein psychologisch, sondern physisch zu zeigen, daß eine unverhoffte Nachricht von einem großen Glück, eben sowohl, wie von einem großen Unglück dem Menschen tödlich seyn kann. Ich werde hievon in dem zweyten Band dieses Werks etwas mehreres sagen. Kein Wunder war es dahero, daß bey der so unvermutheten Zusammenkunft der beyden sich äusserst Liebenden ihr Nerven=Systeme, so wie ihre ganze Organisation erschüttert wurde und in Unordnung gerieth, und daß ihnen Sprache, Hören und Sehen, kurz, alle geistische und sinnliche Empfindungen vergiengen.

zu acceptieren, um sich keinen Augenblik weiter von seiner lieben Gräfin zu entfernen. Die Nachricht von dieser glüklichen Zusammenkunft zweyer so weit von einander entfernten sich äusserst liebenden Personen, durchdrung alsbald die ganze Stadt und sezte jedermann in Freud und Vergnügen. Die Generals, Land- und See-Officiers, die sich nun von selbsten die Ursach von des Grafen in ihrer Gegenwart bezeigten Distraction und Handlungen erklären konnten, erschienen wieder und statteten beyden glücklichen Personen ihre Glückwünsche ab, und des Nachts war die ganze Stadt erleuchtet, wo man die treflichste Sinn-Bilder und Mottos erblikte, welche den beyden Liebenden, die in einer Suite von 30 Karossen die Straßen durfuhren, das innigste Vergnügen verursachte. Endlich kam der Tag zur Abreise. Jedoch ehe dieselbe erfolgte liese der Graf dem Magistrat 2000 Pistolen zustellen, um von den Zinsen auf den Tag, wo er seine liebe Gräfin hier wieder gefunden, ein armes Mädgen, das seine Eltern verlohren, und sich einen Liebhaber ausgesucht, zu vermählen und glücklich zu machen, so daß noch jährlich durch diese Stiftung diese Geschichte in Cadix erneuert, und die Vorsicht, die dem Grafen, das, was er so innigst geliebt und verlohren, wieder bescheert, sammt allen Heiligen gelobet und geprie-

sen wird. Außer diesem beschenkte der Graf die Gräfin von Almada mit einem Halsband mit glänzenden Juwelen besetzt von dem Werth von 1000 Ducaten, jede ihrer Töchter aber mit Ringen 500 Ducaten werth, und denn nicht weniger alle Domestiquen des Grafen in Verhältniß der Dienste, so sie seiner Liebsten erzeugt hatten, und nach diesem nahm er von ihnen sämmtlich den zärtlichsten Abschied, und trat mit seiner Vielgeliebten die Reise nach Madrit an, allwo er sich mit derselben nach erhaltener königlicher Erlaubniß trauen zu lassen entschlossen war. Die Reise lief auch glücklich ab. Sie kamen beyderseits wohlbehalten zu Madrit an. Der Graf wurde durch den Minister, und die Gräfin durch dessen Gemahlin dem königlichen Hof vorgestellt, und vom König, der Königin und den königlichen Infantinnen ausnehmend gnädig aufgenommen. Der König ertheilte alsbald die Erlaubniß zu ihrer Vermählung, welche denn mit äusserster Pracht vollzogen wurde. Der ganze Hof nahm Antheil an den Vermählungs-Lustbarkeiten, und man suchte hierbey den Marquis de Pombal, der eben nicht am hiesigen Hof auf der besten Seite angeschrieben, und dessen Abneigung gegen Spanien schon aus verschiedenen Fällen bekannt war, eine Art von Kränkung zu bezeigen. Der König be-

schenkte die neue Gräfin von Castelho mit einem kostbaren Halsschmuck 10000 Ducaten werth. Die Königin verehrte derselben eine Haarnadel mit Brillanden 4000 Ducaten am Werth, und die königliche Infantinnen bezeigten auch durch ihre Geschenke, wie groß der Antheil seye, den sie an dieser Vermählung nahmen. Nachdem nun die beyde Liebende hier glücklich das Ziel erreicht, was sie nach so vielen lang ausgestandenen Widerwärtigkeiten verdient und gewünschet, so beurlaubten sie sich vom Könige, der Königin und den gesammten Hof und traten mit tausend Seegenswünschen begleitet ihre Reise zu ihrem neuen Posten höchstvergnügt an, wo sie denn auch in 6 Tagen zu Barcellona, der Hauptstadt Cataloniens glücklich ankamen, und sehr ehrenvoll empfangen wurden. Die ganze Burgerschaft, wovon bereits eine Compagnie von etlichen hundert zu Pferd prächtig gekleidet, dem Grafen entgegen geritten, stund, zusammt dem Militair in Reihen zu beyden Seiten der Straßen, wodurch der Einzug unter Abfeuerung der Kanonen und Vorherreitung einer Bande blasender Musicanten bis zu dem Stadthalterischen Pallast, geschahe. Der Graf und die Gräfin 45) nahmen hier die

Glück-

45) Nicht mehr das mit Ziegenfällen bekleidete, halb nackend und barfuß einhergehende traurig, verlassen

und

Glückwünschungen des Adels in der Stadt und vom Land an, und fingen nun hier in Ruhe und ungestört die Früchte ihrer glücklichen Verbindung reichlich zu geniesen an. Der Graf bekleidete diese Stelle als General Gouverneur in dieser Landschaft 12 Jahr mit allem Ruhm. Er bewiese sich treu gegen seinen König, und herablassend und freundlich gegen seine Untergebene. Seine Gemahlin war das Muster der Frömmigkeit und einer mildthätigen Seele. Alle Betrübte und Elende fanden bey ihr Trost und reichliche Unterstützung, und aus ihren Händen flossen unzehlige Gutthaten gegen die Arme und Bedürftige. Der Graf hatte das Vergnügen von derselben zwey Söhne und 3 Töchter zu sehen, welche sie ihm bey seinem hiesigen Aufenthalt zur Welt brachte, und Sympathie, zärtliche Liebe und wechselseitiges Vertrauen herrschete unter ihnen immerfort. Einige Jahre vor seiner hiesigen Abkunft starb sein Vatter, der Herzog von Cadaval, und hinterliese ihm seine Titel und Güter zur Erbschaft, welche leztere er noch einige Zeit durch seinen Schwager, den Grafen von Aosta administriren liese. Er bekam also hierdurch den herzoglichen Titel und viele Einkünfte.

Sein

---

niedergeschlagene Mädgen auf dem öden Eylande Sertos.

Sein Vatter hatte noch das Vergnügen seine Rükkunft aus Amerika zu vernehmen, so wie auch bald darauf seine eheliche Verbindung mit der Tochter seines gewesenen Freunds, des Herzogs von Aveyro, und es freuete ihn, daß diese schon längst von beyderseitigen Eltern beschlossene, durch des Ministers Haß aber vereitelte Vermählung, nach vielen überstandenen Hindernissen noch endlich vor sich gegangen, daß dabey sein Sohn in große Achtung an dem königlichen Hof in Spanien gekommen und eine sehr honerable Stelle erhalten hatte, und da er dieses Vergnügen noch erlebte, so schloß er endlich ruhig seine Augen zu und starb auf seinen Gütern. Nach seinem Tod gieng auch zu Gunsten seines rükgelassenen Sohns, des neuen Herzogs, die schon längst erwünschte Veränderung vor. Der Minister von Pombal wurde seiner Ministerstelle entsetzet, vom Hof verwiesen, und ein naher Anverwandter des Herzogs folgte ihm in seinem Posten. Der Marquis von Pombal wurde hierauf der Gegenstand des Hasses und der Verabscheuung aller redlichen Patrioten im ganzen Reich, und es war nahe an dem Punct, daß ihm das Schiksal wiederfahren sollte, welches er schon andern bereitet hatte, wenn man auf sein Alter nicht Rüksicht genommen, und die neue zum Thron gelangte Königin,

die von einem sehr gütigen Charakter beseelt, eben so blutdürstig, wie er, gewesen wäre. So aber liese sie bey diesem Mann Gnad vor Recht ergehen, und ihn auf seinen Gütern verachtet und ohne Ansehen sterben. Hierbey blieb es nicht. Diese neue, noch jezt mit grosem Ruhm herrschende Königin, die von keinen andern Leidenschaften, als die nur die Tugend und Gottseeligkeit beziehlten, sich dominiren liese, rufte auch auf die gnädigste Weise den neuen Herzog von Cadaval wieder zurük in sein Vaterland, nachdem ihr das erlittene Unrecht, und die Verfolgung des Ministers, so wie alle seine Umstände waren hinterbracht worden. Er verliese hierauf die Dienste des Königs in Spanien, und dankte von allen seinen Stellen, die er vom Könige erhalten, ab, worauf er die Rükreise mit seiner Familie zum grösten Bedauren der ganzen Provinz, von Barcellona über Madrit nach Lisabon antrat. Als er nach Madrit kam und mit seiner Gemahlin am Hof seine Aufwartung machte, so wurde er sehr gnädig aufgenommen, und mit der besondern Gnad vom Könige beehrt, daß der ihn zum Grand von Spanien von der ersten Classe erhub. Die Königin ertheilte auch zugleich seiner Gemahlin, der Herzogin, ihren erst kurz vorhero gestifteten Orden, und hängte ihr denselben

selben mit den prächtigsten und mit kostbaren Brillanten besezten Ordenszeichen, selbsten an, und von hieraus sezte der Herzog, nachdem er von dem Könige und der Königin Abschied genommen, seine Reise nach Lisabon fort, traf in dieser Hauptstadt Portugals mit seiner ganzen Familie in hohem Wohlseyn an, und hatte alsbald die Ehre der Königin seine Aufwartung zu machen, die ihn ebenfalls mit seiner Gemahlin sehr gütig aufnahm, besonders aber muste sich die Herzogin neben sie setzen und ihr alle ihre erlittene Unfälle und Drangsalen der Länge nach erzehlen, wo sie denn ein solches Mitleiden bezeigte, daß sie häufige Thränen mit der Herzogin, als welche bey der Rückerinnerung ihrer Widerwärtigkeiten ebenfalls erweicht wurde, fallen liese. Die Königin versicherte hierauf den Herzog und die Herzogin für die Zukunft aller Gnad und alles Schutzes, trug auch dem Herzog eine ansehnliche Hofbedienung an, die er aber höflichst ausschlug. Nach diesem verliese der Herzog mit seiner Gemahlin die königliche Residenz und begaben sich höchstvergnügt auf ihre Güter, wo sie denn beyderseits beschlossen, ihre übrigen Lebenstage entfernt vom Hof und sicher für allen Neid und Cabalen, die gemeiniglich an den Höfen zu finden, ruhig und vergnügt in dem Schoos ihrer Familie

zu verleben, in welchem Stük sie denn auch bishieher glüklich waren. Der älteste Sohn des Herzogs, ein noch junger Herr, wurde im vorigen Jahr von der Königin zum Obrist-Lieutenant der königlichen Garde zu Fuß ernannt, und es ist kein Zweifel, daß auch seine übrige Kinder eine gute Versorgung finden, und daß er mit seiner Gemahlin nichts Unangenehmes weiters zu befahren haben werde. Und nun belieben meine wertheste Leser aus dieser Geschichte zu lernen, so wie ich bereits im Vorbericht erwehnt habe, wie verschieden die menschliche Denkarten sind, wie sehr das menschliche Leben dem Glük und Unglük unterworfen, daß auch dem Unschuldigsten die härteste Schiksalen treffen, daß aber auch die über uns waltente Vorsicht aus den kritischen und intricatesten Fällen die Menschen retten, alles zu einem erwünschten Ende ausführen und in Verhältnis des ausgestandenen Leidens weit herrlichere Freuden würken könne, wie ich denn auch meiner poetischen Feder gestattet habe, noch am Ende diese Gedanken zusammen gefaßt, deutlich und rührend vorzutragen. Schließlich füge ich noch hinzu, daß ich den Character und die Handlungen des Marquis de Pompal aus öffentlichen und zum Theil Staats-Schriften genommen, und daß für dieses sowohl, als für die Wahrheit der gegen-

wärtigen Hauptgeschichte bürgen, die Acten, besonders das rechtliche Gutachten der im Jahr 1780 von der jetzigen glorwürdigst regierenden Königin zu Untersuchung der Pombalischen Staatsverwaltungung niederdesezten hohen Commission, am meisten aber das im Reich und in ganz Europa bekannt gewordene Revisions-Decret, dessen ich schon einigemal mit Ruhm gedacht habe, und wenn man endlich damit vergleicht die Histoire moderne d'Espagne, so voriges Jahr von dem Abbe Bosier zu Paris herausgegeben worden, so schmeichle ich mir, daß dieses Buch keine Piéce fugitive seyn werde. Meinen Lesern wünsche ich hierbey viel Vergnügen, nur nicht, daß es bey ihnen, wie bey der Haupt-Heldin dieser Geschichte, eintreffen mögte

Per aspera ad astra.

O Schöpfer der mit Huld und Stärke
Noch stets erhält, was er gemacht;
Und für das kleinste seiner Werke
So wie für Erd und Sonne wacht!
Mein schwacher Geist will sich bestreben
Dich, großen Herrscher zu erheben.
O rühre du mir Herz und Mund!
Wenn Trieb und Andacht Dir gefallen,
So wird auch durch der Kinder Lallen
Die Größe Deines Namens kund.

Was träumt der Wahn bethörter Weisen
Von einer Gottheit ohne Kraft?
Was hör ich für ein Wesen preisen,
Das weder Wohl noch Uebels schaft!
Das sich in seiner Himmelsfeste,
Unsorgsam für uns Erden-Gäste
In stiller Wohllust zärtlich pflegt:
Das nie die Tugend sucht zu schützen
Und niemahls mit verdienten Blitzen
Nach der Verräther Scheitel schlägt.

Was mag denn auch den Schöpfer hindern,
Daß Er nicht für die Menschen wacht?
Was zieht Ihn ab von Seinen Kindern?
Gebricht Ihm Willen, oder Macht?
Erschrekt Ihn wohl der Sorgen Bürde?
Beleidigt dies auch Seine Würde,
Um einen Wurm sich zu bemühn?
Und gleicht Er Göttern dieser Erden,
Die mit ermüdenden Beschwerden
Sich ihrer Herrschaft unterziehn?

O, kränkt doch nicht der Allmacht Größe,
Durch ein so schlechtes Schattenbild!
Was ist ein Mensch, der seine Größe
Umsonst in Gold und Purpur hüllt?
Der Klügste wird verführt, betrogen,
Von Lüsten hin und her gezogen
Von Wahn und Irthum stets beklemmt:
Der Beste wünscht, und will vergebens
Weil die Gefährtin seines Lebens,
Die Schwachheit ihn beständig hemmt.

Den aber, der die Welt regieret,
Hält nichts in Seinem Thun zurük.
Sein Wille würkt; Sein Wink gebiehret;
Das Werden folgt auf Seinen Blick.
Die Himmel aus den Angeln rücken,
Und den geringsten Wurm zerdrücken,
Das macht Ihm beydes gleiche Müh.
Kein Widerstand kann Ihn bekümmern.
Er spricht, so fällt die Welt in Trümmern
Er will, so steht sie wieder hie.

Und sollt Er wohl den Mensch verlassen
Den Seine Hand hervorgebracht:
Und sollt Er Sein Geschöpfe hassen,
Warum denn hat Er es gemacht?
Unmöglich, daß wir nur ins blinde
Des Glückesball, ein Spiel der Winde,
Und jedes Zufalls Beute seyn.
Ich fühle wider solche Lehren,
Vernunft und Sinne sich empören,
Die Blindheit gab sie Menschen ein.

Zwar wie er Seinen Rath vollbringe,
Das soll kein Sterblicher verstehn.
Es mag sich oft der Lauf der Dinge
Nach allgemeinen Regeln drehn.
Wohlan: Er hat die Welt hienieden
Zum Vatterlande mir beschieden
So theil ich mit ihr Wohl und Weh.
Ich will nicht, daß mir zu gefallen,
Mir Stäubgen von dem großen allen,
Des ganzen Ordnung stille steh.

Ich will nicht, daß der Wolken Triefen
Mein dürres Feld zu oft erquikt
Wenn in des Nachbarn Früchten Tiefen
Die fette Saat davon erstikt.
Und soll ein Heer gemeiner Plagen
Auf meines Landes Grenzen schlagen
So steh ich ihnen gleichfalls bloß.
Der Schöpfer kann mir stets entziehen,
Was er aus Gnaden mir verliehen.
Sein Thun ist so gerecht, als groß.

Genug, daß nie kein Nacht = Geschicke
Sein freyes Würken hindern kann.
Natur und Zufall, Schicksal, Glücke,
Sind Seiner Allmacht unterthan.
Wenns Seiner Weisheit nur gebühret:
Wenn Ihn mein wahrer Nutzen rühret,
Denn muß Sein Rath mit Macht geschehn;
Denn zeigt Er Seiner Herrschaft Stärke;
Vollbringt Sein Thun durch Wunderwerke,
Und heißt das Rad der Schöpfung stehn.

Und dann, was ist ein kleines Leiden,
Von Seiner Vatters Hand geschikt,
Wenn einst dafür ein Meer der Freuden
Mich ewig labet und erquikt?
Was zeitlich heißt ist bald verschwunden
Hier mengen sich auch trübe Stunden
In unserer Tage Klarheit ein.
Dort aber wird im Reich der Seinen
Sein Licht uns unvergänglich scheinen
Und Nacht und Schatten nicht mehr seyn.

Nur

Nur dämpf, o Herr in meinem Herzen
Was Deiner Gnade widersteht!
O, laß mich nicht ein Gut verscherzen,
Das über alle Schätze geht!
Auch Böse hält in diesem Leben
Dein allgemeiner Schutz umgeben
Und Deiner Sonne wärmend Licht.
Doch Deine zarte Vatters Triebe,
Den Ausfluß ewig milder Liebe
Gewährst Du den Verkehrten nicht.

Drum bleib ich nur auf Deinen Wegen,
Und Deiner Satzung stets getreu;
So mag sich alle Welt erregen:
Mein Schöpfer steht mir kräftig bey.
Sein Wort gebiehrt mir Heyl und Fülle
Es droht dem Meer, so wird es stille;
Er schilt den Feind, so fällt er hin.
Laß tausend Schaaren auf mich stürmen,
Sie müssen, will Er mich beschirmen
Erschrekt für meinen Schatten fliehn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hildebrand, C. E.

Geschichte der Gräfin v. Areyro

Frankfurt 1790

P.o.germ. 621
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111229-8
VD18 10132538-9